Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Molière's Charakter-Komödien

Der Misanthrop

Molière

Hildburghausen, 1865

urn:nbn:de:bsz:31-88849

Visual Library

SA 456, 14 – 16

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bibliothek

ausländischer Klassiker

in

deutscher Uebertragung.

14. Band.

Französische Literatur.

Molière's Charakter-Komödien.

Erster Theil.

Hildburghausen.
Verlag des Bibliographischen Instituts.
1865.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Molière's

Charakter-Komödien.

Im Versmaße des Originals übertragen

von

Adolf Laun.

Erster Theil.

Der Misanthrop.

Hildburghausen.
Verlag des Bibliographischen Instituts.
1865.

G

SA 456, 14 – 16

Ich kenne und liebe Molière seit meiner Jugend und habe während meines ganzen Lebens von ihm gelernt. Ich unterlasse nicht, jährlich von ihm einige Stücke zu lesen, um mich immer im Verkehr des Vortrefflichen zu erhalten. Es ist nicht blos das vollendete künstlerische Verfahren, was mich an ihm entzückt, sondern vorzüglich auch das liebenswürdige Naturell, das hochgebildete Innere des Dichters. — Es ist in ihm eine Grazie und ein Takt für das Schickliche und ein Ton des feinen Umgangs, wie es seine angeborne schöne Natur nur im täglichen Verkehr mit den vorzüglichsten Menschen seines Jahrhunderts erreichen konnte. Von Menander kenne ich nur die wenigen Bruchstücke, aber diese geben mir von ihm gleichfalls eine so hohe Idee, daß ich diesen großen Griechen für den einzigen Menschen halte, der mit Molière wäre zu vergleichen gewesen.

Goethe (Gespräche mit Eckermann, 3. Thl.).

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

J

Molière's Leben und Wirken.

Wenn der Blick in ein vielbewegtes Künstlerleben schon an und für sich Interesse gewährt, so sind wir bei Molière noch dazu in der glücklichen Lage, nur Verbürgtes, historisch Gesichtetes bieten zu können, denn der pietätsvolle Forscherfleiß der Franzosen hat in neuester Zeit alles auf ihn Bezügliche mit kritischer Leuchte erhellt. Ihre Molière-Literatur ist fast eben so reich wie unsere Goethe- und Schiller-Literatur, und Dank dem Reichthum an Dokumenten brauchen wir uns bei ihm nicht mit so viel Mythischem und Conjecturalem zu behelfen wie bei Shakespeare.

Molière wurde geboren zu Paris im Jahre 1622; sein eigentlicher Name war: Jean Baptiste Poquelin. Das mit seiner Büste geschmückte Haus unter den Piliers des Halles, welches früher als des Dichters Geburtshaus gezeigt wurde, ist nicht das rechte, sondern das Eckhaus an der Rue St. Honoré, das wegen der in seiner Erkersäule angebrachten Affenbilder der Affenpavillon hieß, nun aber niedergerissen ist. Von mütterlicher und väterlicher Seite stammte er aus dem Tapeziererhandwerk und war durchaus ein Sohn des Volkes, obgleich sein Vater mit seinem Geschäft das Amt und den Titel eines königlichen Kammerdieners verband, das unser Poquelin als ältester Sohn von zehn Kindern erblich zu übernehmen bestimmt war. Er wurde schon früh Ladenbursch im väterlichen Hause und trieb sich wie ein echtes Pariser Kind auf der Gasse umher, wo er den Volkshumor und Gassenwitz, dessen Beherrschung dem späteren Dichter und Schauspieler zu Gute kam, aus erster Hand kennen lernte. Der Großvater, ein eifriger Theaterfreund, nahm den lebhaften Knaben mitunter mit in's Theater des Hotel de Bourgogne, wo es freilich nur Possen und den Spaniern nachgeahmte Tragikomödien zu sehen gab, bis Corneille daselbst mit

seinen ersten Schöpfungen auftrat. Hier fand Poquelin Ersatz für die Dürftigkeit seines sich auf Lesen, Rechnen und Schreiben beschränkenden Unterrichts, und hier erwachte die erste Ahnung seines Berufes für die komische Bühne in ihm, der er später eine neue Gestalt geben sollte. — Aber mit dem Rechnen und Schreiben am Ladentisch wollte es nicht mehr gehen, die Sehnsucht nach reicherer Geistesnahrung war erwacht, und er besuchte eine Schule, wo er von den Jesuiten unterrichtet wurde und für die Zukunft wichtige Verbindungen anknüpfte, sowohl mit geistreichen, als mit vornehmen Schülern. Molière, der Verfasser des Tartüff, gleich Voltaire ein Zögling der Jesuiten, erinnert an Luther, den Augustiner-Mönch. Darauf studirte er Philosophie bei Gassendi, jenem kühnen, freien Denker, dem Bekämpfer der Scholastik, der auf seinen Zuhörer einen unverkennbaren Einfluß ausgeübt hat, denn die Bühne desselben ist die praktische Anwendung der Lehren dieses Philosophen, der, keine traditionelle Formel anerkennend, Alles dem eigenen, freien Denken unterwarf. Schon damals übersetzte der Schüler des Lucrez Werk „von der Natur der Dinge" und wob später ein Fragment dieser Arbeit in seinen Misanthropen ein. Es fehlte ihm also nicht an klassischer Bildung, wie Schlegel behauptet. Später studirte er wahrscheinlich in Orleans die Rechte und bereitete sich auf den Advokatenstand vor; aber plötzlich schweigen die Quellen, er ist wie verschollen, und wir finden ihn erst nach mehreren Jahren an der Spitze eines Liebhabertheaters wieder, das den pomphaften Namen: L'illustre théâtre führte. Der Geschmack an der Bühne griff damals in Frankreich um sich, und theatralische Belustigungen lösten die schöngeistigen Akademien ab. Richelieu, der Allmächtige, selbst ein leidenschaftlicher Theaterfreund und sehr eifriger Theaterdichter, trug das Seine dazu bei. In Folge dieses Unternehmens, zu dem den Dichter ein unwiderstehlicher Trieb geführt zu haben scheint, überwarf er sich mit seiner Familie und verließ mit seiner jetzt um Geld spielenden jungen Gesellschaft die Hauptstadt, in der die Frondeunruhen dem Komödienspiel ein Ende machten.

Von nun an beginnen nach den Lehrjahren die Wanderjahre. Poquelin, der jetzt aus Rücksicht auf seine Familie den Namen Molière annimmt, zieht in der Provinz umher von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß, und schlägt überall, wo er ein Publikum findet, seine Bretterbude auf. Sogar bis Bordeaux geht sein abenteuerlicher, nomadenhafter Zug; er machte daselbst seinen ersten und letzten tragischen Versuch mit der Thébaide, dessen völliges Mißlingen ihn nicht entmuthigte, sondern nur um so entschiedener und ausschließlicher auf die Bahn trieb, der er seine Unsterblichkeit verdanken sollte. Indeß es war doch nicht

gleich das eigentliche, das höhere Lustspiel, das er seinem Publikum vorführte. Ja es war nicht einmal die nationale Komödie; nur die Sprache war darin französisch, alles andere ausländisch.

Es herrschte auf der damaligen französischen Bühne ein buntes Gemisch von spanischen Intriguen und italienischen Karrikaturen, voll Bouffonnerie und Uebertreibung mit maskenartig behandelten stehenden Figuren ohne eigentliche Charakterdarstellung, wenn auch hier und da schon Reminiscenzen aus dem Plautus und Terenz einen Anfang dazu hervorriefen. Die Rollen jener possenhaften Stücke, Farcen genannt, wurden gar nicht einmal aufgeschrieben, sondern in italienischer Weise und nach italienischen Inhaltsentwürfen und Scenarien, die man Canevas (Rahmen) nannte, von den Schauspielern improvisirt, eine Kunstleistung, die nicht allzu schwierig war, da Alles sich traditionell in gegebenen Verhältnissen, in gewohnten Intriguen und Späßen, in Verspottung bestimmter Charaktere und Stände, des geizigen und mißtrauischen Alten, des Doktors, des Schulmeisters, des Advokaten u. s. w. bewegte. Wie stereotyp, roh und cynisch auch vieles in diesem Théâtre Italien sei, so ist es doch eine Fundgrube für das moderne Lustspiel geworden, und mit vollem Recht hat Lessing diesen ungedruckten Lustspielentwürfen in seiner theatralischen Bibliothek eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Auch für die Entwickelung der komischen Schauspielkunst sind jene Improvisationen, die heute noch den Italienern gelingen, von großer Wichtigkeit gewesen. Wollte Gott, unsere Schauspieler hätten etwas von jener südlichen Elasticität und Lebendigkeit, die im Augenblick schafft und oft sehr glücklich schafft. Molière's derartige Schöpfungen sind leider großentheils verloren gegangen. Seine ersten eigentlichen Lustspiele brachte er auf diesen abenteuerlichen Wanderzügen im Jahre 1653 in Lyon und Montpellier zur Aufführung; es sind: l'Etourdi und le Dépit amoureux, beide in Versen. Zwar ist noch Alles in italienischer Intriguenweise zugeschnitten, aber ein neuer Geist, ein Ansatz zur Charakteristik, ein national-französischer Hauch durchweht schon diese Stücke.

Allmählig näherte Molière sich wieder der Hauptstadt und trat daselbst mit seiner Truppe im Jahre 1658 auf dem Théâtre petit Bourbon auf, aus dem nach mancherlei Wandlungen das Théâtre Français, die noch heute bestehende Normalbühne Frankreichs, geworden ist, die Molière als ihren ersten Schöpfer anerkennt. Er ist jetzt bei seinem Erscheinen in Paris, wo ihm die Gunst des Königs, des Hofes und der Stadt entgegenkommt, 34 Jahre alt und hat ein buntbewegtes Leben hinter sich. Er hat Land und Volk in allen Gegenden und Ständen kennen gelernt auf seinen Zügen, die viel Gemeinsames haben mit denen der Wander-

truppe im Wilhelm Meister, und die George Sand in ihrem Drama Molière mit so reizenden Farben geschildert hat. Aber er war auch tiefer in's Studium des menschlichen Lebens hinabgestiegen. Eine Schauspielertruppe ist eine kleine Welt für sich, in deren Reibungen unter einander alle Triebe und Leidenschaften der Seele zu Tage kommen und sich ihm, dem Lenker des Ganzen, bloß legten. Er hatte, indem er seine Schauspieler beherrschte, leitete, verwendete und bildete, zugleich tiefe psychologische Blicke in's Menschenherz gethan und an sich selber in mannigfachen Freundschafts- und Liebesverhältnissen jede Art von Lebenserfahrung gemacht. Wenn Schiller gesteht, er habe die Menschen zu schildern begonnen, ehe er sie gekannt, so ist dies der umgekehrte Fall mit Molière. Selten sind so günstige Verhältnisse zusammengetreten, um einen dramatischen Dichter zu bilden und ihm die volle Lösung seiner Aufgabe zu gestatten, einen Dichter, der in sich den Beruf fühlte, das wirkliche und das moderne Leben seines eigenen Landes zu komödiren, der Nation einen Spiegel ihrer liebenswürdigen und häßlichen Seiten vorzuhalten, den Wall traditioneller Vorurtheile zu durchbrechen, sie vor den Gefahren neu auftauchender verkehrter Richtungen im geistigen und sittlichen Leben zu warnen, durch die Bühne die verschiedenen Stände mit einander bekannt zu machen, und ihnen Wahrheiten zu sagen, die sie nirgendanderswo zu hören bekamen, und Blicke in die Zukunft zu thun, die dieselbe als richtig bestätigt hat. Seinem Auge entging keine Besonderheit seines Zeitalters, sie kommen in seinen 32 Stücken direkt oder indirekt alle zum Vorschein. Vorzüglich aber sind es die für das Wohl seiner Nation gefährlichen Seiten, die er bekämpft: im Tartüff und Don Juan reißt er den Heuchlern die Maske vom Gesicht, im Misanthrop bekämpft er die Frivolität und Corruption der vornehmen Welt, in den Femmes savantes und den Précieuses ridicules die verschrobene Bildung und schöngeistige Prätention, im Dandin und Bourgeois gentilhomme die eitlen Gelüste der Parvenus und die Seelengemeinheit der aus Habgier sich wegwerfenden Vornehmen, in der Comtesse d'Escarbagnas und dem Monsieur de Pourceaugnac die Abgeschmacktheit des Krautjunkerthums, im Amour médecin und Médecin malgré lui wie im Malade imaginaire den Charlatanismus der Wissenschaft, und er verschmilzt in diesen wie in allen seinen anderen Lustspielen ein Sittenbild der Zeit, eine ethische Tendenz und moralische Absicht, mit der eigentlichen Aufgabe seiner Kunst, mit der Darstellung und Motivirung scharf hervortretender Charaktere, die mitunter zu ausschließlich in einer sie absorbirenden Eigenschaft, wie der Etourdi und Avare thun, aufgehen.

An der Spitze einer Theatergesellschaft, die alle anderen verdunkelte und sich steigender Popularität erfreute, verwaltete er dieselbe vierzehn Jahre lang bis zur Todesstunde und schuf für sie die ersten modernen Muster aller Gattungen des Lustspiels, die in Frankreich später kultivirt worden sind: nicht allein die Charakter- und Sittenkomödie, sondern auch die Posse, das Vaudeville, die komische Oper, das mythologische Ballet, das sogenannte Schubladenstück, und selbst das bürgerliche Drama und Familiengemälde leiten auf ihn ihren Ursprung zurück. Er dichtete jene Stücke nicht nur, sondern studirte sie auch mit seinen Schauspielern ein und brachte sie stets unter persönlicher Leitung zur Aufführung. Kurz, er war, was man heute Regisseur, Dramaturg und Intendant nennt, in einer Person und leitete das vielverschlungene Räderwerk der Bühnenverwaltung mit einer Sicherheit und Einheit, von der wir heutigen Tages keine Ahnung mehr haben, die aber am besten die beispiellose Wirksamkeit seiner Bühne erklärt.

Seine eigenthümliche Stellung, die im Volke wurzelte und bis in's Hofzimmer reichte, seine Verbindungen mit allen Klassen der Gesellschaft, führten ihm täglich neuen Stoff der Beobachtung zu und machten es ihm möglich, immer das Einschlagende und Zeitgemäße zu treffen. So stand er auf beneidenswerther Höhe der künstlerischen Wirksamkeit, aber es nagte an seiner Seele ein Gram, der sein Leben verbitterte und zur Verkürzung desselben beigetragen hat. Schon in Lyon hatte Molière, wie es scheint, bei seinem liebebedürftigen Herzen, bei seinem leichtentzündlichen Temperament zärtliche Verhältnisse zu einigen Schauspielerinnen seiner Truppe gehabt, besonders zu Madelaine Bejard, der Schwester eines seiner besten Schauspieler. Im 40sten Jahre heiratete er deren junge Schwester Armande, die unter dem Namen Mademoiselle Molière eine glänzende Rolle in der Geschichte des französischen Schauspiels einnimmt. Des Dichters Feinde, die ihm keine Verleumdung ersparten, haben sie seine Tochter genannt. Der König glaubte nicht an das durch die jetzt aufgefundene Heiratsakte als Verleumdung erwiesene Märchen, er hielt sein erstes Kind zur Taufe. Dies schöne, aber leichtsinnige, verführerische Weib, dessen Reize der Dichter in manchen seiner weiblichen Charaktere, so in der Lucile des Bourgeois gentilhomme verherrlicht hat, wurde durch Koketterie die Qual seines Lebens. Er, der die Eifersucht meist bis dahin von ihrer komischen Seite dargestellt hatte, empfand jetzt die Bitterkeit derselben mit einer Leidenschaft, wie er, der gleich Goethe sich durch Objektivirung seiner selbst zu heilen suchte, sie kaum im Don Garcie und im Misanthropen darzustellen vermochte. Aller Friede und alle Ruhe seines Lebens waren gestört. Er trennte sich

von Armanden und sah sie nur noch auf dem Theater, wo sie — eine eigenthümliche Situation — die von ihm nach ihrem Bilde geschaffnen Rollen der Kokette spielte, bis er wenige Monate vor seinem Tode sich ihr wieder näherte. Ein im Jahre 1688 erschienenes Buch, das den Titel la Fameuse comédienne führt, zeigt ihn uns in dieser Seelenstimmung; hier einige Auszüge: „Molière wandelte einst in seinem Garten von Auteuil in Gram versenkt auf und nieder, als sein Freund Chapelle sich ihm näherte und, ihn aufgeregter als gewöhnlich findend, ihn wiederholt fragte, was ihm fehle. Molière, der sich etwas beschämt fühlte bei einem damals (und auch wohl noch jetzt) in Frankreich so gewöhnlichen Unglück nicht mehr Standhaftigkeit zu besitzen, wich anfangs aus, aber er war in einer jener weichen Stimmungen, die denen, die geliebt haben, bekannt sind; er gab dem Bedürfnisse sich zu erleichtern nach und gestand seinem Freunde, daß das Verfahren, welches er gegen seine Frau glaubte beobachten zu müssen, der Grund dieser Niedergeschlagenheit sei. Chapelle, sich über derartige Dinge erhaben fühlend, spottete, daß ein Mann wie er, der die Schwächen Anderer so gut darzustellen wisse, in einen Fehler verfalle, den er selbst täglich tadele, und stellte ihm vor, wie thöricht es sei, ein Weib zu lieben, das die Zärtlichkeit nicht verdiene. — „Ich sehe wohl", antwortete Molière, „daß du noch nie geliebt hast, du nimmst den Schemen der Liebe für die Liebe selbst. Es ist wahr, ich habe eine große Kenntniß des menschlichen Herzens in den Bildern gezeigt, die ich davon entworfen habe, und mich eifrig bemüht, die Schwächen desselben kennen zu lernen, aber sagt meine Einsicht mir, daß man der Liebe vorbeugen kann, so lehrt meine Erfahrung mich nur zu sehr, daß es unmöglich ist, sie zu beherrschen. Alle Entschlüsse, zu denen mich die Ueberzeugung von Armandens Untreue trieb, vergaß ich in ihrer Nähe, und die ersten Worte, die sie zu ihrer Vertheidigung sprach, überzeugten mich dermaßen von der Grundlosigkeit meines Verdachtes, daß ich sie um Vergebung bat, so leichtgläubig gewesen zu sein. Meine Leidenschaft hat einen solchen Punkt erreicht, daß ich Antheil nehme an dem, was sie treibt, und wenn ich bedenke, wie unmöglich es mir ist, das zu besiegen, was ich für sie empfinde, so sage ich mir, daß es ihr vielleicht eben so schwer ist, ihre Neigung zur Koketterie zu beherrschen, und ich bin fast mehr geneigt, sie zu beklagen, als zu tadeln. Du wirst vielleicht sagen: man muß ein Dichter sein, um so zu lieben, aber ich glaube, es gibt nur eine Art von Liebe, und die Menschen, die nie Aehnliches empfunden, haben nie geliebt. Ist mein Benehmen nicht der höchste Grad der Thorheit und erstaunst du nicht, daß Alles, was ich an Vernunft besitze, nur dazu dient, mich meine Schwäche einsehen zu lassen?"

Doch soviel möge genügen, um uns in die Gemüthsanlage des Dichters blicken zu lassen, die zu seiner sonstigen Begabung hinzukommen mußte, wenn der komische Dichter ein so tiefer Seelenmaler werden sollte, wie er in vielen seiner Stücke ist. Auch er hat Manches mit seinem eigenen Herzblut geschrieben; auch seine Poesie ist die Frucht eines tiefbewegten inneren Lebens und mancher schmerzlichen Erfahrung. Diese beim lachenden Satiriker, beim Manne des scharfen Verstandes so unerwarteten Selbstbekenntnisse sind zugleich merkwürdig als eine Stimme aus dem konventionellen Frankreich, aus dem 17. Jahrhundert dieses Landes, wo die Liebe meist nur als Sinnlichkeit oder Galanterie aufgefaßt wurde, und so natürliche Herzenstöne, wie sie, von unserer Kritik unbeachtet, durch die Molière'schen Komödien hindurch klingen, äußerst selten gehört wurden. Man ist erstaunt, beim Komiker und Satiriker einen solch innerlich lyrischen Zug zu gewahren; aber ist die Fähigkeit, tief und lebhaft zu empfinden, nicht eine nothwendige Ergänzung des skeptischen Verstandes, der gestaltenschaffenden Phantasie auch beim komischen Dichter? Auch er bedarf der Sympathie und Liebe, sonst ist er ein trockner Moralist und schafft statt wahrer, warmer Menschen nur kalte Schemen; um die Menschheit von der komischen Seite schildern zu können, muß auch er sie mit Liebe umfassen, muß auch er wie jeder andere Dichter alt und jung, beobachtend und hingebend, skeptisch und begeistert zugleich sein, wenn echtes wahres Leben aus seinen Schöpfungen blicken soll; das aber war Molière bis zum letzten Hauche. — Wie für die Liebe, so war auch sein Herz für die Freundschaft geschaffen, und die hervorragendsten seiner Zeitgenossen standen mit ihm in näherer Verbindung: Racine, Boileau, Lafontaine, der Maler Mignard, der Arzt Mauvillon, Ninon de l'Enclos, Chapelle waren seine Vertrauten, und selbst der sonst so stolze König stellte sich zu ihm auf den Fuß freundschaftlichen Umgangs. Die Anekdote, wie er ihm bei Tafel ein Huhn servirt und das Hofgesinde beschämt, ist zu bekannt, als daß sie hier erzählt zu werden brauchte. Er schützte, so lange sein Sinn noch groß, sein Blick noch frei war, den Lieblingsdichter, der ihm so manches Fest verschönert, so manche Stunde erheitert hatte, gegen seine Feinde und Neider, er gab ihm eine für die damalige Zeit glänzende Pension von 7000 Francs, verlieh seiner Truppe den Namen einer königlichen und nahm so lebhaften Antheil an seinen Schöpfungen, daß er ihm mitunter selbst Winke zu Charakter-Darstellungen gab und ihm satirischen Stoff aus dem Hofleben und seiner nächsten Umgebung lieferte. Dafür verlangte er freilich mit fürstlicher Ungeduld eine Raschheit der Ausführung, die manchem der Molière'schen Gelegenheitsstücke verderblich geworden ist,

wenn dieser sich auch zu helfen wußte und sogar einmal im Impromptu de Versailles die Verlegenheit eines hartbedrängten Theaterdichters zum Gegenstand der Komödie machte.

Zwei weniger bekannte Anekdoten aus seinem Privatleben mögen von seiner Menschenkenntniß zeugen. Bei einem jener Festgelage in Auteuil, dem Landsitz des Dichters, hielt der vom Wein aufgeregte Chapelle eine Rede über die Nichtigkeit und Langweiligkeit des Lebens und schlug den Genossen vor, hinzugehen und sich sammt und sonders zu ersäufen, um der elenden Existenz ein Ende zu machen. Der Vorschlag wurde alles Ernstes angenommen; da aber trat Molière auf und gab zu bedenken, ob es nicht unter der Würde sei, dies bei Nacht und Nebel zu thun, man würde ja sagen, es sei in der Trunkenheit geschehen, er rathe, bis zum andern Morgen zu warten und dann mit klarem Bewußtsein bei hellem Sonnenlicht die große That zu vollführen. Dieser verbesserte Vorschlag wurde angenommen und — nach ausgeschlafenem Rausch — nicht ausgeführt.

Der kindlich schalkhafte Lafontaine erheiterte mitunter durch seine Zerstreutheiten den Freundeskreis. Als einst Boileau und Molière vom Beiseitereden der Schauspieler sprachen und letzterer dasselbe als in der Natur begründet vertheidigte, mischte sich Lafontaine in's Gespräch und meinte: Wie, das ferne Parterre soll hören können, was der daneben-stehende Schauspieler nicht vernimmt? Während er sich so gegen das Beiseitesprechen, gegen die Apartés ereiferte und dabei immer redseliger und lebhafter wurde, sagte Molière mehrere Male mit lauter Stimme: Der Lafontaine ist doch ein Schurke! wovon dieser in seinem Eifer nichts hörte und damit persönlich einen Beweis für die Natürlichkeit der Apartés lieferte. Indeß der Komiker war mitunter ebenso zerstreut wie der Fabeldichter, er blieb oft in Gedanken versunken auf der Straße stehen oder blickte stundenlang in Gesellschaft vor sich nieder, ohne ein Wort zu sprechen. Einst ließ er sich nach damaliger Sitte in einem kleinen Karren zum Theater fahren, da ihm aber die Sache zu langsam ging, stieg er aus und half schieben, bis ihn das Gelächter der Vorübergehenden darauf aufmerksam machte, welch wunderbares Mittel er ergriffen hatte, um weiter zu kommen.

Trotz aller Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden, und trotz seiner pecuniär glänzenden Stellung litt er neben dem häuslichen Zerwürfniß am Widerspruch seiner geistigen Höhe, seiner persönlichen Würde mit der Stellung, die er als Schauspieler im damaligen socialen Leben einnahm; einer Stellung, die ihn eines Sessels in der Akademie und eines herrlichen Grabes beraubt hat. Die Akademie stellte im Jahre 1778 seine

Büste in ihrem Sitzungssaale mit der Inschrift auf: „Nichts fehlt seinem Ruhme, aber er hat dem unsrigen gefehlt", und die Nachwelt setzte ihm ein Denkmal im Pantheon. Einst, nicht lange vor seinem Tode, kam der geistig vornehme Boileau, der ihn immer gern in das aristokratische Literatenthum hinübergezogen und ihn gerne ganz auf das Edelkomische beschränkt hätte, zu ihm und benutzte die gedrückte Stimmung, in der er ihn fand, zur Aufforderung, er möge ein für allemal ganz dem Schauspielerstande entsagen. „Ach, was verlangst du von mir?" war des Dichters Antwort, „es ist ein Ehrenpunkt für mich, meine Stellung nicht aufzugeben." — „Schöne Ehre", murmelte der Satiriker vor sich hin, „sich alle Tage das Gesicht zu bemalen und sich den Bart des Sganarelle anzukleben, um sich den Stockprügeln der Komödie bloßzustellen." — Boileau hatte den Dichter nicht verstanden, mit dem Ehrenpunkte meinte dieser die Pflicht gegen seine Schauspieler. Daß er seiner Stellung, seinem Stande treu blieb, ist ein schöner Zug seines Herzens; er that es aus Liebe zur Kunst und zu seiner Truppe, die er geschaffen und gebildet hatte, deren Vater, Lehrer und Versorger er war. Ihr opferte er Alles, selbst sein Leben, denn schon begann er das Aufreibende und Erschöpfende seines Amtes und der ungeheuren Arbeitslast bei zunehmender körperlicher Schwäche immer lebhafter zu empfinden. Seine Brust war seit lange angegriffen, aber er hätte sich retten können, wenn er, wie seine Freunde wollten, sich ganz vom Theater zurückgezogen hätte. Zehn Monate vor seinem Tode hatte er sich seiner Frau wieder genähert und, um mit ihr zusammen zu speisen, die streng gewohnte Diät aufgegeben, indem er statt der ihm verordneten Milch- wieder Fleischspeisen genoß.

Die Blutauswürfe vermehrten sich und erreichten während der Inscenesetzung seines letzten Stückes, des „Eingebildeten Kranken", eine bedenkliche Heftigkeit. Am Tage der vierten Aufführung wurden sie so schlimm, daß er seine Frau und seinen Zögling, den später so berühmten Schauspieler Baron, kommen ließ und zu ihnen sagte: „So lange noch mein Leben mit Schmerz und Freude gemischt war, hielt ich mich für glücklich, aber jetzt, da ich mit Leiden überhäuft bin, ohne daß ich auf bessere Momente hoffen kann, sehe ich wohl, daß ich die Sache aufgeben muß; ich werde des Kummers und der Schmerzen nicht mehr frei. Ach — fügte er hinzu — was hat ein Mensch nicht zu dulden, ehe er sterben kann." Auf den Rath der Tiefergriffenen, das Schauspiel an dem Tage auszusetzen, erwiederte er: „Nein, das geht nicht, was soll aus den armen Arbeitern werden, die auf diesen Tagerwerb gerechnet haben; da es mir doch möglich sein wird, zu spielen, so würde ich mir Vorwürfe machen,

es nicht gethan zu haben." Er spielte mit Anstrengung bis zum Schluß des Ballets. Im Augenblick, wo er das Wort: Juro! aussprach, erfaßte ihn ein Krampf in der Brust, den er vergeblich durch ein gezwungenes Lachen zu unterdrücken suchte. Man trug ihn nach Hause; dort angekommen, verlangte er nach den Sakramenten; zwei Priester verweigerten sie ihm, und als der dritte, den sein Schwager herbeirief, kam, war er nicht mehr. Ein Blutsturz hatte ihn in den Armen zweier barmherzigen Schwestern, die zufällig zum Sammeln von Almosen hinzugekommen waren, getödtet. Dies war am 17. Februar, einem Freitage, im Jahre 1673 um 10 Uhr Abends, eine Stunde, nachdem er als wirklicher Kranker den eingebildeten gespielt hatte.

Der Pfarrer von St. Eustache, seinem Kirchspiel, verweigerte ihm das kirchliche Begräbniß. „Wie", rief seine Wittwe aus, „man verweigert ihm ein ehrlich Grab; in Griechenland hätte man ihm Altäre gebaut." — Der König beklagte in ihm den Verlust seines früheren Lieblings, aber er war ein anderer geworden unter dem Einfluß der Frau von Maintenon und wagte nicht mit Hintansetzung der kirchlichen Bedenken das Begräbniß zu befehlen. Er schrieb an den Erzbischof, und dieser fand einen Ausweg. Der Leiche wurde nur ein wenig Erde, aber ohne kirchliche Ausstellung gestattet. Am 21. Februar spät in der Nacht wurde sie in Begleitung von zwei Geistlichen und zweihundert Fackelträgern ohne Grabgesang zum Kirchhof St. Joseph getragen. Fast alle zeitgenössischen Dichter setzten ihm in französischer oder lateinischer Sprache ein Epitaph, und der kalte, trockne Boileau fand in seiner schönen Elegie „Bevor ein wenig Erde" einen Ton tiefwehmüthiger Empfindung, wie er ihm nie gelungen war. Lafontaine's wenig bekannte Grabschrift, die zum Epigramm auf die Lebendigen wurde, heißt in hier versuchter Uebersetzung:

Wollt jedem ihr ein ehrlich Grab versagen,
Der Komödiant, so lang er lebte, war,
Müßt ihr den Frömmler auch zum Anger tragen,
Auf ihn paßt eure Regel ganz und gar.

Molière's Truppe, die an ihm Alles verloren hatte, beweinte ihn auf's Innigste; sie schloß 8 Tage lang die Bühne und zersplitterte sich bald darauf.

Ueber die Persönlichkeit des Dichters liegen mancherlei Zeugnisse vor. Sein Portrait zeigt uns ein ernstes, ausdrucksvolles Gesicht, mit gesenktem Haupte, mit sanftem, traurigem Blick, mit bedeutenden, durch

eine zu starke Nase und zu dicken Mund etwas entstellten Zügen, der Teint dunkel und die Augenbrauen besonders stark gezeichnet. Auch seine Büste im Theater Français macht denselben Eindruck. Er war weder zu fett noch zu mager. Seine hohe Gestalt, an der sich besonders sein schönes Bein auszeichnete, war durch edle Haltung noch gehoben und gleich seiner Physiognomie von außerordentlicher Beweglichkeit, die seinen komischen Darstellungen zu Gute kam; um die zu große Volubilität seiner Sprachorgane zu zügeln, hatte er sich ein gewisses Schluchzen angewöhnt, das im Komischen mitunter sehr pikant war, aber ihn im Tragischen, zu dem er überhaupt mehr Neigung als Beruf hatte, sehr störte. Im gewöhnlichen Leben war er still und schweigsam, gleich seinem Freunde Lafontaine, der immer träumte, während Molière stets beobachtete, aber nur selten das Resultat seiner Bemerkungen und Kombinationen in gesellschaftlicher Heiterkeit im Witzwort verschleuderte. Er hat sich in der Person des Damon in der „Kritik der Frauenschule" selber hinsichtlich dieser beim Komiker nicht erwarteten, jedoch nicht seltenen Eigenthümlichkeit gezeichnet; auch ihm war es öfter begegnet, daß man ihn zu einer Abendgesellschaft eingeladen hatte, in der Meinung, er würde ohne ein geistreiches Wort kein Glas in die Hand nehmen, und daß man von ihm nichts als die gewöhnlichsten Dinge zu hören bekam. Der Gesellschaftssaal war für ihn ein Studienkabinet, in dem sich Alles seinem Denken und seiner Beobachtung unterwerfen mußte, und wo er lieber hörte als redete. Es schien, wie ein Zeitgenosse sagt, nach den Bewegungen seines Auges, daß er den Leuten bis tief in die Seele blickte, um das darin zu lesen, was sie nicht sagten. Er führte immer eine Brieftasche bei sich und notirte sich im Stillen Worte, Mienen und Geberden der Anwesenden, die ihm als brauchbare Charakterzüge wichtig erschienen; auch schrieb er Anekdoten und Stichelreden, die er hörte und die ihm von tadellustigen Personen über andere, oft auch über sie selber zugeflüstert wurden, da hinein. Molière konnte Alles gebrauchen zu freier, schöpferischer Verwendung; aber nicht, wie man ihm nachgesagt hat, zu sklavischer Kopie. Wie weit übrigens die eitle, echt französische Theilnahme an seinen anspielungsreichen Charakterbildern ging, zeigt sich unter anderm darin, daß einige Personen sich während der Vorstellung seiner Komödien im Parterre so gehabten, wie die auf der Bühne erscheinenden Karikaturen, und alles Mögliche thaten, um für ein Urbild gehalten zu werden. Lieber verspottet, als gar nicht beachtet sein, denkt auch heute noch mancher Franzose.

Mit seinem psychologischen Scharfblick belauschte Molière die unter der Maske versteckte Natur der mit ihm in Berührung kommenden Per-

sonen und ertappte sie gerade da, wo sie es am wenigsten vermutheten. Seine Stellung, die ihn mit allen Ständen und Klassen der Gesellschaft in Berührung brachte und ihm gestattete, die so oft von ihm mit Glück angewendeten Volksdialekte und populären Redensarten zu hören, war ihm hierzu sehr günstig.

In Pézenas wird noch ein Sessel bewahrt, auf dem er sich jeden Sonnabend in einer Barbierstube hinsetzte und Stunden lang die Physiognomie und das Behaben der dort Verkehrenden beobachtete. Alles regte ihn zum Nachdenken und Philosophiren an. Einst gab er einem Bettler aus Zerstreuung einen Louisd'or, dieser brachte ihm denselben zurück, und Molière rief aus, nachdem er ihm einen zweiten gegeben: Où la vertu, va-t-elle se nicher! Auch dies ist zum Sprichwort geworden.

Da der Dichter, was ein meist übersehener Vorzug ist, den größten Theil seiner Stoffe und Charaktere aus dem Volks- und Bürgerstande nahm, während die andern Dichter fast nie aus der vornehmen Welt herauskamen, so hatte er auch das Bedürfniß, zu sehen, welchen Eindruck seine Schöpfungen und Charakterdarstellungen auf naive Gemüther machten, er ließ daher mitunter seine Dienstboten und die Kinder seiner Schauspieler kommen und trug ihnen etwas daraus vor. Besonders fragte er aber, gleich Rousseau, seine alte Magd, die Laforest, um Rath und verbesserte, wo sie nicht zufrieden war. Als er ihr einst zum Scherz Fremdes statt des Seinigen vorlas, merkte sie es gleich.

Als komischer Schauspieler war er nach einstimmigen Zeugnissen ausgezeichnet und spielte stets die komische Glanzrolle seiner Stücke, so den Chrysale, den Orgon, den Jourdain u. s. w. Ein Zeitgenosse sagt unter anderem von ihm: „Er war Komiker von den Zehen bis zum Scheitel. Es schien, daß er mehrere Stimmen hatte; mit einem Lächeln, einer Bewegung, einem Blick des Auges ließ er in einem Moment mehr errathen, als der größte Redner in einer Stunde hätte sagen können." Dagegen stimmen alle Zeugnisse darin überein, daß ihm die tragische Darstellung, zu der er sich berufen glaubte, mißlang, obgleich er, wie das Impromptu de Versailles zeigt, sehr gesunde Ansichten über dieselbe hatte, seinen Schauspielern vortreffliche, auf Wahrheit und Natur begründete Lehren gab und das schon damals auf der tragischen Bühne herrschende hohle Pathos durch Witz und Spott bekämpfte. Daß er ein vortrefflicher Dirigent und Regisseur war und die Bühne, auf der er gleich Shakspeare von der Pike auf gedient hatte, durch und durch kannte, davon geben seine Stücke den besten Beweis; die Situationen sind darin gleich als Scenen, die Charaktere gleich als Rollen gedacht und mit einander gruppirt, und Alles tritt mit mimischer Lebendigkeit und dramatischer Schlagkraft in die Erscheinung, für die Nichts ver-

loren geht. Wie er den theatralischen Effekt selbst über den poetischen setzte, geht aus der in seinen Vorreden oft wiederholten Bitte hervor, man möge das Stück gar nicht lesen, wenn man sich die Aufführung nicht hinzudenken wolle. Daß seine Truppe im Lustspiel die bedeutendste in Paris war, bestätigt Segrais, der sagt: „Molière's Truppe ist durch seine Leitung zu beispielloser Vollendung gebracht worden. Ihre Erscheinung ist eine der Merkwürdigkeiten des Jahrhunderts, jeder Schauspieler weiß darin, wie viel Schritte er zu machen hat, und jede Miene, jeder Blick des Auges ist gezählt." Grimarest meint: „Wenn Molière auch nicht so viele Sorgfalt auf die Komposition seiner Stücke verwandt hätte, so wurden sie doch mit so feiner Kunst gespielt, daß dies allein zu ihrem Erfolge genügt hätte."

Wie streng er übrigens gegen sich selber war, wie wenig er sich durch seine Erfolge im Weiterstreben irre machen ließ, geht aus mehreren seiner Aeußerungen hervor, unter anderem auch aus folgender Erwiederung an Boileau. Als dieser einst sagte: „Du gefällst Allen, nur dir gefällst du nicht", rief er aus: „Das ist die größte Wahrheit, die du je gesagt hast. Ich gehöre nicht zu jenen erhabenen Geistern, von denen du redest; aber so wie ich bin, habe ich nie etwas hervorgebracht, mit dem ich wahrhaft zufrieden wäre."

Obgleich ein liebevoller Hausvater und Hausherr, war er doch sehr schwer befriedigt, oft ungeduldig, etwas pedantisch und sehr zur Ostentation geneigt. Damit hängt auch seine Vorliebe für Theaterreden und Allocutionen an das Publikum zusammen, eine Sache, die er später bei zunehmender Schwäche dem von ihm gleich einem Sohn geliebten, berühmten Schauspieler Baron überließ, den er aus einer wandernden Kindertruppe herausgezogen, bei sich aufgenommen und zum Künstler herangebildet hatte; ein Verhältniß, das zu mancherlei Mißhelligkeiten mit der Frau Veranlassung gab. Mit einem Einkommen von 30,000 Francs jährlich war ihm eine verhältnißmäßig glänzende Haushaltung gestattet. Er war sehr freigebig, besonders gegen seine Standesgenossen, die er häufig bewirthete, er unterstützte auch gern junge, hülfsbedürftige Schriftsteller. Alle Zeugnisse stimmen über die Vortrefflichkeit seines graden, edlen und ehrenhaften Charakters überein. Ein Schauspieler seiner Truppe, Brécourt, charakterisirt ihn in seinem Gelegenheitsstück: „Der Schatten Molière's", wo er den Dichter von allen Personen, über die er sich im Leben lustig gemacht hatte, überfallen werden läßt, so: „Er war in seinem Charakter, was er in der Moral seiner Stücke ist, ehrenhaft, verständig, freimüthig, human."

Ein anderes Zeugniß sagt von ihm: Obgleich die Gebrechen der Menschen wie Keiner durchschauend und sie oft mit der bittersten Satire verfolgend, liebte er sie doch, sah ihre Schwächen mit Nachsicht, ihr Glück mit Freude, ihr Elend mit Theilnahme an. Sein Aeußeres entsprach ganz dem Innern, gewandt und anstandsvoll in Allem, gelehrt ohne es scheinen zu wollen, und so angenehm und sanft in der Unterhaltung, daß die Ersten des Hofs und der Stadt seinen Umgang suchten, besaß er alle Eigenschaften, die einen ehrenwerthen Mann ausmachen.

Molière als Bühnendichter.

Um Molière's Bühne zu würdigen, muß man sich in sein Land und seine Zeit versetzen, denn der Lustspieldichter steht mehr, wie jeder andere, auf realem Boden und ist durch nationale und temporäre Voraussetzungen bedingt, die vor Allem in der Sprache — und die komische Sprache ist grade die individuellste Sprache — ihren für andere Nationen mehr oder weniger geheimnißvollen Ausdruck finden. Das Urtheil Frankreichs über Molière ist mit wenigen Ausnahmen von jeher ein einstimmig günstiges, ja begeistertes gewesen; die Romantiker sogar haben seinen Kranz unzerpflückt gelassen, er entzückt heute wie vor 200 Jahren nicht allein die Gebildeten, bei denen Schultradition, literarischer Patriotismus, Autoritätsglaube und die Kunst einer Rachel so großen Einfluß haben, sondern auch die Menge, das eigentliche Volk. — Molière, was auch unsere Literaturgeschichten darüber erzählen, ist in Frankreich nicht veraltet, er ragt in diesem wandelbaren Lande noch immer unerreicht über der ungeheuren Flut des Neuen empor, und thut dies nicht, weil seine Schöpfungen gleich denen Shakespeare's in der Komödie auf mehr oder weniger idealem Boden stehen, sondern obgleich sie sich auf's Unmittelbarste an die vergängliche Aktualität seiner Zeit anschließen. Diese Thatsache muß den Ausländer, der von seiner Doktrin aus den ganzen Molière verdammt, stutzig machen. Ganze Nationen irren sich nicht, und den Franzosen wird man am wenigsten Sinn, Takt und Urtheil im Lustspiel absprechen. Was besitzen und bewundern sie, was vermissen wir an ihm? Letzteres ist leichter auszusprechen, als ersteres dem Nichtfranzosen klar und anschaulich zu machen; denn das an sich schon so unerklärliche, geheimnißvolle Wesen des Komischen wird noch viel unfaßbarer, unaussprechbarer und unübersetzbarer, wenn sich ein so

schroffer Gegensatz, wie der der deutschen und französischen Nationalität, dazwischenstellt.

Einiges Allgemeine, worauf Molière's komische Kunst, die unvergängliche Wirkung und die Eigenthümlichkeit seiner Bühne und seiner Schule beruht, will ich in dieser blos übersichtlichen Einleitung anzudeuten versuchen. Das aber, worin die vis comica jeder Einzelheit beruht, weshalb sie den Franzosen unwiderstehlich packt, warum gerade dieses Wort, diese Wendung elektrisch wirkt und im ganzen Parterre ein unsterbliches Gelächter hervorruft, das entschlüpft dem Deutschen gegenüber jeder Analyse und ließe höchstens sich nur durch ausführliche Inhaltsangabe jeder einzelnen Scene, Situation und Anspielung klar machen, zumal gegenwärtig in Deutschland eine nähere Kenntniß der Molière'schen Stücke kaum vorausgesetzt werden darf. Mit dem Tragischen und Pathetischen ist schon eher fertig zu werden, aber das Komische beruht zum Theil auf etwas ganz Individuellem und verkriecht sich in die feinsten Fasern der Nationalität und der Sprache. —

Wir vermissen am Molière etwas, ohne das wir uns die Poesie im höheren und höchsten Sinne nicht denken können. Es fehlt ihm das Unreflektirte, der spielende Humor, der über der Welt und den Menschen schwebt; seine Schöpfungen entbehren einer gewissen Bewußtlosigkeit, Fülle und Breite, der scheinbaren Willkür und Absichtslosigkeit, in der der übermüthige Dichter mit der auf den Kopf gestellten Welt sein muthwilliges Spiel treibt, in der derbe Genremalerei sich mit dem Aetherischen und der zartesten Natur- und Gemüthspoesie verbindet, kurz es fehlt der Shakespeare in ihm, jene höhere Ironie, die alles Endliche sich im Lichte des Ewigen spiegeln läßt. Molière stellt nie das Diesseits dem Jenseits gegenüber, er hat immer nur die konkrete Welt und ihre Gegensätze im Auge, er verlacht nie die thörichte Menschheit, sondern, wie auch der Misanthrop thut, immer nur die thörichten Menschen, ihre jedesmaligen Verhältnisse und Bestrebungen. Seine Poesie bleibt immer beim Verstande und bei Verstande, schließt sich stets an die nächste, meist bürgerliche Wirklichkeit an und ist fast immer tendenziös, didaktisch und praktisch. —

Dieses seine Nation, seine Zeit, den Klassicismus und das von ihm geschaffene klassische Lustspiel bezeichnende, halbprosaische Wesen, über das die Franzosen sich meistens nur erheben, um in Extravaganzen zu verfallen, hängt allen seinen Stücken an, selbst denen, die weniger direkt auf's fabula docet hinauslaufen. Das ernste Gesicht des Moralisten, des strafenden Satirikers blickt allzu oft hinter der Maske des Comus hervor, es fehlt die leise Vermittelung, die humoristische Versöhnung der Gegensätze, deren Mangel in der Seele des Zuschauers neben der Heiterkeit eine gewisse Trau-

rigkeit zurückläßt, die Chateaubriand, wohl zu weit gehend, aus aller Molière'schen Komik herausfühlte.

Das sind die Gründe, weshalb der freieste und unabhängigste Dichter einer zwang- und fesselvollen-Epoche wohl die Konvenienzen seiner Zeit, seines Landes und seiner Lage durchbrechen konnte, sich aber nicht über die Schranken seiner Nationalität erhoben hat, und kein Weltdichter, kein Cervantes und Shakespeare geworden ist. —

Für die Franzosen aber ist er beides, ihr Shakespeare und ihr Cervantes, man könnte hinzufügen: ihre komische Bibel. Er resumirt wie kein anderer französischer Dichter den Geist der Nation und des Landes und ist, auf der Uebergangsepoche in die neue Zeit stehend, der erste Schilderer des sich entwickelnden modernen Lebens, das er nach allen Seiten hin dargestellt, und bei dessen Auffassung er, wie unter anderem sein Tartüff, sein Don Juan, sein Dandin und mehrere seiner sich emancipirenden, aufsätzigen, schon vom Geiste Figaro's beherrschten, schelmischen Diener zeigen, schon vorausblickend die Zukunft erkannte.

Seine anspielungsreiche Bühne ist, indem sie die ganze Breite des damaligen Lebens von der Bauerstube bis zum Salon der Hofleute umfaßt und Sitte, Kostüm und Redeweise der verschiedenen Stände auf's Treueste darstellt, eine Fundgrube der Sittengeschichte, in der das in den Memoiren und Briefsammlungen Erzählte und Angedeutete, alle die Zeit bewegenden Interessen und Kämpfe mit dem Barocken und Pikanten, das dieselben hervorriefen, — dem Zuschauer lebendig entgegentreten, eine Fundgrube, welche die französischen Historiker gern und oft benutzen. Dies strenge Anschließen an die jedesmalige Zeit, an die eigene Nation, ist freilich eine Eigenthümlichkeit des gesammten französischen Lustspiels, das die historische Entwickelung des Landes Schritt vor Schritt begleitet; es hat diese Eigenthümlichkeit aber erst durch Molière gewonnen, dessen Ruhm vor Allem darin besteht, daß er die bis dahin mit fremden Elementen überladene komische Bühne durchaus national, durchaus französisch gemacht hat. Das Molière'sche Lustspiel ist aber auch, und das ist vielleicht einer seiner größten, außerhalb Frankreich kaum zu würdigenden Vorzüge, eine Sprachquelle, die noch fortwährend das neuere Französisch befruchtet und erfrischt. Seine Rede hat eine wunderbare Körnigkeit, Kraft und Klarheit; als der unmittelbarste und knappste Ausdruck des Gedankens reflektirt sie den Geist und die Bildung der bezüglichen Gesellschaftskreise und wird nur dann geschraubt und geziert, wenn sie das Geschraubte und Gezierte, das damals im Schwange war und auch ihm noch in seinen ersten Stücken anhängt, lächerlich macht und parodirt. Sie spielt in allen Melodien und erhebt sich vom derbsten Patois, das voll ist von altgallischer Kausticität, vom idiotis-

menreichen Jargon der Posse zum leidenschaftlichen Pathos und zur Eleganz der feinsten Konversation. Sie ist trotz mancher Archaismen in Wendung und Ausdruck noch immer in ihrem Grundwesen modern und wird von der Sprachkritik, die nirgends ängstlicher ist, als in Frankreich, noch immer dafür anerkannt. Viele seiner Einfälle, Wendungen und Aussprüche sind Sprichwörter und Sentenzen geworden, die von Jedermann gebraucht und allgemein verstanden werden. — Molière hat keinen Stil, aber seine Personen haben jede den ihrigen, ein großes Lob für die Objektivität des dramatischen Dichters! Er ist auch nicht witzig für seine eigene Rechnung und läßt seine Personen nur da Pointen, Bonmots und Sentenzen sagen, wo es für sie am Platze ist, und sie sich und ihre Umgebungen dadurch charakterisiren. Um des Witzes willen bringt er nie einen Witz vor, der blos auf's Publikum berechnet ist, und macht, was in Frankreich unerhört, fast nie ein Wortspiel. — „Molière hat dies nicht angebracht, um für sich selber ein Bonmot zu sein, sondern nur als eine Sache, die den Menschen charakterisirt", — läßt er den Cleant in der „Critique de l' école des femmes" über sich sagen. — Er leiht seinen Personen nie seinen eigenen Geist und flüstert durch ihr Sprachrohr dem Publikum kein Tendenzwort, keine Anspielung in's Ohr, die als aufgeklebt erscheint und die Wahrheit und Unbefangenheit des Ganzen stört; in diesem Sinne hat Laharpe recht, wenn er meint: Molière sei nie fein, aber immer tief.

Schlegels Bemerkung: die Charaktere seiner höheren Komödie bestänben zum Theil nur aus Grundsätzen, die die Personen selbst gegen die Einwendungen der anderen durchfechten, paßt höchstens auf die weisen Brüder und Schwäger, die, des Dichters Ansicht vertretend und der Mißdeutung vorbeugend, über den Konflikten stehen, dabei aber der dramatischen Lebenswärme entbehren und nicht frei sind von einer gewissen moralischen Pedanterie; sonst gelingt es ihm auch ohne Handlung durch den Fortschritt des bewegten und sich leidenschaftlich steigernden Gesprächs vortrefflich, die Charaktere sich in ihrer Eigenthümlichkeit bethätigen zu lassen; das Gespräch wird fast bei ihm zur Handlung und gewinnt, was man nicht außer Acht lassen darf, bei den lebhaften, zugleich mit Auge, Hand und Fuß redenden Franzosen eine mimische Lebendigkeit, die der trotz aller scheinbaren Monotonie, wenn gut gesprochene, mannigfach modulirte und scharf accentuirte Vers noch bedeutend hebt. Diese Lebendigkeit, Wahrheit und Natürlichkeit des Dialogs, der oft seitenlang aus lauter einsilbigen Wörtern besteht und dem stummen Spiel des Schauspielers Alles anheim gibt, ist unnachahmlich und verräth vor allem den in die Tiefen der Kunst eingedrungenen Dramatiker. Diderot schreibt darüber an Grimm: „Molière ist öfters unübertrefflich, er hat Scenen von vier bis fünf Personen, die aus

lauter einsilbigen Wörtern bestehen, und in denen jede Person nur ein einziges solches Wort sagt, aber dieses Wort ist ihrem Charakter gemäß und schildert ihn. Es gibt Stellen in den Femmes savantes, über denen Einem die Feder aus der Hand fällt." —

Ueber den Zustand der französischen Bühne zur Zeit, als Molière auftrat, haben wir schon oben gesprochen. Es gab noch kein Lustspiel, das eine zeitgemäße Idee durchführte, das ein nationales Gepräge trug, und in dem die damaligen Franzosen sich wieder erkennen konnten. In einer Geschichte von Paris findet sich darüber folgende Stelle: „Die Stücke unserer ersten Dichter fingen an zu altern, und da ihre kalten und schleppenden Darstellungen nicht mehr jenen Schimmer der Neuheit hatten, der überrascht und reizt, so machten sie kein Vergnügen mehr. Die Lustspieldichter wollten diesem Mangel durch schlechte, meist alberne Farcen voller Zweideutigkeiten abhelfen, aber nur die Hefe des Volkes und einige Lüstlinge hatten Freude an diesem lächerlichen, der französischen Bühne unwürdigen Schauspiel, die Licenz hatte einen so hohen Grad erreicht, daß der Magistrat sich hinein mischen mußte." Während der hier geschilderten tiefen Erniedrigung der Bühne ließ Pierre Corneille seine „Mélite" erscheinen. Dies ist ein Wendepunkt, und der Vater der französischen Tragödie hat große, auch vom Molière anerkannte Verdienste um's französische Lustspiel, das er durch eine Reihe versificirter Komödien, durch seinen „Clitander", seinen „Lügner", sein „Palais Royal" und andere in eine edlere Sphäre hinüber lenkte und vor allem durch eine kräftige und elegante, wenn auch forcirte und oft trockene Sprache hob, während die nach spanischen Mustern gebildete Handlung an Verworrenheit der Intrigue leidet, und die geschraubte Herzensmetaphysik mit ihren kastilianischen Subtilitäten Natur vermissen läßt. Es fehlte auf der französischen Bühne an Franzosen, an nationaler Sittenschilderung, an einer Sprache, die frei von ausländischen Pointen und Lazzis die Gedanken und Empfindungen der damaligen Welt ausdrückte, an dem, was die Bühne zum Spiegel der Zeit, zur Schule des Lebens macht. Das Alles gab ihr Molière und wurde dadurch der wahre Vater des französischen Lustspiels, dessen ganzes Gebiet er durch die Mannigfaltigkeit seiner Leistungen vorbildend umschrieben hat.

Seine ersten Versuche zeigen indessen nur wenige Spuren der Originalität, die überhaupt bei ihm mehr im schöpferischen Umarbeiten des Vorgefundenen, in der Freiheit, mit der er die Bedingungen und Voraussetzungen seiner Zeit und der vorhandenen Kunstformen zugleich annimmt und überwindet, als im Schaffen und Erfinden des absolut Neuen besteht; er emancipirte sich gleich Lessing und Goethe erst allmählig von der herkömmlichen Weise und gelangte erst nach und nach auf der Mitte seiner Lauf-

bahn zur vollen Erkenntniß seiner Aufgabe. In seiner ersten Periode, die durch den „Etourdi“ (1653) und den „Dépit amoureux“ (1654) bezeichnet wird, herrscht die Intrigue und Situation vor und verräth ihren fremden Ursprung durch fremde Sitten und fremdes Kolorit, die Charakteristik ist noch ganz abstrakt und schablonenhaft nach Weise der mittelalterlichen Masken und Moralitäten; eine Eigenthümlichkeit wie die des „Unbesonnenen“ absorbirt den ganzen Menschen, die Handlung geht noch nicht aus der Charakteren hervor, sondern beruht auf dem Zufall und einem Gewebe willkürlicher Intriguen; sie will vor allem durch Mißverständniß und Ueberraschung reizen und spannen. In der zweiten Periode, welche die „Ecole des maris“ (1661) und die „Ecole des femmes“ (1662) charakterisiren, und in die zugleich seine erste, wenn auch nur skizzirte Sittenkomödie, die „Précieuses ridicules“ (1659) fällt, werden die stehenden Figuren zu wirklichen Charakteren, zu nuancirten Individuen, die Handlungen und die komischen Motive gehen von ihnen aus und beruhen auf dem Spiel der Leidenschaften, doch fehlt es neben der Charakteristik noch an Zeit- und Sittenschilderung, man fühlt trotz der nationaler werdenden Färbung den Einfluß des Fremden, das Entlehnte einzelner Motive, das sich mit der Konception des Ganzen nicht recht verbinden will, heraus. Die dritte und höchste Stufe seiner Entwickelung bezeichnen neben „L'Avare“ (1668), „George Dandin“ (1668), „Le Bourgeois gentilhomme“ (1670), „Le Malade imaginaire“ (1673) und den anderen späteren Stücken vor allem seine drei hautes comédies oder Charakterlustspiele: „Le Tartufe“ (1667), „Le Misanthrope“ (1665) und „Les Femmes savantes“ (1672). Hier werden die früher nur skizzirten zu vollständig ausgemalten Charakterbildern, die durch kluge Gruppirung einander auf's Hellste beleuchten, die fest auf dem Boden ihrer Zeit stehen und in denen sich Typisches und Individuelles auf merkwürdige Weise verschmilzt. Die Stellung der Personen, ihre Verhältnisse zur Welt werden wichtiger, die verspotteten Thorheiten sind von allgemeinerer Bedeutung, sie sind nicht bloße zufällig einem Individuum oder einem ganzen Stande anhaftende Schrullen und Narrheiten, die zu Tage liegen und sich schon von selber karrikiren, sie sind allgemeiner und zugleich versteckter und hängen mit einer ganzen Zeitrichtung zusammen; der komische Kern liegt mehr in psychologischen Räthseln und Widersprüchen des Geistes, als in Aeußerlichkeiten, und selbst moralischen Gebrechen wird die Seite abgewonnen, die sie dem Lachen Preis gibt. Das Lustspiel steht hier durch den Ernst und die Wichtigkeit der Probleme und Konflikte hart an der Grenze des eigentlichen Schauspiels und enthält manche rührende, sentimentale und pathetische Seite, doch sucht es immer wieder, besonders durch heitere Entfaltung der Nebenpartien, ins Komische einzulenken, geht nie auf eigentliche Rührung

aus und ist noch fern von der später durch Destouches und Diderot eingeführten comédie larmoyante. Es ist zugleich Drama, Zeit-, Sitten- und Charaktergemälde, in dem die Konversation deshalb überwiegt, weil durch ihren dialektischen Fortschritt die feineren Nuancen des Seelenlebens, auch in seinen komischen Manifestationen, sich am besten entfalten. Durch diese Gattung, deren alleiniger Schöpfer für Frankreich Molière ist, erhob er die Komödie zu einer bis dahin unbekannten Bedeutsamkeit für's praktische Leben, dessen Spiegel und Schule sie wurde. Indem er den phantastisch geschraubten Ton der damaligen Tragikomödie herabstimmte und die Volkspossе veredelte, schuf er eine mittlere Gattung, für die bis dahin kein Raum gewesen war, und brachte zuerst den eigentlichen Bürgerstand auf die nun ganz französisch und zeitgemäß werdende Bühne.

Der Zeitpunkt war zu diesem Umschwung ein äußerst günstiger. Es war, nachdem Ludwig XIV. die während seiner Minderjährigkeit noch herrschende Parteiwuth gebändigt und den Ehrgeiz der Großen gedämpft hatte, eine Periode der Ruhe und Sicherheit eingetreten, in der das bürgerliche Leben, das den eigentlichen Stoff der neueren Komödie ausmacht, mit allen ihm anhaftenden Sonderbarkeiten sich ruhig und bequem entfalten konnte. Der zur Zeit der Ligue und Fronde herrschende ritterlich abenteuerliche Faktionsgeist machte einem feineren Sinn für gebildete Geselligkeit Platz, in der neben wirklicher die Auswüchse verschrobener Bildung sich der satirischen Geißel darboten. Der erwachte literarische Geschmack, die den Talenten zu Theil werdende Auszeichnung rief eine größere Vermischung der Stände hervor und bot in den daraus entstehenden Reibungen eine reiche Gallerie komischer Gesellschaftsbilder dar. Der Druck, den der König auf den Adel ausübte, hob den sich bereichernden Bürgerstand fast zum Niveau desselben empor. Auch der Einfluß der Frauen, der die Sitten milderte, die Umgangssprache glättete, der die Männer in den sich bildenden schöngeistigen Salon lockte, war bedeutungsvoll. Dabei wurde in Mode, Sitte und Ton Alles nationaler; der Einfluß des Spanischen und Italienischen nahm bei Ludwigs und Frankreichs steigender Größe immer mehr ab, und es entwickelte sich jener literarische Patriotismus, der allen künstlerischen und literarischen Produkten der damaligen Zeit ihr einseitiges, aber eigenthümliches Gepräge aufgedrückt hat. Zu den günstigen Umständen ist endlich auch das zunehmende Interesse des größeren Publikums am Theater zu rechnen, das, durch Richelieu's Vorliebe begünstigt, immer mehr Bedeutung und Einfluß gewann; selbst Molière's Verhältniß zum König, so abhängig es war, verschaffte ihm eine Stütze und einen Schutz, der ihm gestattete, die Geißel der Satire mit einer Freiheit zu schwingen, die einem

vom Publikum und seinen Parteien und Kotterien abhängigen Bühnenunternehmer und Privatmann wohl nie geworden wäre. —

Fragen wir nun nach dem eigentlichen Wesen seiner Kunst, nach den Mitteln, mit denen er so Großes erreichte, so sind dieselben äußerst einfach und frei von allem Versteckten, Forcirten, Herbeigeschleppten, Ueberladenen und Ueberpfefferten, mit dem die neuere Lustspieldichtung diesseits und jenseits des Rheins die Armseligkeit ihrer Konceptionen, den Mangel an Ideen und Gestalten zu überdecken sucht. Der größte Reiz seiner Stücke besteht in der Klarheit und Uebersichtlichkeit des Plans, im streng geschlossenen Organismus, der bei seiner Enge und an die Tragödienweise sich anschließenden Beschränkung dem Grundgedanken, der auf ihm gebauten Handlung und den sich in ihr bekämpfenden und bethätigenden Charakteren grade so viel Raum, aber auch nicht mehr gestattet, als nöthig ist, um zu voller Anschauung und Geltung zu kommen. — Der Dichter geht direkt auf sein Ziel los und läßt Alles, was verwirren, stören und ablenken könnte, bei Seite. Selbst in den Gelegenheitskomödien, in den mit Pantomimen und Ballets durchwebten, opernartigen Festivitätsstücken, die vermöge ihrer äußerlich bedingten Anlage keinen Anspruch auf eigentliche Kunstmäßigkeit machen, sucht er doch einigermaßen die Harmonie des Ganzen inne zu halten und überläßt sich nie einer rand- und bandlosen Willkür; auch die Possen führen einen Gedanken und Charaktere durch, die, obgleich nur skizzirt oder stark karrikirt, doch meistens in einer des eigentlichen Lustspiels würdigen Weise angelegt sind. Wie stillstandlos, belebt und bewegt der Fortschritt der Handlung auch sei, in der nichts blos Episodisches, nichts Müßiges sich findet, in der die Scenen nicht blos auf einander folgen, sondern auch aus einander mit innerer Nothwendigkeit hervorgehen, in der durch kluge Vertheilung das Bewegte mit dem Ruhigen, das längere Gespräch mit einer lebensvollen Situation, das Burleske mit dem Feineren wechselt, — so erreicht Molière doch das meiste durch die Vortrefflichkeit seiner Expositionen, in denen er unnachahmlich ist. Durch sie wird Geist und Auge des Zuschauers gleich stark frappirt, werden wir auf die ungezwungenste Weise in medias res geführt. Wo andere Dramatiker sich durch lange Erzählungen winden, um die Vorgeschichte dem Zuschauer zur Kenntniß zu bringen, genügen ihm einige dramatisch belebte Scenen, die selber schon einen Theil der Handlungen ausmachen. Desto unglücklicher ist er aber meist in der Lösung, die mit einigen Ausnahmen, wie die „Femmes savantes", „L'Amour médecin" ꝛc. nur selten ganz befriedigen; es ist, als wäre das Ausstellen und Emportreiben der Konflikte, in denen die Charaktere sich entfalten und bethätigen, die Hauptsache und als sähe er den officiellen Schluß durch Heirat und Versöhnung mehr als eine Sache an,

die abgemacht werden muß und die den eigentlichen Dichter und Menschenzeichner weniger interessire; es ist dies ein Mangel, den er mit seinen Vorbildern Terenz und Plautus theilt. —

Der Nerv seiner Komik, um auch dies noch mit einem Worte anzudeuten, ist aber der Kontrast im weitesten Umfange: Gegensatz der Charaktere unter einander und zu den sie umgebenden Verhältnissen, Widerspruch zwischen Bestrebung und Erfolg und daraus hervorgehende Enttäuschung, die wiederum eines seiner beliebtesten komischen Motive ausmacht; es kommt Alles anders, wie der Schelm es sich gedacht hatte, und nun hat er den Schaden davon. Besonders stark ist Molière dabei im Kontraste des Gleichartigen; wie weiß er die Fadheit der Marquis, die anspruchsvolle Geziertheit der Blaustrümpfe, die Pedanterie der Gelehrten, die Leichtgläubigkeit der Dummen ꝛc., die in ein und demselben Stücke neben einander zu stehen kommen, zu variiren, und wie erreicht er dabei die komische Wirkung fast immer durch jene Naivetät, mit der sich die Opfer seiner Kunst bewußtlos dem Publikum preis geben. — Bewußte Spaßmacher hat er selten, und absichtsvolle Witzjäger nie. Die Harlekins und Pierrots der früheren Posse sind bei ihm wirkliche Menschen von Fleisch und Blut geworden. — Er hat die charakteristischen Schwächen und Verkehrtheiten der Menschheit seiner Zeit mit großer Schlauheit belauscht, mit scharfem Auge im Moment ertappt, und stellt das Beobachtete mit großer Kraft, Bestimmtheit und Naivetät in fest umrissenen Gestalten hin: das ist das Geheimniß seines Talentes, seiner Kunst und seiner dauernden Wirksamkeit. Er hat, indem er sich des Vorgefundenen bemächtigte, es umschmolz und erweiterte, Vorbilder für alle Gattungen des Lustspiels jeder Dimension und Form, ja selbst für die komische Oper geschaffen und die Procedur eingeführt, nach der seine Nachfolger noch immer arbeiten, ohne ihn zu erreichen: das ist seine literar- und bühnenhistorische Bedeutung. — Seine umfassende Popularität spricht aus Allem, aus den Bemühungen der Gelehrten um Durchforschung seines Lebens und seiner Werke, aus der fast absoluten Einstimmigkeit der Kritik über ihn, aus der typischen und sprichwörtlichen Bedeutung, die die meisten seiner bedeutenderen Gestalten trotz alles Veralteten in Erscheinung, Kostüm und Sitten gewonnen und beibehalten haben, und aus der traditionell sorgfältigen Aufführung seiner Stücke, die immer als der Prüfstein der echten Schauspielkunst galten, und denen die bedeutendsten Künstler und Künstlerinnen von jeher ihre größten Triumphe verdankten. Die Plastik, die immer frische Lebendigkeit der Gestalten, in denen die typische Allgemeingültigkeit die individuelle Wahrheit nur selten beeinträchtigt, stellt Molière über alle seine Nachfolger, über einen Regnard, Legrand, Marivaux, St. Foix und Picard bis zu Scribe herab, denn seine Charaktere sind nie von

der Oberfläche des Lebens geschöpft. Die Generäle, Minister, Banquiers und Dandies der Scribe'schen Bühne, die die Molière'sche an Gestaltenmenge und Breite des Stoffs übertrifft, werden vielleicht noch in 200 Jahren die Restauration und Julimonarchie lebendig vergegenwärtigen; aber wird die dann lebende Generation, was den Kern der Persönlichkeit betrifft, sich noch in ihnen wieder erkennen? das ist zu bezweifeln. Scribe verliert schon heute mit der wandelnden Mode und Aktualität seine Bedeutung, während Molière das, was er durch die Ferne der Zeit und die gegenwärtige Ziellosigkeit seiner Polemik, Tendenz und Anspielung an Unmittelbarkeit und Schärfe eingebüßt hat, an Idealität und Milde wieder einbringt. Der für alles Komische, für jede satirische Andeutung so feine Instinkt des Franzosen, und zumal des Parisers, entdeckt mit einem gewissen Wohlgefallen unter der Maske der damaligen Narrheit die heutige; der Spott, weil weniger direkt, erscheint ihm feiner und humaner, und er erfreut sich im Auffinden der Parallelen dabei seines eigenen Scharfsinns.

Die Nation ist um diesen Dichter, in dem sich ihre gesammte Eigenthümlichkeit koncentrirt, zu beneiden, und ihr Stolz auf ihn ist um so verzeihlicher, wenn wir bedenken, wie wenig große Lustspieldichter die Weltgeschichte kennt, und wie wir, bei freilich viel ungünstigeren Umständen, ihm keinen an die Seite zu setzen haben.

A. Laun.

Der Misanthrop.

31

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Personen:

Alceſt, Celimenens Liebhaber.
Philint, Alceſt's Freund.
Oront, Celimenens Liebhaber.
Celimene, Alceſt's Geliebte.
Eliante, Celimenens Couſine.
Arſinoe, Celimenens Freundin.
Acaſt, **Clitander,** } Marquis.
Basque, Celimenens Diener.
Ein **Wächter** des Marſchall-Amts.
Dubois, Alceſt's Diener.

Das Stück ſpielt in Paris im Hauſe der Celimene.

Einleitung.

„Ernstlich beschaue man den Misanthrop und frage sich, ob jemals ein Dichter sein Inneres vollkommner und liebenswürdiger dargestellt habe. Wir möchten gern Inhalt und Behandlung dieses Stückes tragisch nennen; einen solchen Eindruck hat es wenigstens jederzeit bei uns zurückgelassen, weil dasjenige vor Blick und Geist gebracht wird, was uns oft selbst zur Verzweiflung bringt und wie ihn aus der Welt jagen möchte.

Hier stellt sich der reine Mensch dar, welcher bei gewonnener großer Bildung doch natürlich geblieben ist und wie mit sich, so auch mit Andern nur gar zu gern wahr und gründlich sein möchte; wir sehen ihn aber im Konflikt mit der socialen Welt, in der man ohne Verstellung und Flachheit nicht umher gehen kann. Gegen einen solchen ist Timon ein blos komisches Subjekt." — (Goethe's Werke, Bd. 33.)

Dies Wort unseres großen, vorurtheilsfreien Dichters bezeichnet vortrefflich die Seite des Molière'schen Stückes, die ihm die Theilnahme auch des deutschen Publikums gewinnen könnte, wenn es dem Verfasser gelungen wäre, dasselbe nach Gedanken, Ton und Farbe treu wiederzugeben und es doch als deutsch geworden erscheinen zu lassen. —

Es ist ein feines und tiefes Seelengemälde und gemahnt, eine Bemerkung, die man hoffentlich nicht mißverstehen wird, an den Goethe'schen Tasso, zu dem es bei aller Verschiedenheit der Gattung, des Stoffs und des Tons durch tiefere psychologische Behandlung allerdings in einem näheren Verhältniß steht. Kämpft doch in beiden Stücken die einseitig gespannte Subjektivität der Helden gegen eine ihren idealistischen Forderungen nicht entsprechende Wirklichkeit, ist doch beiderwärts das ungelöste Problem ein verwandtes. Während Tasso's Wunderlichkeiten uns ein Lächeln entlocken, rühren uns Alceste's komisch gefaßte Extravaganzen. Andrerseits ist aber auch der Misanthrop ein vollendetes Gesellschaftsbild des siebzehnten Jahrhunderts, aus dem uns Bildung, Geist und Ton der höheren Kreise, an die sich hier der kühne Dichter wagt, mit porträtartiger Wahrheit entgegen-

treten. Wir blicken in den damals sich bildenden, noch nicht frivol und licenziös gewordenen Salon, der zur Reflexion, zu scharfen Beobachtungen und feiner Satire geneigt ist, und können nicht umhin, dem Dichter unsere Bewunderung zu zollen, dem es gelungen ist, dem Verspotteten seine liebenswürdige Seite zu lassen, dem Sittenzeichner, in dessen Croquis neben dem Gehaltlosen und Verschrobenen die freie Bewegung einer hohen gesellschaftlichen Bildung sich zeigt. Es schwebt über dem Ganzen eine natürliche Feinheit, eine ungebundene Grazie und eine weltmännische Sicherheit, wie man sie kaum vom Sohn eines Tapetenmachers und vom Verfasser des „Arztes wider Willen" erwarten konnte. —

Literarhistorisch merkwürdig ist der Misanthrop, den ein großer Theil der französischen Kritiker für das Meisterwerk der höheren Komik hält, darin, daß er den schroffsten Gegensatz zu der gesammten bis dahin bekannten Lustspielweise bildet, daß er, das erste Muster der Gattung, gleich an eine Grenze tritt, wo Drama und Lustspiel im gewöhnlichen Sinne fast aufhören, daß er eine comédie sans comédie ist, die das Erhabene in feiner Weise von der komischen Seite faßt, wie es im Tartüff in derberer Weise mit dem Häßlichen geschieht.

Der Schlüssel zu diesem merkwürdigen Seelen- und Lebensbilde, das die französischen Kritiker und Philosophen fast eben so viel beschäftigt hat, wie uns der Hamlet, liegt vor Allem in Molière's Charakter und in seinem Leben. Er hat es so zu sagen mit seinem Herzblute geschrieben; es ist die subjektivste seiner meistens sehr objektiven Schöpfungen und reflektirt, wie eng der Rahmen des Bildes auch sei, am meisten seine eigentliche Gemüthsrichtung, seine Welt- und Lebensanschauung. —

Die Beibehaltung des Alexandriners mit männlicher Cäsur und Vermeidung des allerdings bequemeren Enjambements wurde dem Uebersetzer schwer genug; er weiß, in welchem Mißkredit dieser Vers bei uns steht. Gleichwohl glaubte er ihn in seiner ganzen Strenge, wenn auch ohne regelmäßigen Wechsel männlicher und weiblicher Reimpaare, beibehalten zu müssen, denn der Alexandriner mit seiner Cäsur und dem Reime ist durchaus charakteristisch für diese Gattung komischer Poesie und wird vom Dichter auf das geschickteste als Mittel zu Schlagwörtern, Pointen, Repliken und Antithesen benutzt, die freilich der Uebersetzer nur selten ganz wieder zu geben vermochte.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Philint. Alceſt.

Philint.

Was iſt's, was haben Sie?

Alceſt
(indem er vom Stuhle aufſteht).

Ach, laſſen Sie mich gehn.

Philint.

Sie ſind ein Sonderling, wie ich noch nicht geſehn.

Alceſt.

So laſſen Sie mich doch in Ruh' und gehn Sie fort.

Philint.

Bevor man ſich erzürnt, geſtatte man ein Wort.

Alceſt.

Ich höre nichts, ich will nun einmal zornig ſein.

Philint.

Weshalb Sie ſo in Wuth, das ſeh' ich nicht recht ein,
Und meine doch, obgleich wir alte Freunde ſind —

Alceſt
(der raſch aufſteht).

Wir Freunde? ſtreichen Sie das Wort doch nur geſchwind.
Daß ich bis jetzt es war, nun ja, das leugn' ich nicht,
Doch zeigen Sie ſich mir in einem ſolchen Licht,
Daß ich erklären muß: die Freundſchaft iſt erſtorben;
Da kann ſie nicht beſtehn, wo ſo das Herz verdorben.

Philint.

So wollen Sie durchaus in mir den Sünder ſehn?

Alceſt.

Sie müßten, deucht mir doch, vor Reu' und Scham vergehn,
Denn wahrlich ſolches Thun iſt gar nicht zu verzeihn;
Dem Mann von Ehre macht ein ſolcher Anblick Pein.
Ich ſeh' Sie Jemand ganz mit Zärtlichkeit erſticken,
Betheurend Ihre Gluth mit liebevollen Blicken,
Und ihm an ſeiner Bruſt die ew'ge Freundſchaft ſchwören;
Und frag' ich, wer es ſei, da muß ich plötzlich hören,
Daß Sie, ſein guter Freund, den Jemand gar nicht kennen,
Selbſt nicht im Stande ſind, den Namen mir zu nennen.
Iſt er dann fort, ſo iſt's auch mit der Gluth vorbei,
Dann reden Sie von ihm, als ob's ein Fremder ſei.
Bei Gott, das iſt infam, iſt eine wahre Schmach,
Wie man ſich ſo verräth, ſich ſo erniedern mag!
Denn wär' es mir paſſirt, mich tödtete die Scham,
Und ich erhängte mich noch heut aus Herzensgram.

Philint.

Mir meinerſeits will's doch ſo hängenswerth nicht ſcheinen;
Ich thue wohl darum, Alceſt, ſo ſollt' ich meinen,
Daß ich mich noch nicht ganz dem Richterſpruch ergebe,
Mich noch nicht häng' und noch ein Weilchen weiter lebe.

Alceſt.

Ein ungeſalzner Spott! Wir laſſen's, denk' ich, ruhn.

Philint.

Doch ſagen Sie im Ernſt, Alceſt, was ſoll man thun?

Alceſt.

Aufrichtig ſoll man ſein, wie's Ehrenmännern frommt,
Nie eine Aeußrung thun, die nicht vom Herzen kommt.

Philint.

Wenn man voll Zärtlichkeit mir in die Arme fällt,
So muß ich zahlen doch, mich dünkt, mit gleichem Geld,
Erwiedern, wie ich kann, die viele Freundlichkeit,
Und ſchwören, wenn man mir ihn ſchwur, den Freundſchaftseid.

Alceſt.

Nein, nein, ich dulde nicht die ſchändliche Methode,
Die bei der feinen Welt jetzt überall in Mode;
Ich haſſe nichts ſo ſehr, als jenes Drehn und Wenden,
Als jene Höflichkeit, wie Solche ſie verſchwenden,
Die immerfort von Lieb' und Freundſchaft überwallen,
Und die vor Zärtlichkeit uns in die Arme fallen,
Die Jedem huldvoll ſind, und denen einerlei,
Ob es ein Biedermann, ob es ein Laffe ſei.
Was hilft, ich frage Sie, mir jene Zärtlichkeit,
Die man mir einzig nur in ſchönen Worten weiht,
Wenn man mit vollem Ton ein Loblied auf mich ſingt,
Das jedem Dummkopf man in gleicher Weiſe bringt?
Nein, nein, wer edel fühlt, wer würdig von ſich denkt,
Will ſolche Achtung nicht, die ſich Jedwedem ſchenkt;
Und Ruhm und Ehre ſind mir ohne allen Werth, [1])
Sobald der ganzen Welt daſſelbe widerfährt.
An einen Vorzug knüpft ſich Achtung, ſollt' ich meinen;
Wer jeden Menſchen ſchätzt, nun, der ſchätzt eben keinen.
Da Sie der Geiſt der Zeit ſchon ganz und gar umſpann,
Beim Himmel, nein, da ſind Sie keineswegs mein Mann;
Ich will nichts wiſſen mehr von jener Billigkeit,
Die Jedem, wer's auch ſei, denſelben Werth verleiht.
Gewogen will ich ſein nach eigenem Gewicht;
Wer aller Menſchen Freund, der iſt der meine nicht.

Philint.

Wenn man mit Menschen lebt, muß man sich doch bequemen,
Die Art und Weise, die Gebrauch ist, anzunehmen.

Alceſt.

Nein, sag' ich, nein, man soll ganz ohne Nachsicht sein
Für eine Freundlichkeit, die doch nur hohler Schein;
Man sei durchaus ein Mann und spreche klar und frei
Die wahre Meinung aus, und gegen wen's auch sei,
Es rede nur das Herz, und das, was wir empfinden,
Soll niemals unter'm Schein der Höflichkeit verschwinden.

Philint.

Doch gibt es manchen Fall, wo zu viel Offenheit
So lächerlich erscheint, daß Niemand sie verzeiht.
Mitunter ist's doch gut, wie's uns auch widerstrebt,
Daß wir verbergen, was uns tief im Busen lebt,
Denn sagen Jedermann, und zwar in's Angesicht,
Das, was man von ihm denkt, erlaubt der Anstand nicht;
Ist Jemand, gegen den wir Groll im Herzen tragen,
Verlangt denn gleich die Pflicht, daß wir's dem Jemand sagen?

Alceſt.

Ja.

Philint.

Wie, Sie gingen hin und sagten der Lucile,
Sie sei zu alt dazu, daß sie die Junge spiele,
Daß sie sich schminkt, und man sie überall verlacht?

Alceſt.

Gewiß.

Philint.

Dem Dorilas, daß er sich lästig macht?
Daß fürchterlich bei Hof er alle Leute quält,
Wenn er von Ahnenglanz und Thatenruhm erzählt?

Alceſt.

Gewiß.

Philint.

Sie scherzen.

Alceſt.

Nein, ich muß darauf beſtehn,
Und meiner Rüge ſoll kein Einziger entgehn,
Denn Alles reizt in mir, wohin mein Blick auch falle,
Bei Hof und in der Stadt des Unmuths bittre Galle.
Ja wahrlich, ſeh' ich, wie die Menſchen ſind und leben,
Muß da vor Ingrimm nicht die Seele mir erbeben?
Ich finde überall nur feige Schmeichelei
Und Haß und Eigennutz, Verrath und Schurkerei.
Nicht länger halt' ich's aus, ich will, ich muß mich rächen,
Und mit dem Menſchenvolk auf einmal gänzlich brechen!

Philint.

Ihr philoſoph'ſcher Zorn erſcheint mir gar zu wild,
Und komiſch iſt es mir, wie Ihre Galle ſchwillt;
Es ſcheint, als ſtellten wir allhier das Brüderpaar
Der Männerſchule, das ſo ganz verſchieden, dar.[2])

Alceſt.

Mein Gott, ſo laſſen Sie doch die Vergleiche ſein!

Philint.

Sie müſſen ſich, Alceſt, von dieſer Wuth befrein;
Was Sie auch immer thun, Sie beſſern nicht die Welt.
Da Ihnen Offenheit jedoch ſo ſehr gefällt,
So ſag' ich Ihnen jetzt: Wohin Sie immer kommen,
Wird für Komödienſpiel Ihr Weſen meiſt genommen,
Und Ihr gewalt'ger Zorn, der mit dem Zeitgeiſt ficht,
Erſcheint gar vielerwärts in lächerlichem Licht.

Alceſt.

Sehr gut, bei Gott, ſehr gut, das wollt' ich juſt erreichen,
Das freut mich ſehr, und iſt für mich ein gutes Zeichen.
Ich haſſ' es in den Tod, das heutige Geſchlecht;
Wenn mich's für weiſe hielt', es wär' mir gar nicht recht.

Philint.

So trifft denn Ihre Wuth die Menschheit insgesammt?

Alceſt.

Ja, furchtbar iſt der Zorn, der mein Gemüth entflammt!

Philint.

Die armen Menſchen! Iſt denn keiner ausgenommen?
Sind gegen Alle Sie von gleicher Wuth entglommen?
Doch ein'ge gibt es noch, ich mein', in unſrer Zeit —

Alceſt.

Nein, Allen insgeſammt iſt dieſer Haß geweiht,
Dem einen, weil er ſich als ſchlecht und boshaft zeigt, [3)]
Dem andren, weil er ſich vor Bosheit tief verneigt
Und weil er männlich nie in jenem Haß erglüht,
Den ſtets das Laſter weckt im edleren Gemüth;
Ich ſelbſt erfahr' es ja, wie weit das Unrecht geht,
Am Schurken, der mit mir vor den Gerichten ſteht.
Durch ſeine Maske blickt ganz klar die Schelmerei,
Man weiß, da man ihn kennt, ganz gut, was an ihm ſei;
Sein frommes Augenſpiel, ſein Reden, ſanft und lind,
Beſticht ja Solche nur, die hier zu Haus nicht ſind.
Man weiß, wie dieſer Menſch — es kann ihn Niemand achten —
Emporgekommen iſt durch ehrlos ſchmuz'ges Trachten,
Wie ſeinem frechen Glück die Achtung wird gezollt,
Um welche das Verdienſt in ſtillem Ingrimm grollt;
Und wenn man ihn auch ſtets nach ſeinen Titeln nennt,
Es fehlt doch viel, daß man für ehrlich ihn erkennt.
Sagt man, er ſei ein Schurk', ein Lump, ein niedrer Wicht,
So gibt es Niemand, der dem Urtheil widerſpricht,
Und dennoch, wo er nur ſein Heuchlerantlitz zeigt,
Bemerkt man, wie vor ihm ein jeder ſich verneigt,
Und gilt es eine Pfründ', ein Amt ſich zu erſchleichen,
Muß ſtets der Ehrenmann vor dieſem Schurken weichen.
Zum Henker, ja, ich bin im Innerſten ergrimmt,
Daß man auf Schlechtigkeit ſo viele Rückſicht nimmt,

Und plötzlich packt mich's oft, in Wüstenein zu gehn,
Wo ich mit mir allein, und wo kein Mensch zu sehn.

Philint.

Mein Gott, Sie müssen nicht, Alceſt, zu sehr sich grämen,
Und auf das schwache Herz der Menschen Rücksicht nehmen;
Sie müssen zu genau nicht Alles prüfen wollen,
Und beim geringsten Fehl nicht gleich so heftig grollen;
Denn ohne Nachsicht geht's nun einmal nicht auf Erden,
Der Weisheit Uebermaß kann auch zum Unrecht werden.
Ein richtiger Verstand bleibt stets im rechten Gleise,
Denn nur wer nüchtern ist, nur der ist wahrhaft weise.
Der rauhe Tugendstolz aus unsrer Väter Tagen
Will mit dem Geist der Zeit sich nicht mehr recht vertragen;
Denn er verlangt von uns zu viel Vollkommenheit,
Drum beugen Sie sich nur dem mildern Geist der Zeit,
Und große Thorheit wär's, fiel's einem Menschen ein,
Ein Weltverbesserer der Welt zum Trotz zu sein.
Auch ich bemerke, gleich wie Sie, gar mancherlei,
Von dem zu wünschen ist, daß es nicht also sei,
Doch sehn Sie nimmermehr, wie sehr mir's auch mißfalle,
Daß ich darüber gleich vor Ingrimm überwalle;
Wie sie nun einmal sind, nehm' ich die Menschen hin,
Ertragend, was sie thun, mit immer gleichem Sinn,
Und mehr Philosophie, gewiß bezeugen's Alle,
Gibt dies mein Phlegma kund als Ihre bittre Galle.

Alceſt.

Dies Phlegma aber, Herr, der Sie so weise sprechen,
Dies Phlegma, wird es nie die Macht des Ingrimms brechen?
Zum Beispiel, wenn ein Freund mit Absicht Sie verräth,
Wenn er mit gier'gem Blick nach Ihrem Gute späht,
Wenn er Sie übergießt mit der Verleumdung Fluth?
Das sehn Sie ruhig an, gerathen nicht in Wuth?

Philint.

Ach nein, ich seh' in dem, was Sie zum Murren zwingt,
Nur das, was die Natur der Menschheit mit sich bringt,

Und fühl' im Herzen mich nicht bitterer gekränkt
Bei einem Schurken, der nur an sich selber denkt,
Als bei dem Geier, wenn er gierig lechzt nach Blut,
Als bei des Affen List und bei des Wolfes Wuth.

Alceſt.

Berauben ließ ich mich, von Hinterlist umstricken,
Und sollte dennoch nicht —? ich möchte fast ersticken,
So unerhört ist das, was Sie zu äußern wagen.

Philint.

Gewiß, Sie thäten wohl, nichts weiter mehr zu sagen;
Den Gegener jedoch, den sollten Sie nur lassen,
Und lieber sich dafür mit dem Prozeß befassen.

Alceſt.

Nein, nein, das thu' ich nicht, die Sach' ist jetzt zu Ende.

Philint.

Von wem denn wollen Sie, daß er sich drum verwende?

Alceſt.

Von wem? mein gutes Recht, Vernunft und Billigkeit —

Philint.

Sie suchten Niemand auf, der Hülf' und Beistand leiht?

Alceſt.

Wie? ist mein gutes Recht denn irgend zweifelhaft?

Philint.

Gewiß nicht, nein, man sucht jedoch mit aller Kraft —

Alceſt.

Beschlossen hab' ich es, nicht einen Schritt zu thun,
Ob's recht nun oder falsch —

Philint.

Drauf ließ' ich's nicht beruhn.

Alceſt.

Ich rühr' mich nicht.

Philint.

Der Feind iſt aber überlegen
Und kann durch Liſt vielleicht —

Alceſt.

Er thu' es meinetwegen.

Philint.

Sie täuſchen ſich.

Alceſt.

Mag ſein; was kommt, das will ich ſehn.

Philint.

Allein —

Alceſt.

Mag mein Prozeß dann auch verloren gehn!

Philint.

Allein —

Alceſt.

Es wird ſich klar in dieſem Handel zeigen,
Ob bis zu ſolcher Schmach man wagt herabzuſteigen,
Ob man ſo unverſchämt, ob ſo verworfen ſchon,
Daß man mir Unrecht thut der ganzen Welt zum Hohn.

Philint.

Ha, welch ein Menſch!

Alceſt.

Es mag, kommt mir's auch hoch zu ſtehn,
Weil's gar zu hübſch, nur gern mein Recht zu Grunde gehn!

Philint.

Es werden ſicherlich die Leute herzlich lachen,
Erfahren ſie, wie ich, von Ihnen ſolche Sachen.

Alceſt.

Die Lacher dauern mich.

Philint.

Doch dieſe Aengſtlichkeit,
Die den geringſten Fehl ſich ſelber nie verzeiht,
Zu deren Uebermaß Sie ſich emporgetrieben,
Wo zeigt die Dame ſie, die Dame, die Sie lieben?
Ich bin gar ſehr erſtaunt, da mit den Menſchen allen
Und ihrem Treiben Sie ſo gänzlich ſind zerfallen,
Daß unter ihnen doch ſich noch ein Weſen fand,
Das Ihnen Sinn und Geiſt mit ſeinen Reizen bannt;
Doch mehr noch wundert mich, daß in der ganzen Schaar
Es dieſe grade, die Sie ſich erwählten, war.
Die offne Eliant' iſt Ihnen doch geneigt,
Arſinoe ſogar, die ſich ſo ſpröde zeigt;
Indem Sie ſolcher Gluth nur Kält' entgegenſetzen,
Verwickelt ſich Ihr Herz in Celimenens Netzen.
Und doch iſt ſie kokett und boshaft und mokant,
Im Herzen ganz und gar dem Zeitgeiſt zugewandt;
Woher denn kommt es, daß beim Tadler unſrer Sitten
Die Dame, die drin lebt und webt, ſo wohl gelitten?
Was anderswo ein Fleck, ſcheint hier kein Fleck zu ſein,
Iſt's, weil Sie ihn nicht ſehn, iſt's, weil Sie ihn verzeihn?

Alceſt.

Die Liebe, die in mir das junge Weib entfacht,
Für ihre Schwächen hat ſie mich nicht blind gemacht;
Wie ſtark die Gluth auch ſei, die mein Gemüth entflammt,
Ich bin der erſte, der es ſieht und der's verdammt;
Doch was dagegen auch ich immer mag beginnen:
Ich bin, ich weiß es, ſchwach und laſſe mich gewinnen.
Was hilft es, daß mein Aug' die Fehler all' durchblickt,
Wenn ſie mit ihrem Reiz die Seele mir umſtrickt,
Doch meiner Liebe wird's, ich hoff' es, noch gelingen,
Daß ſich ihr Herz entringt des Zeitgeiſt's böſen Schlingen.

Philint.

Wenn Ihnen das gelingt, so preis' ich Ihre Kunst,
Doch sind Sie überzeugt von Celimenens Gunst?

Alceſt.

Liebt' ich sie, könnt' ich nicht auf Gegenliebe bauen?

Philint.

Doch wenn der Neigung Sie, Alceſt, so ganz vertrauen,
Wie können Sie in Angſt um Nebenbuhler sein?

Alceſt.

Wer liebt, der will ein Herz beſitzen ganz allein;
Ich kam hierher, damit ich ihr jetzt offen sage,
Was gegen sie ich lang schon auf dem Herzen trage.

Philint.

Wär' ich wie Sie, hätt' ich die freie Wahl in Händen,
Ich würde unbedingt mich zu Elianten wenden;
Sie achtet Sie, ihr Herz ist von Verstellung frei,
Mir scheint, daß dieſe Wahl für Sie die beßre sei.

Alceſt.

Das ist's, wovon Vernunft mich täglich überzeugt,
Nur schlimm, daß der Vernunft die Liebe sich nicht beugt.

Philint.

Um Ihre Neigung bangt mir sehr; leicht kann's geſchehen,
Daß Täuſchung —

Zweiter Auftritt.

Oront. Alceſt. Philint.

Oront

(zu Alceſt).

Eliant' und Celimene gehen
Umher, wie ich gehört, und kaufen etwas ein,
Doch sagte man mir auch, daß Sie, mein Herr, hier sei'n;

Ich kam deshalb herauf, damit ich Ihnen sage,
Wie sehr ich Sie verehr' und Sie im Herzen trage,
Wie schon seit langer Zeit mich heiße Wünsche quälen,
Sie möchten mich, Alceſt, zu Ihrem Freunde wählen.
Ja, gerne gibt mein Herz die hohe Achtung kund
Und brennt darnach, daß bald uns eine dieſer Bund; —
Auch ſcheint mir, daß ein Mann von meiner Qualität
Wohl nicht zu fürchten braucht, er werde je verſchmäht.

(Während Oronts Rede ſteht Alceſt träumeriſch da und ſcheint gar nicht zu merken, daß man mit ihm ſpricht; er kommt erſt aus ſeiner Träumerei heraus, wenn Oront ihm ſagt)

Sie ſind es, wenn's beliebt, mein Herr, mit dem man ſpricht.

Alceſt.

Wer? ich, mein Herr?

Oront.

Ja, Sie, ich hoff', es kränkt Sie nicht.

Alceſt.

Ach nein, doch ich geſteh', ich bin verwundert ſehr,
Und habe keineswegs erwartet ſolche Ehr'.

Oront.

Ich ſehe wahrlich nicht, wie Sie's befremden kann;
Denn Anſpruch haben Sie darauf bei Jedermann.

Alceſt.

Mein Herr, —

Oront.

Im ganzen Reich weiß ich die Stelle nicht,
Die dem Verdienſt, wie Sie's beſitzen, ganz entſpricht.

Alceſt.

Mein Herr, —

Oront.

Ich ziehe Sie jedwedem Andren vor,
Der heut'ges Tags zu Rang und Anſehn ſtieg empor.

Alceſt.

Mein Herr, —

Oront.

Gott ſtrafe mich, Alceſt, wenn dies nicht wahr;
Des Herzens Meinung leg' ich Ihnen offen dar.
Geſtatten Sie darum, daß ich Sie warm umfange
Und einen Freundſchaftsplatz an Ihrer Bruſt verlange;
Verſprechen Sie ihn mir und reichen Sie die Hand!
Nicht wahr, Sie thun's?

Alceſt.

Mein Herr, —

Oront.

Sie leiſten Widerſtand?

Alceſt.

Die Ehr' iſt groß, daß Sie ſich mir zum Freund erklären,
Nur eines Schleiers kann die Freundſchaft nicht entbehren;
Mir ſcheint, es heiße doch den Namen ſehr entweihn,
Miſcht man ihn ohne Wahl in Alles gleich hinein.
Denn aus Erkenntniß nur kann ſolch ein Bund entſprießen,
Drum kennen wir uns erſt, bevor wir Freundſchaft ſchließen;
Wir beide ſind vielleicht von ſo verſchiednem Sinn,
Daß Reu' bei dem Geſchäft der einzige Gewinn.

Oront.

Bei Gott, Sie reden da recht wie ein weiſer Mann,
Daß meine Achtung nur dadurch ſich ſteigern kann.
Es ſei das Werk der Zeit, zu feſt'gen dieſen Bund,
Doch meine Neigung geb' ich Ihnen jetzt ſchon kund,
Und kann ich irgendwie bei Hofe nützlich ſein,
So ſagen Sie es nur, mein Anſehn iſt nicht klein;
Der König achtet mich, hört meine Bitten gern
Und zeigte ſich ſchon oft mir als den gnäd'gen Herrn.
Mit einem Wort, ich bin der Ihre ganz und gar. —
Mein Herr, da Ihr Geſchmack ſo fein, Ihr Geiſt ſo klar,

Laß ich, um im Vertraun zuerst voran zu gehn,
Sie ein Sonett, das ich erst jüngst gedichtet, sehn
Und frag', ob ich es wohl vor's Publikum darf bringen.

Alceſt.

Ein schlechter Richter nur bin ich in solchen Dingen,
Drum lassen Sie, mein Herr, —

Oront.

Warum?

Alceſt.

Ich muß gestehn,
Im Freimuth pfleg' ich meist, mein Herr, zu weit zu gehn.

Oront.

Das ist's ja, was ich will, ich würd' es sehr beklagen,
Wenn Sie auf meinen Wunsch, die Wahrheit mir zu sagen,
Mich täuschten und dafür nur sagten Schmeichelein.

Alceſt.

Wenn Sie das wünschen, nun, so mög' es denn so sein.

Oront.

Sonett. 'S ist ein Sonett. Die Hoffnung... und es wendet
An eine Dame sich, die Hoffnung mir gespendet.
Die Hoffnung... Pomphaft sind und groß die Verse nicht,
Sie sind nur klein und zart, ein schmachtendes Gedicht.

Alceſt.

Wir werden sehn, mein Herr.

Oront.

Die Hoffnung ... Doch vielleicht
Hab' ich nicht ganz und gar den leichten Stil erreicht,
Und scheint des Ausdrucks Wahl nicht immer angemessen.

Alceſt.

Wir werden sehn —

Oront.

Jedoch Sie müssen nicht vergessen,
Daß eine Viertelstund' ich brauchte, um's zu machen.

Alceſt.

Nur zu, mein Herr, die Zeit thut nichts in solchen Sachen.[4]

Oront

(liest).

Ob Hoffnung auch in Schlummer[5]
Lullt unsre Qualen schwer,
Sie, Phillis, bringt nur Kummer,
Erfolgt nichts hinterher.

Philint.

Schon dieser kleine Vers versetzt mich in Entzücken!

Alceſt

(leise zu Philint).

Wie, haben Sie die Stirn, hier Beifall auszudrücken?

Oront.

Die Güte konnt' mich letzen,
Doch lieber laß es sein,
In Kosten dich zu setzen,
Gibst Hoffnung du allein.

Philint.

Wie sinnreich ist der Vers, voll zarter Artigkeiten!

Alceſt

(leise zu Philint).

Wie, Sie sind feig genug und loben Albernheiten?

Oront.

Ach, Phillis, dieses Sehnen
Ist, was mit heißen Thränen
Mich hin zum Tode treibt.
Genesen kann ich nimmer,
Verzweiflung ist's ja immer,
Wenn's nur beim Hoffen bleibt!

Philint.

Wie ist der Verse Fall von jedem Mißklang frei!

Alceste

(bei Seite).

Zum Teufel mit dem Fall, elende Reimerei!
Hätt'st du bei deinem Fall dir doch den Hals gebrochen!

Philint.

Ich wüßte kein Gedicht, das so mich angesprochen.

Alceste

(leise bei Seite).

Beim Teufel —

Oront

(zu Philint).

Schmeicheln Sie mir nicht. Sie irren, wenn —

Philint.

Ich schmeichle nie.

Alceste

(leise bei Seite).

Was ist's, Verräther, andres denn?

Oront

(zu Alceste).

Doch Sie erinnern sich, was ich mir ausbedungen;
Drum grad' heraus, wie steht's, ist das Gedicht gelungen?

Alceste.

Die Sach' ist delikat; in literar'schen Dingen
Hört man sich gar zu gern ein kleines Loblied singen.
Einst sagt' ich einem Herrn, den Namen nenn' ich nicht,
Der mir zu lesen gab sein eigenes Gedicht:
Man such' als kluger Mann des Kitzels Herr zu bleiben,
Der uns gar leicht verführt, Gedichte hinzuschreiben.
Man halte jenen Drang wo möglich doch in Zaum,
Denn mehr als Spielerei ist jenes Dichten kaum,

Und zeigt man gar zu gern die selbstverfaßten Sachen,
So ist Gefahr dabei, sich lächerlich zu machen.

Oront.

Wie, ist's ein Wink vielleicht, der durch die Blume spricht?
Ich hätte Unrecht, daß —?

Alceſt.

Mein Herr, das sag' ich nicht,
Doch sagt' ich zu dem Herrn: Mit frost'gen Reimerein
Erwirbt man keinen Ruhm, macht nur dem Leser Pein,
Welch sonst'ge Eigenschaft auch für den Autor spreche,
Man hält sich meistens nur an diese seine Schwäche.

Oront.

So ist an dem Sonett zu tadeln mancherlei?

Alceſt.

Das sag' ich nicht, doch um von solcher Dichterei
Ihn abzubringen, macht' ich deutlich ihm und klar,
Wie manchem Ehrenmann sie schon verderblich war.

Oront.

So schreib' ich schlecht und bin vielleicht ein solcher? Wie?

Alceſt.

Das sag' ich nicht, jedoch ich sagte: Können Sie
Dem Drang zu Reimerein durchaus nicht widerstehn,
Was treibt Sie denn dazu, sich gleich gedruckt zu sehn?
Denn läßt sich irgendwie ein schlechtes Buch verzeihn,
So ist's doch nur bei dem, der lebt von Schreiberein;
Ich rathe Ihnen sehr, der Lockung zu entfliehn,
Dem Blick des Publikums die Sache zu entziehn;
So tauschen Sie doch nicht, was auch die Schmeichler sagen,
Den guten Namen, den Sie stets bei Hof getragen,
Für das, was jener Filz von Drucker bietet, ein,
Ein schlechter Versifer, den man belacht, zu sein.
Das gab ich ihm so gut wie möglich zu verstehn.

Oront.

Recht schön, mein Herr, und ich, ich glaube auch zu sehn, —
Doch wüßt' ich gern, warum Sie dieses mein Sonett —

Alceſt.

Aufrichtig, lassen Sie's in Ihrem Kabinet, [6]
Sie wandeln da, mein Herr, auf schlechter Muster Spur,
Denn Ihren Versen fehlt's an Wahrheit und Natur.

Was heißt: Lullt unsre Qualen schwer,
Was: Folgt nichts hinterher,
Was: Sich in Kosten setzen,
Verzweiflung ist's ja immer,
Wenn's nur beim Hoffen bleibt.

Der bilderreiche Stil, deß man sich jetzt so rühmt,
Ist viel zu hoch geschraubt und viel zu bunt beblümt;
Ein Spiel mit Worten ist's, ein eitles Wesen nur,
In solcher Weise spricht ja niemals die Natur;
Der heut'ge Zeitgeschmack paßt nicht für meinen Sinn,
Ich geb' ihn gerne für der Väter Derbheit hin.
Viel besser spricht mich an, als was man jetzt so preist,
Ein altes Liebeslied, deß Anfang also heißt:

Wenn ich bekommen sollte [7]
Die große Stadt Paris,
Der König aber wollte,
Daß ich mein Lieb verließ,
Sagt' ich dem König dies:
Nimm, Heinrich, dein Paris;
Mein Liebchen lieb' ich mehr, ach ja!
Mein Liebchen lieb' ich mehr!

Hier ist der Reim nicht reich, die Sprache ist nur roh,
Doch sehen Sie nicht ein, daß es viel besser so,
Als all der Firlefanz, dem es an Sinn gebricht,
Daß hier die Leidenschaft in wahren Tönen spricht?

Wenn ich bekommen sollte
Die große Stadt Paris,
Der König aber wollte,
Daß ich mein Lieb verließ,
Sagt' ich dem König dies:
Nimm, Heinrich, dein Paris!
Mein Liebchen lieb' ich mehr, ach ja!
Mein Liebchen lieb' ich mehr!

Gewiß, so spricht ein Herz, das inn're Gluth entfacht.

(Zu Philint, der lacht.)

Dem schönen Geist zum Trotz, mein Herr, der da so lacht;
Viel höher steht es mir, als all die schönen Phrasen
Und jener Wörterpomp, für den die Leute rasen.

Oront.

Und ich behaupte, daß gelungen mein Gedicht.

Alceſt.

Sie haben Ihren Grund, der für Sie selber spricht,
Doch bill'gen Sie, daß ich auf meine Gründe baue
Und einzig und allein dem eignen Urtheil traue.

Oront.

Mir aber ist's genug, wenn Andre mein Gedicht —

Alceſt.

Die Herrn verstellen sich, das aber kann ich nicht.

Oront.

Sie haben den Geschmack gepachtet ganz allein.

Alceſt.

Hätt' ich Ihr Werk gelobt, er würde trefflich sein.

Oront.

Ich tröste mich, daß Sie mir keinen Beifall zollen.

Alceſt.

Das müssen Sie, mein Herr, und wenn Sie's auch nicht wollen.

Oront.

Ich möchte gern doch sehn, wie Sie zu Stande kämen,
Wenn Sie denselben Stoff zu einem Liede nähmen.

Alceſt.

Ich glaube selbst, es gäb' ein klägliches Gedicht,
Doch nähm' ich mich in Acht, mein Herr, und zeigt' es nicht.

Oront.

Sie sprechen sehr bestimmt, mit vieler Sicherheit.

Alceſt.

Zum Loben finden Sie ja Andere bereit.

Oront.

Mein kleiner Herr, es scheint, Sie wollen hoch hinaus.

Alceſt.

Mein großer Herr, ich sprach, wie ich gemußt, mich aus.

Philint
(zwischen sie tretend).

Ich bitte, meine Herrn, genug, jetzt ohne Säumen —

Oront.

Ach, Unrecht hab' ich ja, das Feld eil' ich zu räumen,
Und geh', indem ich Ihr ergebner Diener bin.

Alceſt.

Und ich empfehle mich mit unterthän'gem Sinn.

Dritter Auftritt.

Philint. Alceſt.

Philint.

Da haben Sie's, so geht's, mit Ihrer Offenheit
Ziehn Sie sich auf den Hals nur lauter Zank und Streit;
Ich sah wohl, wie Oront, nur daß sein Lob er höre —

Alceſt.

Ach, ſchweigen Sie!

Philint.

Jedoch —

Alceſt.

O Welt, die ich verſchwöre!

Philint.

Zu viel —

Alceſt.

Ach, laſſen Sie!

Philint.

Wenn ich —

Alceſt.

Kein Wort, kein Wort!

Philint.

Allein —

Alceſt.

Ich höre nichts!

Philint.

Doch —

Alceſt.

Wie? noch immerfort?
Beim Himmel, nun genug, gehn Sie von hier, ich bitte.

Philint.

Sie hören nicht auf mich, doch folg' ich Ihrem Schritte.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Alceſt. Celimene.

Alceſt.

Madam, ſoll ich ganz klar das, was ich denke, ſagen,
Erbaulich find' ich nicht Ihr Weſen, Ihr Betragen;
Im Herzen ſammelt ſich die Galle ſchon zu ſehr,
Es iſt vorbei mit uns, bei Gott, ſo geht's nicht mehr.
Gewiß, ich täuſchte Sie, ſpräch' ich mich anders aus,
Denn eine Trennung folgt doch jedenfalls daraus,
Und wollt' ich tauſendmal das Gegentheil verſprechen,
Es hülfe nichts dazu, wir müßten dennoch brechen.

Celimene.

So iſt's, ich ſeh' es ſchon, nur um mit mir zu ſtreiten,
Daß Sie ſo ſehr gewünſcht, mich hierher zu begleiten!

Alceſt.

Ich ſtreite nicht, Madam, doch Sie ſind all zu frei,
Und Ihre Art zu ſein, zieht Jedermann herbei;
Daß der Verehrer Schaar Sie rings umlagert hält,
Das iſt's, Madam, das iſt's, was mir nicht ſehr gefällt.

Celimene.

Daß man mir huldigt, ist's ein Grund für Sie zum Schelten,
Wie kann ich's hindern denn, für liebenswerth zu gelten?
Und wenn, um mich zu sehn, die Herrn sich Mühe geben,
Muß ich, damit sie fliehn, gleich einen Stock erheben?

Alceſt.

Ein Stock, ich sage nicht, daß der von Nöthen sei;
Ein Wesen nur, Madam, das wen'ger leicht und frei. [8])
Ich weiß, daß Sie Ihr Reiz an keinem Ort verläßt,
Sie aber halten auch gleich einen Jeden fest;
Durch Ihre Freundlichkeit, die den Besiegten blendet,
Wird die Eroberung sogleich an ihm vollendet,
Die Hoffnung, die ihm hold dabei entgegen blüht,
Macht, daß er nur noch mehr um Ihre Gunst sich müht.
Wenn sich nur diese Gunst in engre Schranken zöge,
Ich glaube, daß der Schwarm bald auseinander flöge;
Doch sagen Sie, Madam, wie kommt's in aller Welt,
Daß Ihnen auch sogar Clitander schon gefällt?
Wo ist denn sein Verdienst, wo sind denn seine Gaben,
Die Ihre Gunst, Madam, so rasch erworben haben?
Der lange Nagel, den er an dem Finger trägt, [9])
Ist's das vielleicht, womit Bewundrung er erregt?
Ist's sein Perrückenkopf mit blondgelocktem Haar,
Den in der feinen Welt man anstaunt immerdar?
Erweckt sein hoher Strumpf des Herzens heiße Gluth,
Das große Zwickelband, der Schleifen bunte Fluth,
Das Beinkleid, dessen Rand so breit um's Knie sich schlägt,
Hat es schon ganz Ihr Herz in Sklaverei gelegt?
Sein hoher Fistelton, die Weise, wie er lacht,
Ist das die Wunderkraft, die Ihre Lieb' entfacht?

Celimene.

Sie haben gar kein Recht zu eifersücht'gem Hohne,
Und wissen Sie denn nicht, warum ich ihn verschone?
Weil er bei dem Prozeß, er bot es selbst mir an,
Die Freunde, die er hat, für mich gewinnen kann.

Alceſt.

Verlieren Sie, Madam, mir den Prozeß nur gern,
Doch den verhaßten Narrn, den halten Sie mir fern.

Celimene.

Es plagt Sie Eiferſucht ja um die ganze Welt.

Alceſt.

Ja, weil die ganze Welt hier ihren Einzug hält.

Celimene.

Wird Ihre Eiferſucht denn dadurch nicht geheilt,
Daß meine Freundlichkeit auf Viele ſich vertheilt?
Sie hätten beßren Grund, im Herzen ſich zu kränken,
Sähn Sie mich meine Gunſt an Einen nur verſchenken.

Alceſt.

Doch ich, Madam, an dem Sie Eiferſucht verklagen,
Was hab' ich denn voraus vor Jenen, muß ich fragen?

Celimene.

Der Ueberzeugung Glück, mein Herr, geliebt zu ſein.

Alceſt.

Wie aber flöß' ich das, Madam, dem Herzen ein?

Celimene.

Da ich mir Mühe gab, Sie drüber aufzuklären,
Muß dies Geſtändniß doch Beruhigung gewähren.

Alceſt.

Wer ſteht mir denn dafür, daß nicht zur ſelben Zeit
Solch ein Geſtändniß auch für Andre ſchon bereit?

Celimene.

Ein hübſches Kompliment für Jemand, der mich liebt!
Recht ſchöne Dinge ſind's, die man da Schuld mir gibt.
Nun wohl, damit Sie nicht auf's Neu' ein Zweifel plagt,
Nehm' Alles ich zurück, was ich bis jetzt geſagt;

Sie selbst sind Schuld daran, wenn Sie im Irrthum blieben,
Das sei genug.

Alceſt.

Muß ich, beim Teufel, so Sie lieben?
Ha, sollt' ich je mein Herz entreißen Ihren Händen,
Dann würd' ich dankerfüllt den Blick zum Himmel wenden;
Und ich gesteh' es ein, ich thue, was ich kann,
Die Seele zu befrein aus dieses Zaubers Bann,
Jedoch mein heißes Mühn ist ohne Frucht geblieben,
Zur Sündenbuße, scheint's, muß ich, Madam, Sie lieben.

Celimene.

Gewiß, es liebt kein Mensch wie Sie, mit solcher Gluth.

Alceſt.

Ich fordre Jeden auf, daß er drin Gleiches thut,
Ich faſſ' es selber nicht, es hat mit heiß'rem Triebe
Sie nie ein Mann geliebt, Madam, wie ich Sie liebe!

Celimene.

Nur die Methode scheint mir doch sehr neu zu sein,
Daß man um Liebe wirbt mit Streit und Zänkerein.
Sie legen Ihr Gefühl in bittren Worten dar;
Wo ist der Liebende, der je so mürrisch war?

Alceſt.

Mich umzustimmen, liegt ja ganz in Ihren Händen,
So lassen Sie uns doch, um diesen Streit zu enden,
Bestimmen und dabei ganz wahr und offen sein . . .

Zweiter Auftritt.

Celimene. Alceſt. Basque.

Celimene.

Was gibt's?

Basque.

Acaſt iſt da.

Celimene.

Nun wohl, er komm' herein.

Dritter Auftritt.

Alceſt. Celimene.

Alceſt.

Bei Ihnen ungeſtört iſt man zu keiner Zeit,
Denn Jedermann zu ſehn ſind Sie ja ſtets bereit,
Nicht einen Augenblick ſind Sie mit mir allein,
Und wagen's nie, einmal auch nicht zu Haus zu ſein.

Celimene.

Soll ich auf ſchlechten Fuß mit jenem Herrn mich ſetzen?

Alceſt.

Die Rückſicht grade iſt's, wodurch Sie mich verletzen.

Celimene.

Er iſt ein Mann, der mir's gewaltig übel nähme,
Erführ' er, daß er je mir ungelegen käme.

Alceſt.

Was thut das Ihnen denn, daß Sie ſich ſeinetwegen —

Celimene.

Mein Gott, an einem Mann, wie der, iſt viel gelegen;
Er iſt ein ſolcher, der — wie's zugeht, weiß ich nicht —
Bei Hof ſich viel erlaubt und der ſehr laut dort ſpricht;
Die Leute miſchen gern in Alles ſich hinein,
Sie nützen nicht, jedoch ſie können ſchädlich ſein;

Man hüte sich, obgleich gestützt von andren Seiten,
Mit solchen Schreiern sehr vor Unannehmlichkeiten.

Alceſt.

Sie haben immer Grund, was man auch möge sagen,
Sich mit der ganzen Welt vortrefflich zu vertragen,
Und Ihrem klugen Takt gelang es immer noch.

Vierter Auftritt.

Alceſt. Celimene. Basque.

Basque.

Clitander fragt, Madam, — ob er wohl —

Alceſt.

Dacht' ich's doch!

(Deutet an, daß er gehen will.)

Celimene.

Wohin?

Alceſt.

Ich gehe fort.

Celimene.

So bleiben Sie!

Alceſt.

Wozu?

Celimene.

Hier bleiben Sie! Ich will's.

Alceſt.

Nein, nein! Mir fehlt die Ruh';
Dies Reden hin und her wird mir zur schlimmsten Pein,
Es heißt zu viel verlangt, soll ich das Opfer sein.

Celimene.

Ich will's, ich will's, Alceſt —

Alceſt.

Und ich, ich halt's nicht aus.

Celimene.

Nun gut, ich hindr' es nicht, ſo treten Sie hinaus. —

Fünfter Auftritt.

Eliante. Philint. Acaſt. Clitander. Alceſt. Celimene. Basque.

Eliante

(zu Celimene).

Die beiden Herrn Marquis ſind mit herein gekommen,
Man ſagt' es Ihnen doch?

Celimene.

Ja.

(zu Basque)

Seſſel hergenommen!

(zu Alceſt)

Sie gingen noch nicht fort?

Alceſt.

Nein, Sie erklären ſich
In dieſem Augenblick für jene oder mich.

Celimene.

Sie ſchweigen!

Alceſt.

Nein, Madam, Sie zeigen jetzt mir klar —

Celimene.

Sind Sie von Sinnen?

Alceſt.

Nein, jetzt werd' es offenbar —

Celimene.

Ha!

Alceſt.

Wählen Sie!

Celimene.

Es ſcheint, Sie treiben Ihren Spott.

Alceſt.

Sie wählen, endlich reißt mir die Geduld, bei Gott!

Clitander.

Auf Ehrenwort, ich war im Louvre beim Lever,
Cleant war heute dort viel komiſcher als je.
Hat er denn keinen Freund, der für ſein läppiſch Weſen
Es wagte, ihm einmal recht ſtark den Text zu leſen?

Celimene.

Ja wahrlich, überall ruft er den Spott hervor,
Und zeigt im Weſen ſtets ſich wie ein rechter Thor,
Und wenn man ein'ge Zeit von ihm nichts hört' und ſah,
Scheint er noch alberner, ſobald er wieder da.

Acaſt.

Auf Ehre, handelt ſich's um hirnverbrannte Thoren,
So hat der ſchlimmſte heut' zum Opfer mich erkoren,
Der Schwätzer Damon, der im heißen Sonnenbrand
Mich aufhielt und mit mir vor meiner Sänfte ſtand.

Celimene.

Ja, der verſteht's und hat es weit darin gebracht,
Daß er meiſt gar nichts ſagt, wenn er viel Worte macht;
Vergeblich ſucht man Sinn in ſeinem Redeſchwall,
Denn was man von ihm hört, das iſt nur Ton und Schall.

Eliante

(zu Philint).

Der Anfang iſt nicht ſchlecht, man krittelt ſchon genug,
Die Unterhaltung kommt, ſo ſcheint es, recht in Zug.

Clitander.

Tinant, Madam, iſt doch ein guter, braver Mann.

Celimene.

Daß er es wichtig hat, das sieht man gleich ihm an;
Er rennt mit irrem Blick an Einem stets vorbei
Und thut im Grunde nichts, wie thätig er auch sei.
Bei Allem, was er sagt, macht er stets seine Fratzen;
Man möchte fast bei ihm vor Ungeduld zerplatzen;
Kommt ein Gespräch in Zug, gewiß, er unterbricht's,
Thut immer sehr geheim, und was er sagt, ist nichts;
Er trägt die Lapperein als etwas Wicht'ges vor,
Und Alles raunt er, selbst „Schön guten Tag" in's Ohr.

Acast.

Gerald, Madam, —

Celimene.

Ach, der erzählt nur gar zu gern,
Verleugnet aber nie dabei den großen Herrn,
Und kommt fast gar nicht mehr aus hohen Kreisen fort,
Prinzessin, Herzog, Fürst, das ist sein drittes Wort;
Den drückt die Vornehmheit, und hört man ihn was sagen,
So dreht sich's immerfort um Hunde, Pferd' und Wagen,
Er geht so weit darin, daß er die Höchsten duzt,
Der Ausdruck: Sie, mein Herr, wird nie von ihm benutzt.

Clitander.

Man sagt, er stände mit Belisen sehr genau.

Celimene.

Wie geistlos, ach, mein Gott, ist diese arme Frau!
Besucht sie mich, sogleich beginnen meine Plagen;
Man schwatzt, man quält sich ab, ihr etwas doch zu sagen,
Doch da sie gänzlich kahl an Worten und Ideen,
Bleibt jeden Augenblick die Unterhaltung stehn.
Vergeblich ist's, ob man auch noch so Fades spricht,
Man unterbricht damit die dumme Stummheit nicht;
Ob schön das Wetter sei, ob trocken, naß, ob kalt,
Mein Gott, ein solcher Stoff erschöpft sich gar zu bald,

Und doch zieht ihr Besuch, der langweilt und verstimmt,
In eine Länge sich, die gar kein Ende nimmt;
Und gähnt man zwanzig Mal und sieht man nach der Uhr,
Sie sitzt da wie ein Klotz und regt sich nicht die Spur.

Acast.

Wie finden Sie Adrast?

Celimene.

Von Hochmuth angeschwellt.
Er ist ein Mann, der viel, viel von sich selber hält,
Er meint, daß man bei Hof ihn nicht genug verehrt,
Darum ist auch dahin sein ganzer Grimm gekehrt;
Wo Jemand Gunst empfängt, wo man ein Amt besetzt,
Da meint er gleich, es sei sein Recht dadurch verletzt.

Clitander.

Der junge Cleon, der für äußerst angenehm
Selbst bei den Höchsten gilt, was halten Sie von dem?

Celimene.

Daß es sein guter Koch, der ihn emporgebracht,
Und daß man den Besuch der guten Tafel macht.

Eliante.

An leckren Bissen fehlt es dort auch wahrlich nicht.

Celimene.

Ja, leider nur servirt er sich als Beigericht;
Sehr schmackhaft ist sie nicht, die alberne Person,
Und er verdarb damit, ach, manches Gastmahl schon.

Philint.

Sein Oheim Damis wird doch überall geachtet,
Nicht wahr, Madam?

Celimene.

Ich hab' ihn stets als Freund betrachtet.

Philint.

Er ist ein braver Mann, dem es an Geist nicht fehlt.

Celimene.

Er hat nur zu viel Geist, das ist's, womit er quält.
Wie ist er doch geschraubt in Allem, was er sagt!
Man sieht es, wie er stets nach einem Witzwort jagt;
Seit er sich in der Kunst für einen Kenner hält,
Gibt es auch gar nichts mehr, was seinem Sinn gefällt,
In Allem, was man schreibt, entdeckt er was zu tadeln,
Denn loben hieße ja, den schönen Geist entadeln.
Das Mäkeln, wie er meint, zeigt die Gelahrtheit an;
Der muß ein Dummkopf sein, der noch bewundern kann;
Daß er von alle dem nichts billigt, was erscheint,
Das stellet höher ihn, als Andre, wie er meint.
Auch die Gespräche sind nicht recht nach seinem Sinn,
Das Alles ist zu seicht, wie gäb' er dem sich hin?
Erhaben steht er da, die Arm' in's Kreuz geschlagen,
Und blickt voll Mitleid hin auf das, was Andre sagen.

Acast.

Auf Ehre, ein Portrait, an dem man ihn erkennt!
Zum Malen haben Sie, wie Niemand sonst, Talent.

Alceste.

Nur frisch, ihr Herrn vom Hof, ihr Freunde, fahrt nur fort!
Ihr lasset Niemand aus, gönnt Jedem gern ein Wort;
Doch wenn er in Person sich euren Blicken zeigt,
Wie freundlich ihr dann gleich euch vor dem Herrn verneigt!
Wie dann ein Händedruck, ein Kuß voll Zärtlichkeit
Die Freundschaft ihm beweis't und die Ergebenheit!

Clitander.

Warum denn gilt dies uns? verletzt Sie, was man sagt,
So werde drum Madam vor Allen angeklagt.

Alceſt.

Zum Teufel! nimmermehr, denn das gefäll'ge Lachen
Dient juſt bei ihr dazu, die Spottluſt anzufachen,
Ihr kauſtiſcher Humor wird immerfort genährt
Durch jenen Beifall, den man ihr zu gern gewährt.
Sie gäbe wen'ger nach dem angebornen Triebe,
Wenn, was ſie Witz'ges ſagt, mehr unbeachtet bliebe;
Den Schmeichlern fällt es drum beſonders auch zur Laſt,
Daß in der Menſchen Herz der Fehler Wurzel faßt.

Philint.

Wie kommt es denn, daß Sie den Leuten Antheil gönnen,
Die Sie in ihrem Thun durchaus nicht loben können?

Celimene.

Muß Herr Alceſt nicht ſtets im Widerſpruche ſein?
Ging er denn jemals ſchon auf fremde Anſicht ein,
Er, der in jedem Fall zum Gegenpart ſich hält?
Er kam ja mit dem Geiſt des Widerſpruchs zur Welt.
Der Andern Anſicht kann ihm nimmermehr gefallen,
Die ſeine liegt ja ſtets im Kampf und Streit mit allen,
Denn ſchlöſſ' er jemals ſich dem Sinn der Menge an,
Mein Gott, da wär' er ja kein ganz beſondrer Mann.
Im Widerſprechen ſcheint ihm großer Ruhm zu liegen,
Das treibt ihn ja ſogar, ſich ſelber zu bekriegen,
Denn wo er ſieht, daß man dieſelbe Meinung hegt
Wie er, da wird ſie gleich von ihm bei Seit' gelegt.

Alceſt.

Die Lacher ſtehn, Madam, ſchon ganz auf Ihren Seiten,
Drum mögen Sie im Spott nur rüſtig vorwärts ſchreiten.

Celimene.

Wahr iſt es, daß Ihr Geiſt, vom Widerſpruch gehetzt,
Sich gegen Alles, was man ſagt, in Harniſch ſetzt,
Und, wie Sie ſelbſt geſtehn, Ihr Unmuth leidet nicht,
Daß man von Jemand, ſei's mit Lob, mit Tadel ſpricht.

Alceſt.

Beim Himmel! ja, denn Recht hat man dazu doch nie,
Und ich hab' Grund genug zum Aerger über ſie;
Die Leute ſind ja meiſt, worin's auch möge ſein,
Im Tadel unverſchämt und frech in Schmeichelein.

Celimene.

Doch —

Alceſt.

Nein, Madam, ſtürb' ich auch dran, ich muß es ſagen,
Der Sinn, der Sie beherrſcht, iſt gar nicht zu ertragen;
Man thut nicht recht daran, daß man Sie noch beſtärkt
Im Fehler, den man doch an Ihnen wohl bemerkt.

Clitander.

Ich weiß nicht, doch bis jetzt hab' ich gemeint, es ſei,
So viel man ſehen kann, Madam von Fehlern frei.

Acaſt.

Ich ſeh' nur, welch ein Reiz aus ihrem Weſen ſpricht,
Doch daß ſie Fehler hat, bis jetzt ſah ich es nicht.

Alceſt.

Ich aber ſehe ſie und, ſtatt ſie zu verſchweigen,
Such' ich, ſie weiß es wohl, ſie offen ihr zu zeigen.
Jemehr man Jemand liebt, je wen'ger ſchmeichelt man,
Und daß man nichts verhehlt, zeigt wahre Liebe an.
Ich jagt' an ihrem Platz gleich die Verehrer fort,
Die immer bei der Hand mit einem Schmeichelwort,
Die immer nur auf Lob und feigen Beifall ſinnen,
Wie thöricht es auch ſei, was Einer mag beginnen.

Celimene.

So muß man, will man ſich nach Ihrer Anſicht richten,
Beim Lieben ganz und gar auf ſanften Sinn verzichten;
Es würde darnach ja für höchſte Liebe gelten,
Die Dame, die man liebt, recht tüchtig auszuſchelten.

Eliante.

Von solcher Richtschnur hält sich wahre Liebe fern,
Denn seines Herzens Wahl, die lobt man doch auch gern,
Und man entdeckt dran nie, was eines Tadels werth,
Denn Alles zeigt sich dort in höh'rem Glanz verklärt.
Was anderswo ein Fehl, wird zu Vollkommenheit,
Indem man ihm sogleich die schönsten Namen leiht;
Wer blaß, gleicht dem Jasmin als lieblichste der Frau'n;[10]
Ist graunhaft schwarz das Haar, so heißt es himmlisch braun,
Wer mager von Natur, den nennt man zart und schlank,
Wer dick und fett, den ziert ein königlicher Gang;
Wer wenig auf sich hält, wen keine Reize krönen,
Den setzt man in die Zahl der regellosen Schönen;
Gleich einer Göttin wird die Riesin bald erscheinen,
Und eine Zwergin stellt den Himmel dar im Kleinen;
Die Stolze hat ein Herz, geschaffen für den Thron,
Gemüthvoll ist, wer dumm, und geistreich, wer voll Hohn;
Begabt mit heit'rem Witz nennt man die Schwätzerin,
Wer nichts zu sagen weiß, zeigt schamhaft zarten Sinn;
So liebt, wer wahrhaft liebt, mit heißem Herzenstriebe
Das Unvollkommne selbst am Gegenstand der Liebe.

Alceste.

Und ich behaupte, ich —

Celimene.

Genug am Für und Wider,
Gehn wir in der Gall'rie ein wenig auf und nieder.
Wie, wollen Sie schon fort?

Clitander und **Acaste.**

Madam, gewiß nicht, nein.

Alceste.

Sie scheinen um ihr Gehn ja sehr besorgt zu sein.
(zu Clitander und Acaste)
So bleiben Sie denn hier, ganz wie Sie es verlangen,
Ich aber gehe nicht, eh' Sie nicht fortgegangen.

Acast.

Ich bleibe, wenn ich nicht Madam im Wege bin,
Es rufet kein Geschäft mich heut wo anders hin.

Clitander.

Komm ich zum petit couché nur noch zu rechter Zeit,
So drängt mich heute nichts, das sehr von Wichtigkeit.

Celimene
(zu Alceste).

Sie scherzen —

Alceste.

Wahrlich nicht, ich will doch einmal sehn,
Ob ich der Mann bin, den man zwingt, von hier zu gehn.

Sechster Auftritt.

Alceste. Celimene. Eliante. Acast. Philint. Clitander. Basque.

Basque
(zu Alceste).

Mein Herr, es meldet sich dort vor der Thür' ein Mann,
Der Sie zu sprechen wünscht und der nicht warten kann.

Alceste.

Ich habe kein Geschäft von solcher Dringlichkeit.

Basque.

Es trägt der Mann ein Wams mit Schößen, lang und breit,
Und vielem Gold darauf —

Celimene
(zu Alceste).

So sehn Sie, was es gibt;
Nein, rufen Sie ihn her.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Wächter des Marschallamts.

Alceſt.

Was gibt es, was beliebt?

Der Wächter.

Mein Herr, ich habe nur zwei Worte vorzutragen.

Alceſt.

Sie mögen nur ganz laut, was Ihr Begehren, sagen.

Der Wächter.

Das Marschallamt, mein Herr, bei dem ich Wächter bin,
Ruft unverzüglich Sie vor seine Schranken hin.

Alceſt.

Wie, mich, mein Herr?

Der Wächter.

Sie selbst.

Alceſt.

So frag' ich Sie, warum?

Philint.

Die Sach' ist's mit Oront, so lächerlich wie dumm.

Celimene.

Wie?

Philint.

Ja, es sind die Herrn in heft'gen Streit gekommen
Um Verse, die Alceſt nicht günstig aufgenommen;
Man unterdrückte gern die Sache im Entstehn.

Alceſt.

Ich weichen, feige sein? wie? nie wird das geschehn.

Philint.

Sie wurden hin citirt, Sie müssen dort erscheinen.[11])

Alceſt.

In welcher Weiſe denn hofft man uns zu vereinen?
Der Urtheilsſpruch der Herrn, kann der mich jemals binden,
Das Lied, um das der Streit entſtanden, hübſch zu finden?
Was einmal ich geſagt, das widerruf' ich nie,
Denn es iſt herzlich ſchlecht —

Philint.

Nur ſachte, bitt' ich Sie.

Alceſt.

Ich geh' davon nicht ab, grundſchlecht iſt das Gedicht.

Philint.

Nur etwas Mäßigung, ſein Sie ſo ſchroff doch nicht.
Auf, kommen Sie!

Alceſt.

Ich geh', nichts aber kann mich zwingen
Zum Widerruf —

Philint.

Nur hin, nur hin vor allen Dingen!

Alceſt.

Der König müßte denn ausdrücklich mir befehlen[12])
Die Billigung des Lieds, um das wir hier uns quälen,
Sonſt nenn' ich's ſchlecht, zum Teufel ja, und bleib' dabei,
Daß, wer das Zeug gemacht, des Hängens würdig ſei.
Beim Himmel, meine Herrn, es kam mir nicht in Sinn,
Daß ich ſo ſpaßhaft ſei. —

Philint.

So gehn Sie doch nur hin,
Wohin Sie müſſen.

Alceſt.

Wohl, Madam, ich komm' von dort
Zur Löſung unſres Streits zurück an dieſen Ort.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Clitander. Acast.

Clitander.

Mein theuerster Marquis, du scheinst mir hoch beglückt,
Da Alles dich erfreut, dich keine Sorge drückt;
Die Hand auf's Herz, bist du so ganz von Täuschung frei,
Und meinst du, daß für dich viel Grund zur Freude sei?

Acast.

Auf Ehr', ich sehe nicht, wenn ich es recht bedenke,
Daß irgend etwas sei, was meine Seele kränke;
Ich bin begütert, jung; mein Stammbaum, mein Geschlecht
Rühmt seines Adels sich, ich denke, sehr mit Recht;
Ich hoffe bei dem Rang, den die Geburt mir gab,
Schlägt man mir wohl ein Amt, das mir genehm, nicht ab,
Und was der Hauptpunkt ist bei einem Edelmann,
Der Muth, ich meine, daß ich deß mich rühmen kann.
Denn meine Händel all' hab' ich, wie sich's gebührt,
So ziemlich frisch und keck zum guten Ziel geführt.
Geschmack, den hab' ich auch und Geist, nie fehlte der;
Selbst ohne Studium wird mir kein Urtheil schwer;

Spielt man ein neues Stück, auf das ich stets mich spitze,[13])
Als Kenner sitz' ich dann auf meinem Bühnensitze
Und zeig' als Oberhaupt durch Lärm und durch Geschrei,
Bei welcher Stell' ein Ha! ein Ho! zu rufen sei.
Ich bin gewandt und leicht in Haltung und in Gang,
Die Zähne weiß wie Schnee, die Taille fein und schlank,
Die Toilettenkunst, die Kunst sich hübsch zu tragen,
Gewiß, die wird kein Mensch mir abzusprechen wagen;
Man achtet mich und sieht mich aller Orten gern,
Ich bin bei Frau'n beliebt, geschätzt vom höchsten Herrn.
Mein theuerster Marquis, ich bilde mir es ein,
Man kann schon überall damit zufrieden sein.

Clitander.

Doch da dir anderswo Triumphe ja nicht fehlen,
Was brauchst du unnütz hier mit Seufzen dich zu quälen?

Acast.

Auf Ehre, nein, ich bin zu dulden nicht geneigt,
Daß eine Schöne mir des Herzens Kälte zeigt;
Nur armen Schluckern ziemt's, die aus dem Pöbel stammen,
Für Spröde zu erglühn in immer gleichen Flammen,
Vor ihnen hinzuknien mit heißem Herzenssehnen,
Dabei sich zu ergehn in Seufzern und in Thränen;
Die mögen sich durch Sorg' und langes Mühn erringen,
Was der Persönlichkeit allein nicht will gelingen.
Für Leute meiner Art, Marquis, wär's doch ein Hohn,
Zu seufzen auf Kredit, zu lieben ohne Lohn,
Denn sind die Schönen auch an Reizen noch so reich,
An Werthe kommt man doch, so denk' ich, ihnen gleich.
Soll ihnen solch ein Herz, wie mein's, zu Dienste stehn,
So mein' ich wahrlich nicht, es müss' umsonst geschehn;
Man komme mindestens, um's richtig abzuwägen,
Von beiden Seiten sich auf halbem Weg entgegen.

Clitander.

So glaubst du denn, Marquis, vortrefflich hier zu stehn?

Acast.

Ich habe keinen Grund, es anders anzusehn.

Clitander.

Von dieser Täuschung wär's doch gut, dich frei zu machen,
Denn du verblendest dich in deinen eignen Sachen.

Acast.

Gewiß, ich täusche mich, bin blind aus Eitelkeit!

Clitander.

Und was berechtigt dich zu solcher Sicherheit?

Acast.

Ich schmeichle mir —

Clitander.

Worauf willst du die Hoffnung bauen?

Acast.

Ich bin ja blind!

Clitander.

Worauf beruhet dein Vertrauen?

Acast.

Ich täusche mich!

Clitander.

Worin hat sich's denn schon gezeigt,
Daß Celimene dir im Stillen zugeneigt?

Acast.

Nein, sie mißhandelt mich.

Clitander.

Sprich dich vernünftig aus.

Acast.

Sie speis't mich kläglich ab.

Clitander.

Laß doch den Scherz zu Haus,
Und sprich, warum du darfst so viele Hoffnung hegen.

Acast.

Mit mir ist's aus, doch dir, dir lacht das Glück entgegen;
Mein bloßer Anblick macht, ich weiß es, ihr schon Pein,
Ich häng' mich nächstens auf, das wird das Beste sein.

Clitander.

Hör' mich, Marquis, ich will dir einen Ausweg sagen:
Wir wollen beid' uns jetzt in einem Punkt vertragen;
Der, wer zuerst von uns ganz sichre Proben zeigt,
Daß Celimenens Herz ihm mehr ist zugeneigt,
Den soll der Gegenpart als Sieger anerkennen
Und soll ihm als Rival nicht mehr den Weg verrennen.

Acast.

Bei Gott, Marquis, du sprichst wie ein verständ'ger Mann,
Ich nehme herzlich gern, was du da vorschlägst, an.

Zweiter Auftritt.

Celimene. Acast. Clitander.

Celimene.

Sind Sie noch hier?

Clitander.

Es hält der Liebe Band uns fest.

Celimene.

Ist's nicht ein Wagen, der sich unten hören läßt?
Vermuthen Sie? . . .

Clitander.

Ach nein!

Dritter Auftritt.

Celimene. Acaſt. Clitander. Basque.

Basque.

Arſinoe iſt hier,
Madam, und wünſcht —

Celimene.

Mein Gott, was will denn die von mir?

Basque.

Mit Eliganten ſcheint ſie im Geſpräch zu ſein.

Celimene.

Was, Himmel! trieb ſie her, was fällt denn der jetzt ein?

Acaſt.

Man ſagt von ihr, daß ſie gewaltig prüde ſei.
Ihr frommer Eifer —

Celimene.

Nichts als pure Heuchelei!
Ein Weltkind iſt ſie doch, es geht ihr ganzes Sinnen,
Gelingt's auch nicht, dahin, Verehrer zu gewinnen;
Sie kann es niemals ſehn mit Augen frei von Neid,
Wenn einer Anderen man ſeine Huld'gung weiht;
Weil ohne Reiz ſie längſt verlaſſen iſt von Allen,
Hat gegen Welt und Zeit ſie grimmer Haß befallen,
Und darum ſucht ſie auch der Tugend falſchen Schein
Der Einſamkeit, zu der man ſie verdammt, zu leihn,
Und ſtellt den Reiz, der nie an ihr gefährlich war,
Zur Rettung ihres Rufs als ein Verbrechen dar.
Und doch, ein Liebender, der käm' ihr ſchon gelegen,
Sie ſcheint ſelbſt für Alceſt geheime Gluth zu hegen,
Denn daß er ſich um mich bemüht, gefällt ihr ſchlecht,
Sie meint, es wäre dies ein Eingriff in ihr Recht;

Mit einem Ingrimm, den sie kaum verbergen kann,
Verfolgt sie mich und greift mich gern im Dunkeln an;
Ich zweifle, daß die Welt noch etwas Dümm'res kennt,
Und außerdem ist sie auch sehr impertinent.

Vierter Auftritt.

Arsinoe. Celimene. Clitander. Acast.

Celimene.

Ach, welch ein Glück, Madam, hat Sie hierher gebracht?
Ich hatte mir um Sie schon Sorg' und Angst gemacht.

Arsinoe.

Ich möchte Ihnen gern mit einem Winke dienen.

Celimene.

Mich freut es, daß Sie hier, und sehr, sehr dank' ich's Ihnen.

(Clitander und Acast gehen lachend hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Arsinoe. Celimene.

Arsinoe.

Zu recht gelegner Zeit ließ man uns hier allein.

Celimene.

So nehmen wir denn Platz.

Arsinoe.

Das wird nicht nöthig sein.
Madam, die Freundschaft macht darin sich offenbar,
Daß man, wo's nöthig ist, sich offen zeigt und wahr,
Und da mit Recht um nichts wir größ're Sorge tragen,
Als was im Punkt des Rufs die Leute von uns sagen,
So möcht' ich Ihnen hier aus reinem Freundschaftsstreben,
Was diesen Punkt betrifft, gern eine Warnung geben.

Ich war bei Leuten jüngst von strengem Tugendsinn,
Da lenkte das Gespräch, Madam, auf Sie sich hin.
Von Ihrer Art zu sein, man fand Sie gar zu laut,
War man, so schien es mir, nicht allzusehr erbaut;
Der Menschenschwarm, der hier bei Ihnen stets verkehrt,
Ihr Freundlichthun, das noch das Aufsehn sehr vermehrt,
Man machte mehr daraus, als man draus machen sollte,
Und sprach den Tadel aus, viel heft'ger, als ich wollte.
Sie denken leicht, wie ich mich in dem Fall benahm
Und Ihrem Ruf, so viel es ging, zu Hülfe kam;
Ich sagt', es schiene mir nichts Schlimmes d'ran zu sein,
Als Bürgin trät' ich gern für Ihre Unschuld ein.
Jedoch, Sie wissen wohl, es ist bei manchen Dingen
Trotz aller Müh' oft schwer, Entschuld'gung vorzubringen,
Drum fühlt' ich mich gedrängt, es selber zuzugeben,
Daß Sie sich Schaden thun durch Ihre Art zu leben,
Daß dies Sie bei der Welt setzt in ein falsches Licht,
Und daß darüber gern manch böse Zunge spricht.
Ich sagt', es läge doch an Ihrem Wesen nur,
Dann schwände der Verdacht bis auf die letzte Spur,
Die Ehre käme nie bei Ihnen in Gefahr;
Der Himmel weiß, daß dies stets meine Meinung war,
Jedoch das Mißtraun hängt sich oft schon an den Schein,
Und Ehrbarkeit genügt für sich noch nicht allein.
Madam, ich glaube, daß Sie zu vernünftig denken,
Um meinem Winke nicht ein willig Ohr zu schenken
Und andres drin zu sehn, als jenen Freundschaftssinn,
Mit dem ich Ihnen gern nach Kräften nützlich bin.

Celimene.

Madam, ich fühle sehr zum Danke mich verbunden
Für diesen guten Rath, er kann mich nicht verwunden;
Ich denk', am klarsten leg' ich's Ihnen jetzt zu Tage,
Wenn über Ihren Ruf ich auch nun etwas sage.
Sie theilten mit, um mir die Freundschaft zu beweisen,
Was man von mir erzählt und spricht in jenen Kreisen,

Dem Beispiel folg' ich jetzt, Madam, das Sie mir gaben.
Das ist's, was über Sie die Leut' in Petto haben:
Als ich mich dieser Tag' in einem Hause fand,
In einem Hause, das als fromm und streng bekannt,
Sprach man vom Seelenheil und von des Lebens Hort;
Bei der Gelegenheit kam auch auf Sie das Wort,
Und Ihre Prüderie, Ihr Eifer vor der Welt
Ward keineswegs, Madam, als Muster hingestellt.
Die affektirte Art, das ernste Angesicht,
Der Mund, der immer nur von Weisheit, Tugend spricht,
Die Mien' und das Geschrei, wo nur ein leiser Schein
Von Unanständigkeit in's Wort sich mischt hinein,
Die Selbstvergötterung, in der Sie sich ergehn,
Mit der Sie hoch herab auf alle Andren sehn,
Der ew'ge Pred'gerton, die ew'gen Krittelein
Bei solchen Dingen selbst, die schuldlos sind und rein,
Dies Alles, wenn es mir erlaubt, davon zu reden,
Ward streng getadelt dort, und zwar von einem Jeden.
Wozu, so sagte man, das ernste Angesicht,
Die spröde Miene, der das Innre nicht entspricht?
Wenn's Zeit zum Beten ist, gewiß, das weiß sie schon,
Doch schlägt sie ihr Gesind' und zahlt ihm keinen Lohn;
In allen Kirchen stellt sie ihre Gluth zur Schau,
Doch schminkt sie sich und spielt recht gern die hübsche Frau;
Vor nackten Bildern pflegt sie scheu zurückzutreten,
Jedoch am Sinne fehlt's nicht für Realitäten.
Was mich betrifft, so stand ich Ihnen kräftig bei
Und sagte, daß dies meist doch nur Verleumdung sei,
Nur schad' ist's, daß ich nicht die Oberhand gewann,
Denn Aller Meinung war, Sie thäten besser dran,
Nicht all zu viel den Blick auf Andrer Thun zu lenken
Und dafür lieber mehr an's eigne Thun zu denken;
Man thäte wohl, sich selbst genau erst zu betrachten,
Bevor man sich erlaubt', die Andren zu verachten;
Man zeigte selber erst ein musterhaftes Leben,
Bevor man sich beeilt', den Andren Rath zu geben,

Und überließe da, wo schlimm die Sachen stehn,
Sie denen, die dazu der Himmel ausersehn.
Sie werden wohl, Madam, viel zu vernünftig sein,
Um diesem Winke nicht ein güt'ges Ohr zu leihn;
Sie sehn, ich hoffe, nur die Sorglichkeit darin,
Mit der ich dem, was Sie betrifft, ergeben bin.

Arsinoe.

Ich weiß, wer tadelt, muß sich manches Schimpfs gewärt'gen,
Doch ist es unerhört, mich also abzufert'gen;
Madam, ich seh' in dem, was Sie zur Antwort gaben,
Daß meine Worte Sie in's Herz getroffen haben.

Celimene.

Im Gegentheil, Madam, es ist sehr wünschenswerth,
Daß man bei solchem Fall ganz offen stets verfährt,
Denn man zerstreut, indem man Winke gibt und warnt,
Die Selbstverblendung, die uns Menschen leicht umgarnt.
Von Ihnen nur hängt's ab, ob wir in Zukunft auch
Fortsetzen unter uns den löblichen Gebrauch,
Daß wir einander stets mittheilen ohne Zaudern,
Was über unser Thun die bösen Zungen plaudern.

Arsinoe.

Doch über Sie, Madam, wird mir gewiß nichts kund,
Denn ich, ich gebe ja allein zum Tadeln Grund.

Celimene.

Madam, gut oder schlecht, kann jedes Ding erscheinen,
Denn Alter und Geschmack bestimmen unser Meinen,
Und wie zur Liebe paßt die eine Lebenszeit,
So paßt die andre mehr für strenge Sittsamkeit;
Und klug ist's, daß man sich zu letzterer entschließt,
Wenn mit der Jahre Flucht der Schönheit Glanz zerfließt;
Denn manche Unbill deckt man zu auf solche Weise;
Vielleicht tret' ich auch einst, Madam, in diese Gleise.

Das Alter führt dahin, doch zieht zur Prüderie
Uns der Geschmack, wenn wir erst zwanzig zählen, nie.

Arsinoe.

Sie prahlen sehr, Madam, mit einer Bagatelle,
Die Jugend hängen Sie gern an die große Schelle;
Wenn man auch etwas mehr, wie Sie, besitzt an Jahren,
So ist das doch kein Grund, so stolz sich zu gebahren;
Ich weiß nicht, was Sie denn so sehr in Harnisch setzt,
Und was Sie gegen mich so furchtbar treibt und hetzt.

Celimene.

Und ich weiß nicht, Madam, warum sich aller Orten
Ihr Ingrimm gegen mich erklärt in bittren Worten.
Warum soll ich es sein, die immer Schlimmes leidet?
Bin ich denn Schuld daran, wenn man Sie gern vermeidet,
Wenn meine Wenigkeit der Liebe Gluth entfacht,
Und wenn von Jedem mir wird Huld'gung dargebracht?
Sie raubten mir das gern, ich weiß es, ging's nur an,
Doch frag' ich Sie, ob ich die Sache ändern kann;
Das Feld steht Ihnen frei, und ich bin Ursach nicht,
Wenn Ihnen das, wodurch man Liebe weckt, gebricht.

Arsinoe.

Und bilden Sie sich ein, man habe groß Gelüsten
Nach dem Verehrerschwarm, mit dem Sie sich so brüsten?
Mir wär' es unbekannt, wie hoch die Preise sind,
Um die man heut'ges Tags Anbeter sich gewinnt?
Sie machen Niemand weiß, der klar in's Leben sieht,
Daß einzig Ihr Verdienst den Schwarm zu Ihnen zieht,
Daß sich an Ihnen nur stets reine Gluth entfacht,
Und daß der Tugend nur die Huld'gung wird gebracht.
Man wird ja nicht verführt durch solche Gaukelspiele,
Die Welt ist doch nicht blind, und ich, ich kenne Viele,
In die sich, denk' ich wohl, ein Mann verlieben kann,
Nur ziehn sie mit Gewalt die Männer nicht heran;

Es wird daraus gar leicht die Folgerung entnommen,
Daß man das nur erreicht durch sein Entgegenkommen;
Durch schöner Augen Reiz wird Niemand mehr entfacht,
Es kostet immer was, daß man den Hof uns macht.
Sie brauchen drum auch nicht so stolzerfüllt zu sein
Auf solchen Siegesglanz, der Ruhm ist doch nur klein.
Drum mäßigen Sie nur das eitle Selbstvertrauen,
Mit dem Sie gar zu sehr auf Andre niederschauen;
Empfände man um das, was Sie erringen, Neid,
Es hätt' ein gleicher Sieg wohl keine Schwierigkeit,
Man lös'te jeden Zwang und zeigte Ihnen dann,
Daß, wenn man will, man auch Verehrer haben kann.

Celimene.

So haben Sie sie doch, und lassen Sie uns sehn,
Wie Sie mit feiner Kunst dabei zu Werke gehn.

Arsinoe.

Genug, Madam, mich dünkt, wir enden jetzt den Streit,
Er führet Ihren Geist und meinen sonst zu weit.
Ich hätte mich schon längst sehr gern von hier empfohlen,
Doch meine Kutsche kam noch nicht, mich abzuholen.

Celimene.

Sie mögen hier, Madam, so lang's beliebt, verweilen,
Ich sehe Niemand, der Sie treibt, sich zu beeilen;
Doch daß ich Ihnen hier nicht länger lästig sei,
Hol' ich Gesellschaft, die Sie mehr erfreut, herbei,
Und wie gerufen tritt der Herr da just herein:
Er nimmt, ich denke, gern die Stelle für mich ein.

Sechster Auftritt.

Alceſt. Celimene. Arſinoe.

Celimene.

Alceſt, verzeihen Sie, ich hab' etwas zu ſchreiben,
Die Sache drängt mich ſehr, ſie kann nicht unterbleiben.
Drum laß ich Sie ſo lang jetzt mit Madam allein,
Sie wird mir ganz gewiß mein Fortgehn gern verzeihn. [14]

Siebenter Auftritt.

Alceſt. Arſinoe.

Arſinoe.

Bis meine Kutſche kommt, nehm' ich den Vorſchlag an,
Und unterhalte Sie, Alceſt, ſo gut ich kann.
Man konnte gar nichts thun, um mehr mich zu verbinden,
Als mir das Glück verleihn, mein Herr, Sie hier zu finden,
Denn da für Sie ſo laut der Werth, die Tugend ſpricht,
So wird die Achtung, ja die Liebe ſelbſt zur Pflicht.
Wie durch geheime Macht fühlt ſich mein Herz geſtimmt,
Daß es an Ihrem Wohl den größten Antheil nimmt;
Nur wollt' ich, daß der Hof mehr Rückſicht nähm' auf Sie,
Und Ihnen eine Gunſt, wie's billig iſt, verlieh'.
Sie haben Recht zur Klag', und ich, ich komm' in Wuth,
Bedenk' ich, daß man ganz und gar nichts für Sie thut.

Alceſt.

Wie, ich, Madam? worauf denn ſtützt' ich mein Verlangen?
Wo hat der Staat von mir denn einen Dienſt empfangen?
Was hab' ich denn gethan, das bitt' ich mir zu ſagen,
Das Recht mir gibt, den Hof des Undanks anzuklagen?

Arſinoe.

Nicht Alle, die der Hof beſchenkt mit Gunſt und Gaben,
Verdanken's dem Verdienſt, das ſie erworben haben;

Dazu bedarf's der Macht und der Gelegenheit.
Doch wer, wie Sie, Alceſt, ſchon ſeit ſo langer Zeit
Sich nützlich —

Alceſt.

Still doch nur, Madam, von dieſen Sachen;
Was ſoll, ich bitte Sie, der Hof mit mir denn machen?
Er hätte viel zu thun, wollt' er ſich ſtets beſtreben,
Vergrabenes Verdienſt an's Licht des Tags zu heben.

Arſinoe.

Da, wo's ſo glänzend iſt, gibt es von ſelbſt ſich kund.
Es geht das Ihr'ge ſchon durch aller Leute Mund,
Und geſtern noch, an zwei ſehr ehrenwerthen Orten,
Hört' ich von wicht'ger Seit' Ihr Lob in lauten Worten.

Alceſt.

Mit Lob, Madam, mein Gott! wird Jeder jetzt beſchenkt,
Der Welt iſt's gleich, wie ſie es durch einander mengt;
Da Jedermanns Verdienſt in gleicher Weiſe groß,
So iſt gelobt zu ſein kein ehrenwerthes Loos.
Am Lob erſtickt man faſt, man wird damit gehetzt,
Mein Diener wird ſogar in's Zeitungsblatt geſetzt.

Arſinoe.

Ich wünſchte ſehr, damit in's volle Licht Sie kämen,
Sie möchten doch ein Amt bei Hofe übernehmen,
Und wären Sie dazu nur irgendwie geneigt,
So fände man dafür die Weg' und Hebel leicht;
Ich habe hier und da zu Dienſten einen Mann,
Der manches, bitt' ich ihn, für Sie erwirken kann.

Alceſt.

Madam, was ſoll ich denn an jenem hohen Ort?
Mich triebe meine Art zu denken gleich von dort;
Der Himmel, der mich ſchuf, hat nicht in mich gelegt
Den Sinn, der mit der Luft des Hofes ſich verträgt,

Ich finde nicht in mir die Tugend noch die Kraft,
Mit der man Geltung dort und Vortheil sich verschafft.
Da mein Talent zumeist in Offenheit besteht,
So weiß ich nicht, wie man die Leute hintergeht;
Wer nicht verbergen kann das, was er fühlt und denkt,
Dem wird für lange dort kein Aufenthalt geschenkt.
Zwar muß man fern vom Hof der Stützen viel entbehren,
Denn Ehr' und Würden kann der Hof ja nur gewähren,
Jedoch man braucht auch nicht, büßt man den Vortheil ein,
Ein albernes Geschöpf, deß man sich schämt, zu sein;
Man braucht dafür auch nicht die Kränkung zu ertragen
Und für ein schlecht Gedicht kein Kompliment zu sagen,
Braucht nicht Frau so und so mit Weihrauch zu bestreun,
Sich an der Dummheit nicht der Herrn Marquis zu freun.

Arsinoe.

Nun wohl, so sprechen wir vom Hof und Amt nicht mehr,
Doch Ihre Lieb', Alceſt, ach, die beklag' ich sehr;
Ich mein', um Ihnen nichts darüber zu verhehlen,
Sie thäten wohl daran, sich Beſſ'res auszuwählen.
Ich wünscht' ein Loos für Sie, das Ihrem Werth entspricht,
Denn die, für die Sie glühn, verdient es wahrlich nicht.

Alceſt.

Ich bitte, wollen Sie, Madam, denn nicht bedenken,
Daß dieſer Dame Sie den Namen Freundin schenken?

Arsinoe.

Gewiß, doch gräm' ich mich, Alceſt, im tiefſten Herzen,
Daß man Sie leiden läßt solch Unrecht, solche Schmerzen,
Denn Celimenens Gluth ist nur ein falſcher Schein.

Alceſt.

Wohl möglich, sieht man doch in Keines Herz hinein,
Doch konnt' Ihr Mitgefühl wohl auf was Beſſ'res denken,
Als mir in's Herz hinein des Zweifels Gift zu tränken.

Arsinoe.

Ja, wünschen Sie es nicht, daß diese Täuschung weicht,
So muß man schweigen, nun, und das, das ist ja leicht.

Alceſt.

Nein, was in solchem Fall uns stets am meisten quält,
Ist der Verdacht, es werd' uns manches noch verhehlt;
Drum, wünscht' ich, sprächen Sie von dem mir nur allein,
Was sich beweisen läßt durch klaren Augenschein.

Arsinoe.

Gut, das genügt, mein Herr! Sie werden alsobald
Die ganze Sache sehn in greiflichster Gestalt;
Ihr eignes Auge soll Sie zur Erkenntniß leiten.
Ich bitte Sie, mich nur nach Hause zu begleiten,
Und dabei wird sich's klar vor Ihrem Aug' entfalten,
Wie viel von dem Gemüth der Schönen sei zu halten,
Und wäre dann Ihr Herz zum Lieben noch geneigt,
Es fände anderswo sich ein Ersatz vielleicht.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Eliante. Philint.

Philint.

Sein Starrsinn ist so groß, daß ihm kein andrer gleicht,
Versöhnung wurde nie, noch nie so schwer erreicht;
Vergebens suchte man's zu wenden und zu drehen,
Auf seiner Meinung blieb er immerfort bestehen;
Gewiß, es brachte nie solch sonderbarer Streit
Die Vorsicht jener Herrn so in Verlegenheit.
„Nein", sprach Alceste, „nein, nein, ich nehme nichts zurück;
In Allem weich' ich gern, nur nicht in diesem Stück.
Was ist's, was kann denn so zum Aeußersten ihn treiben?
Beschimpft's ihn, wenn man sagt, er wisse nicht zu schreiben?
Was braucht zu solchem Zorn mein Wort ihn zu entfachen?
Man kann sehr bieder sein und schlechte Verse machen.
Denn solche Dinge gehn die Ehre gar nicht an,
Und ich erkenne gern in ihm den Edelmann,
Verdienst und Muth und Rang und was er sonst begehrt;
Die Verse, die er macht, sind aber gar nichts werth.
Gern lob' ich, wenn man's wünscht, an ihm die Eleganz,
Die Reit- und Fechterkunst und sein Geschick zum Tanz;
Doch loben seinen Vers, nein, das geschieht mit nichten,

Denn hat man nicht mehr Glück, wie er es hat, im Dichten,
Da muß man dieser Lust stets aus dem Wege gehn,
Es müßte denn darauf die Todesstrafe stehn.“ [15]
Kurz das, wozu allein sein Eigensinn sich beugte,
Worin Versöhnlichkeit sein stolzer Mund bezeugte,
War, daß er sprach, als wär's aus purer Höflichkeit:
„Daß ich sehr schwierig bin, mein Herr, es thut mir leid,
Ich wünschte Ihrethalb, das will ich gern bekunden,
Ich hätte Ihr Sonett des Lobens werth gefunden.“
Umarmung folgte drauf, man drückte sich die Hände,
Und also brachte man den ganzen Streit zu Ende.

Eliante.

Die wunderliche Art, wie dieser Mann verfährt!
Und dennoch acht' ich ihn, gesteh' ich, hoch und werth;
Die Offenheit, der Stolz, der sich vor Niemand beugt,
Hat etwas, das von Muth, von edlem Sinne zeugt.
Der drohet heut'ges Tags ja immer mehr zu schwinden,
Ach, wär' er überall so wie bei ihm zu finden!

Philint.

Und ich, jemehr ich ihn betrachte, bin erstaunt,
Wie er stets aufgeregt und mürrisch stets gelaunt.
Da solche Sinnesart der Himmel ihm geschenkt,
Begreif' ich wahrlich nicht, wie er an's Lieben denkt;
Jedoch am wenigsten begreif' ich noch dabei,
Daß Celimene just die, die er liebet, sei.

Eliante.

Darin erweist sich's klar, daß zarter Neigung Gluth
Nicht stets auf Harmonie der Sinnesart beruht,
Was man von Sympathie sich zu erzählen pflegt, [16]
Es wird durch diesen Fall, ich denke, widerlegt.

Philint.

Doch scheint sie ihrerseits ihm Neigung zu gewähren.

Eliante.

Ach das, das ist ein Punkt, der nicht leicht aufzuklären.
Ob sie ihn wirklich liebt, wie soll man das erfahren,
Denn nie ist ja ihr Herz recht mit sich selbst im Klaren;
Es liebt mitunter, eh's ihm selber offenbar,
Und glaubt oft, daß es liebt, obgleich dies gar nicht wahr.

Philint.

Ich fürchte, daß dem Freund die Liebe zur Cousine,
Mehr als er selber ahnt, zum Herzenskummer diene;
Und, daß ich's nur gesteh', besäß' er meinen Sinn,
Er lenkte ganz gewiß den Blick wo anders hin,
Und freute sich der Gunst, von beff'rer Wahl gelenkt,
Die ihm Ihr Herz, Madam, ich glaub' es, gerne schenkt.

Eliante.

Mir sind, was mich betrifft, verhaßt die Ziervereine,
Man muß in solchem Punkt ganz wahr und offen sein.
Ich widerstrebe nicht der Neigung, die er zeigt,
Und bin im Gegentheil von Herzen ihm geneigt;
Behülflich wär' ich gern, wenn nur bei mir es stände,
Daß sich Alceſt mit ihr, die er verehrt, verbände;
Doch sollte, wie's denn leicht geschieht in solchen Dingen,
Ihm diese Wahl nicht so, wie er es wünscht, gelingen,
Und sollt' ein andrer Mann der Sieggekrönte sein,
Vielleicht entschlöss' ich mich, ihm dann mein Herz zu weihn,
Und ward er anders wo nicht günstig aufgenommen,
So soll er keinen Korb deshalb von mir bekommen.

Philint.

Ich, meinerseits, Madam, ich habe nichts dagegen,
Daß Sie so viele Huld für ihn im Herzen hegen;
Er selbst kann Ihnen, wenn's zu thun ihm so behagt,
Mittheilen, was ich oft darüber ihm gesagt.
Doch wenn einst durch das Band, das jene beiden bindet,
Sich Ihre Wahl ganz frei von jeder Rücksicht findet,

Wie würd' ich streben dann, die Huld mir zu erringen,
Die Sie so liebevoll Alceſt entgegen bringen!
Wohl mir, wenn ſich ſein Herz alſo berauben könnte,
Und mir mein güt'ges Loos, was er verloren, gönnte!

Eliante.

Sie ſcherzen wohl, Philint —

Philint.

Nein, nein, in Wahrheit nicht!
Es iſt mein volles Herz, das aus der Aeuß'rung ſpricht;
Ich harre, bis es Zeit zu ſolchem Antrag ſei,
Und wünſche den Moment mit aller Gluth herbei.

Zweiter Auftritt.

Alceſt. Eliante. Philint.

Alceſt.

Ha, ſchaffen Sie mir Recht, Madam, für eine Schmach,
Bei der der Seele Kraft in mir zuſammenbrach.

Philint.

Was haben Sie, Alceſt, was iſt's, was ficht Sie an?

Alceſt.

Ich hab' ... ich ſterbe, eh' ich es begreifen kann;
Und wenn auch die Natur in allen Fugen bebte,
Ach, nicht empfänd' ich's ſo, wie das, was ich erlebte.
Es iſt vorbei, mein Herz — nein, reden kann ich nicht!

Eliante.

Beruhigen Sie ſich; ein wenig Gleichgewicht —

Alceſt.

Muß denn, o Himmel, was ſo niedrig, ſo gemein,
Mit Reiz und Lieblichkeit ſo eng verbunden ſein?

Eliante.

Noch einmal, wer denn kann —

Alceſt.

Die Ruh, das Glück iſt fort!
Ein ſchändlicher Verrath, ein wahrer Meuchelmord!
Und Celimene! — wer, wer glaubte dieſe Schmach,
Daß Celimene log und mir die Treue brach!

Eliante.

Was iſt's, Alceſt, was Sie das Alles glauben macht?

Philint.

Vielleicht ergeben Sie zu raſch ſich dem Verdacht,
Denn Ihre Eiferſucht weiß manches aufzuſpüren.

Alceſt.

Zum Teufel! fegen Sie, mein Herr, vor eignen Thüren!
Mich dünkt, daß ein Verrath ſich klar zu Tage legt,
Wenn man ihn ſchwarz auf weiß in ſeiner Taſche trägt.
Aus einem Briefe, den ſie an Oront geſandt,
Hab' ich ihr Unrecht, ach, und meine Schmach erkannt—
Oront, den ſie ſich ſtets den Anſchein gab zu fliehn,
Oront, der wahrlich mir nicht ſehr gefährlich ſchien.

Philint.

Es kann ein Brief gar leicht in falſchem Licht erſcheinen,
Und doch ſo ſchlimm nicht ſein, wie wir zu Anfang meinen.

Alceſt.

Noch einmal, laſſen Sie, mein Herr, das Pred'gen ſein,
Und miſchen Sie ſich nicht in fremde Sachen ein.

Eliante.

So mäß'gen Sie ſich doch — und was Sie dort erlitten ...

Alceſt.

Zu Ihnen wend' ich mich, Madam, mit meinen Bitten:
Sie können Hülfe mir in meinem Elend leihn,
Mich von der Qual, die mir die Bruſt durchwühlt, befrein.

O, rächen, rächen Sie den schändlichen Betrug,
Der dieses Herz verrieth, das treu in Liebe schlug;
Vergelten Sie die Schmach, auch Sie muß es empören.

Eliante.

Wie kann ich das, mein Herr? —

Alceſt.

Indem Sie mich erhören!
O nehmen Sie mein Herz statt jener Falschen an,[17]
Das ist der Weg, Madam, wie ich mich rächen kann;
Bestrafen will ich sie, indem ich treu ergeben
Mich Ihrer Liebe weih' in ehrfurchtsvollem Streben,
Indem ich ohne Rast nach Ihrem Beifall ringe
Und Ihnen immerdar der Huld'gung Opfer bringe.

Eliante.

Gewiß, ich nehme Theil an Ihrer Qual und Pein,
Und ich verachte nicht das Herz, das Sie mir weihn,
Doch möglich, daß sich's noch in beſſ'rem Lichte zeigt,
Und daß in Ihrer Brust der Rache Drang dann schweigt.
Kommt einem Liebenden ein Streich von schönen Händen,
Dann schwört er Höll' und Tod, doch hat das sein Bewenden,
Und mag auch noch so stark der Grund zum Zürnen sein,
Die schöne Sünderin ist bald von Sünden rein;
Des Herzens wilder Grimm, wie bald ist der entflohn,
Ein Liebender in Zorn, was das heißt, weiß man schon!

Alceſt.

Nein, nein, Madam, der Schlag verletzte mich zu sehr,
Ich breche ganz mit ihr, ja, ohne Wiederkehr.
Mein Plan steht fest, so fest, daß nichts ihn ändern kann,
Noch lieben wäre Schmach; — nein, nein, das geht nicht an.
Sie kommt. Verdoppelt wird mein Zorn bei ihrem Nahn,
Und zeigen will ich ihr, wie schlecht, was sie gethan; —
Ja, ich vernichte sie, und Ihnen will ich bringen
Das Herz, das ich befreit' aus jenes Truges Schlingen.

(Eliante und Philint ab.)

Dritter Auftritt.

Celimene. Alceſt.

Alceſt
(bei Seite).

Gott, wie bemeiſtr' ich jetzt mein Herz, das ſich empört!

Celimene
(bei Seite).

Wie?

(zu Alceſt)

Was geſchah, mein Herr, Sie ſcheinen ganz verſtört?
Wozu die Seufzer denn, die ſich der Bruſt entringen,
Wozu die Blicke, die mich wüthend faſt verſchlingen?

Alceſt.

Daß ſelbſt das Scheußlichſte, das man beginnen mag,
Sich nicht vergleichen kann mit ſolcher Schand' und Schmach;
Daß nie des Himmels Zorn, daß ſelbſt der Böſe nie
Etwas hervorgebracht, das ſo verrucht wie Sie!

Celimene.

Ein ſchönes Kompliment, das Sie, mein Herr, mir machen.

Alceſt.

Die Sach' iſt ernſt genug, iſt keineswegs zum Lachen.
Erröthen Sie vielmehr! Sie haben, dünkt mich, Grund,
Denn mir gab den Verrath ein klares Zeugniß kund.
Das war es, was ſchon längſt die Ahnung mir geſagt,
Es war kein eitler Wahn, mit dem ich mich geplagt.
Geſucht hat mein Verdacht, den man gehäſſig nennt,
Das Unheil, welches jetzt mein Auge klar erkennt;
Trotz der Verſtellungskunſt, in der Sie ſo gewandt,
Verrieth mein Stern mir längſt, was zu befürchten ſtand.
Doch wähnen Sie nur nicht, ich würde ſtraflos dulden
Den bittren Schimpf, die Schmach, die Sie an mir verſchulden;

Die Neigung, weiß ich wohl, beherrschet keine Macht,
Im Herzen wird von selbst der Liebe Gluth entfacht;
Nie dringt man mit Gewalt in eine Neigung ein,
Und jeder sagt es selbst, wer soll der Sieger sein.
Drum hätt' ich auch nicht Recht, hier Klage zu erheben,
Hätt' Ihre Meinung sich mir offen kund gegeben,
Und wiesen Sie zurück von Anfang an mein Lieben,
Ich hätte mir allein das Unglück zugeschrieben;
Doch daß man erst mit mir so huldreich freundlich that,
Das nenn' ich Hinterlist und schändlichen Verrath,
Und keine Züchtigung erscheint dafür zu groß,
Drum sagt sich auch mein Groll von jeder Rücksicht los.
Was er nur immer will, erlaub' ich meinem Grimme,
Ja, machen Sie sich nur gefaßt auf alles Schlimme!
Seit Sie den Todesstoß in meine Brust gesenkt,
Ist's die Vernunft nicht mehr, die meine Sinne lenkt;
Ja, ja, ich gebe ganz mich meiner Wuth dahin,
Und steh' für gar nichts ein, wozu ich fähig bin. [18]

Celimene.

Warum denn wüthen Sie, Alceste, so fürchterlich?
Läßt Sie die Urtheilskraft denn ganz und gar im Stich?

Alceste.

Ja wohl, sie ist dahin, seit mich mein Glück betrogen,
Seit ich aus Ihrem Blick des Todes Gift gesogen.

Celimene.

Wo ist denn der Verrath, Alceste, deß Sie mich zeihn?

Alceste.

Ha, dieses falsche Herz hüllt sich in Unschuld ein!
Es zu entlarven gibt's jetzt Mittel zur Genüge.
So blicken Sie hierher, erkennen Sie die Züge? [19]
Hier dieser Brief verräth mir Alles nur zu sehr,
Bei solchem Zeugniß hilft ja gar kein Leugnen mehr.

Celimene.

Das also ist's, was Sie zu dieser Wuth getrieben?

Alceſt.

Erröthen Sie denn nicht bei dem, was Sie geschrieben?

Celimene.

Was ist es denn, warum hier zu erröthen ist?

Alceſt.

Wie, Keckheit fügen Sie noch zu der Hinterlist?
Sie leugnen wohl darum, weil Nam' und Datum fehlen?

Celimene.

Warum denn sollt' ich das, was selbst ich schrieb, verhehlen?

Alceſt.

Erschreckt Sie nicht, Madam, der Anblick dieser Schrift,
In der Sie jedes Wort mit einem Vorwurf trifft?

Celimene.

Nein, leugnen läßt sich's nicht, ein großer Thor sind Sie.

Alceſt.

Wie klar das Zeugniß sei, Sie trotzen dennoch, wie?
Und die Gefälligkeit, die für Oront draus spricht,
Ist das kein Schimpf für mich, und Sie beschämt das nicht?

Celimene.

Oront, wer sagte denn, daß ihm die Zeilen galten?

Alceſt.

Nun, die, aus deren Hand ich jenen Brief erhalten.
Nähm' ich auch an, daß er für einen Andren wäre,
Ist darum wen'ger Grund, daß ich mich drob beschwere?
Ihr Unrecht gegen mich, wär' sich's nicht gleich geblieben?

Celimene.

Wenn aber jener Brief an eine Frau geschrieben,
Worin verletzt' er Sie, was wär' denn strafbar dran?

Alceſt.

O wie man doch geſchickt Entſchuld'gung finden kann!
Gerüſtet war ich nicht darauf, das muß ich ſagen,
So wird mit einem Mal man aus dem Feld geſchlagen.
Wie, greifen Sie jetzt ſchon zu ſolcher groben Liſt
Und meinen, daß man bar an aller Einſicht iſt?
O laſſen Sie doch ſehn, wie fangen Sie es an,
Zu ſtützen den Betrug, den man faſt greifen kann?
Wie können Worte denn auf eine Dame paſſen,
Die klar die helle Gluth der Liebe blicken laſſen?
Erklären Sie mir doch, zu decken den Betrug,
Das, was ich leſe —

Celimene.

Nein, jetzt iſt's, mich dünkt, genug. —
Wie ſind Sie komiſch doch, die Stirn ſo hoch zu tragen
Und ſolche Worte mir in's Angeſicht zu ſagen!

Alceſt.

Nein, ohne Zorn, Madam, verſuchen Sie ſich dran,
Und zeigen Sie mir, wie man dies rechtfert'gen kann.

Celimene.

Nein, nein, das will ich nicht; mich kann es wenig kränken,
Wenn Sie auch immerhin das Schlimmſte von mir denken.

Alceſt.

O Himmel, zeigen Sie, ich flehe Sie drum an,
Wie man auf eine Frau die Worte deuten kann.

Celimene.

Nein, ſie ſind für Oront, ſo glauben Sie's nur gern,
Mit Freuden nehm' ich auf die Huld'gung dieſes Herrn.
Ich ſchätze, was er iſt, bewundre, was er ſagt,
Zu Allem ſag' ich ja, um was Sie mich gefragt;
Nur zu, und treten Sie als Gegner kühn hervor,
Zerreißen Sie mir nur nicht länger ſo das Ohr.

Alceſt.

O Gott, hat je ein Menſch wohl Schlimmeres erlitten,
Und wurde je ein Herz von ſolcher Qual durchſchnitten?
Wie? voll gerechten Zorns tret' ich in dieſes Haus,
Ich bin es, der da klagt, und mich, mich ſchilt man aus!
Man treibt des Zweifels Qual bei mir zum höchſten Punkt,
Gibt Alles zu und thut, als ob man damit prunkt.
Und dennoch iſt mein Herz, ach leider, feig genug
Und bricht die Kette nicht, die es zu lange trug;
Und ſcheut's, mit edlem Zorn die gänzlich zu verachten,
Der all ſein Lieben galt, ſein Dichten und ſein Trachten.

(zu Celimene)

Ach, wie benutzen Sie mit arger Liſt die Schwächen,
Die ſich nur allzuſehr am eignen Herzen rächen,
Und wie das Uebermaß der unglückſel'gen Liebe,
Das Ihres Auges Strahl entflammt zu heißem Triebe!
Vertheid'gen Sie ſich doch, Madam, bei dem Vergehn,
Bemühn Sie ſich nicht mehr, als ſchuldig dazuſtehn!
O machen Sie den Brief mir von Verbrechen frei,
Gewiß, mein zärtlich Herz hilft Ihnen gern dabei!
Beſtreben Sie ſich doch, ſich mir als treu zu zeigen,
Und ich will mich bemühn, zu glauben und — zu ſchweigen.

Celimene.

Gehn Sie, Sie ſind ein Thor, von Eiferſucht durchwühlt,
Und Sie verdienen nicht das, was man für Sie fühlt.
Ich möchte den doch ſehn, der's über mich gewinnt,
Daß ich Verſtellung ſuch', im Herzen feig geſinnt.
Warum denn, neigte ſich mein Herz wo anders hin,
Erklärt' ich's Ihnen nicht mit offnem, freiem Sinn?
Wie, die Verſicherung, die huldvoll ich gegeben,
Vermochte die Sie nicht dem Zweifel zu entheben?
Wie kann bei Ihnen denn Verdacht vorhanden ſein,
Beleidigt mich's denn nicht, daß Sie Gehör ihm leihn?
Wie, da ſogar mein Herz zum Aeußerſten ſich zwingt
Und von der Neigung ſelbſt ein offnes Zeugniß bringt,

Obgleich die Scham, die stets im Frauenherzen lebt
Und ein Geständniß scheut, dagegen sich erhebt,
Darf da ein Liebender sich Zweifel noch erlauben,
Muß unsrem Wort er nicht wie dem Orakel glauben?
Und ist er strafbar nicht, wenn ihn Verdacht erfüllt
Trotz Allem, was man ihm nach langem Kampf enthüllt?
Gehn Sie, das Mißtraun ist's, das mich so schmerzlich kränkt,
Sie sind's nicht werth, daß man in Liebe Ihrer denkt.
Wie thöricht ist's, ich bin fast auf mich selbst ergrimmt,
Daß immer noch in mir ein Funken Liebe glimmt;
Wo andershin sollt' ich des Herzens Neigung lenken,
Dann hätten Sie doch Grund, mich mit Verdacht zu kränken.

Alceſt.

Ha, Falsche, unerhört sind meines Busens Schwächen,
Durch süße Worte sucht Ihr Mund mich zu bestechen,
Doch sei's darum, ich muß des Schicksals Lauf vollenden,
Und meines Herzens Ruh', sie liegt in Ihren Händen;
Ich will bis auf den Grund in Ihre Seele sehn,
Ob Sie verrucht genug, um mich zu hintergehn.

Celimene.

Nein, Ihre Lieb' ist nicht das, was ich Liebe nenne.

Alceſt.

Ah, nichts erreicht die Qual, in der ich glüh' und brenne,
Und bei dem Drang, die Gluth des Herzens zu enthüllen,
Muß ein geheimer Wunsch mich gegen Sie erfüllen,
Der Wunsch, daß Niemand seh', welch hoher Reiz Sie schmückt,
Daß Sie ganz hülflos sei'n, von Sorg' und Noth bedrückt,
Versagt wär' Ihnen gleich beim Eintritt in die Welt
Was Sie besitzen, Rang, Geburt und Gut und Geld,
Damit mein Herz für das Entschäd'gung bringen könnte,
Was Ihnen Ihr Geschick so ungerecht mißgönnte;
Zu denken würde mir's die höchste Wonne sein:
Sie hätten Alles dies aus meiner Hand allein.

Celimene.

Sie wollen mir da wohl auf wunderbare Art,
Das, hoff' ich, hat mir doch mein Loos nicht aufgespart.
Sieh da, Herr Dubois, höchst komisch ausstaffirt.

Vierter Auftritt.

Celimene. Alceſt. Dubois.

Alceſt.

Was soll der Aufzug, sprich, du bist ganz alterirt.
Was hast du?

Dubois.

Herr, —

Alceſt.

Nun was?

Dubois.

Die Sach ist von Gewicht.

Alceſt.

Was gibt's?

Dubois.

Besonders gut ist unsre Lage nicht.

Alceſt.

Wie?

Dubois.

Red' ich laut?

Alceſt.

Ja, sprich, verliere nicht die Zeit.

Dubois.

Ist Niemand da?

Alceſt.

Wird's bald? was ſoll die Langſamkeit?
Sprich doch!

Dubois.

Ach Gott, mein Herr, wir müſſen retiriren —

Alceſt.

Wie?

Dubois.

Ohne Hörnerklang und Trommel abmarſchiren.

Alceſt.

Warum?

Dubois.

Ich ſage, Herr, wir müſſen ſchleunig fort.

Alceſt.

Weshalb?

Dubois.

Ganz ſtill, mein Herr, und ohne Abſchiedswort.

Alceſt.

Doch haſt du keinen Grund dazu mir anzuführen?

Dubois.

Der Grund, wir müſſen gleich Gepäck und Bündel ſchnüren.

Alceſt.

Ich ſchlage dir dein Hirn entzwei zu tauſend Stücken,
Wenn du dich nicht beeilſt, dich klarer auszudrücken.

Dubois.

Mein Herr, es iſt ein Mann in unſrer Küch' erſchienen
In einem ſchwarzen Rock und mit ſehr weiſen Mienen;
Er ließ dort ein Papier voll bunter Kritzelei'n,
Wer Sinn herausſtudirt, der muß ein Dämon ſein.
Es iſt wohl der Prozeß, ſo muß ich mind'ſtens glauben,
Denn für den Teufel ſelbſt war nichts herauszuklauben.

Alceſt.

Je nun, und das Papier, was hat's mit unſrem Fliehn
Zu ſchaffen denn, wonach du eben ſo geſchrien?

Dubois.

Beſagen will's, mein Herr, daß drauf nach einer Weile
Ein Herr, der öfter Sie beſucht, in aller Eile
Und mit gewalt'ger Angſt nach Ihnen hat gefragt
Und, da er Sie nicht fand, mir eilig hat geſagt —
Er weiß, wie ſehr der Dienſt mir ſtets am Herzen lag —
Ich ſollte, ach mein Gott, wie er doch heißen mag?

Alceſt.

Laß ſeinen Namen, ſag', was er dir aufgetragen.

Dubois.

Daß er ein Freund, mein Herr, das mind'ſtens kann ich ſagen;
Er meint', es triebe Sie die dringendſte Gefahr,
Und ein Verhaftsbefehl erwarte Sie ſogar.

Alceſt.

Sprach er darüber denn nichts Näheres mit dir?

Dubois.

Nein, er verlangte nur nach Feder und Papier,
Und ließ ein Schreiben da, und dies, ich zweifle nicht,
Setzt jene Heimlichkeit ſogleich in's klarſte Licht.

Alceſt.

So gib es her, geſchwind.

Celimene.

Was mag dahinter ſtecken?

Alceſt.

Ich weiß es nicht, jedoch ich werd' es bald entdecken.
So ziehe es heraus, du Schurk', und zeig' es doch!

Dubois

(nachdem er lange das Billet in seinen Taschen gesucht).

Ich ließ es auf dem Tisch, ach Gott, da liegt es noch!

Alceſt.

Ich weiß nicht, wer mich hält —

Celimene.

Nur keinen Zorn deswegen,
Beeilen Sie sich doch, die Sache beizulegen.

Alceſt.

Es scheint, ich kann, wie fest ich mir's auch vorgenommen,
Durchaus mit Ihnen nicht zur Unterredung kommen,
Und dennoch soll's geschehn; wenn Sie es mir nicht wehren,
Denk' ich heut Abend noch hierher zurückzukehren. —

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Alceſt. Philint.

Alceſt.

Gefaßt iſt der Entſchluß, ich ſag': es bleibt dabei.

Philint.

Zwingt dieſer Schlag Sie denn, wie heftig er auch ſei?

Alceſt.

Nein, nein, Sie mögen thun und reden, was Sie wollen,
Ich weiß, daß, was ich will, Sie nicht verhindern ſollen.
Die Niederträchtigkeit der Menſchen iſt zu groß,
Und vom Verkehr der Welt ſag' ich mich gänzlich los.
Wie? Ehrgefühl und Recht, Geſetz und Billigkeit,
Sie ſtehn in dem Prozeß durchaus auf meiner Seit';
Laut ſagt man überall, daß ich im Rechte ſei,
Ich baue feſt darauf, beruh'ge mich dabei,
Und was iſt der Erfolg? Ach, kläglich täuſcht' ich mich,
Das Recht, es iſt für mich, und wer verliert, bin ich.
Ein Menſch, deß Schurkerei bei Allen längſt bekannt,
Gewinnt und trägt den Preis davon mit kecker Hand.
Die Treu', die Rechtlichkeit, ſie gehn dabei zu Grund;
Indem er mich erwürgt, gibt er ſein Recht mir kund,
Mit arger Hinterliſt, mit gleißendem Geſichte
Beſticht er ſchlau und klug das Urtheil der Gerichte,
Die Unſchuld iſt beſiegt, das gute Recht verhöhnt,
Und er, er bringt's dahin, daß man die Schande krönt;

Noch mehr, es wird in's Volk ein schlechtes Buch gebracht, [20]
So scheußlich, daß, wer's liest, sich dadurch schuldig macht,
Für welches die Justiz die ärgste Straf' erkennt,
Und ich bin's, den der Schelm als den Verfasser nennt.
Und jener Herr Oront fängt auch zu flüstern an
Und hilft bei dem Betrug, so viel er helfen kann,
Er, den der ganze Hof für brav und ehrlich hält.
Ich habe nichts gethan, als ihm nur vorgestellt,
Was meiner Meinung nach von dem Sonett zu sagen,
Da er nicht unterließ, mit Lesen mich zu plagen;
Weil ich ihm unverhüllt, was meine Ansicht, zeige,
Ihn nicht betrügen will, die Wahrheit nicht verschweige,
So hilft er mit dabei, mich jener Schuld zu zeihn,
Und stellt hinüber sich in meiner Gegner Reihn,
Und nie wird dieser Groll aus seiner Seele schwinden,
Blos weil ich sein Sonett so hübsch nicht konnte finden.
Beim ew'gen Gott, so ist der Menschen Herz und Sinn,
Zu solcher Handlungsweis' führt Eitelkeit sie hin!
Das ist das Ehrgefühl, das ist die Redlichkeit,
Das ist die Tugend, wie sie herrscht in dieser Zeit.
Doch fort, zu lange schon ertrug ich dieses Joch,
Fort aus der Mördergruft, fort aus dem Diebesloch!
Da ihr wie Wölfe lebt, obgleich ihr Menschen seid,
Sag' ich mich von euch los für alle Lebenszeit. [21]

Philint.

Sie gehn ein wenig rasch voran in diesen Sachen,
So schlimm ist's denn doch nicht, Alceste, wie Sie es machen;
Wie man auch gegen Sie gewirkt mit List und Kraft,
Es half bis jetzt zu nichts, Sie sind noch nicht in Haft, —
Sein trüg'rischer Bericht wird in sich selbst vergehn,
Es kann für diesen Herrn noch Schlimmes draus entstehn.

Alceste.

Ach, diesem Menschen macht so etwas gar nicht bange,
Das Recht zur Schurkerei besitzt er ja schon lange,

Und weit entfernt, daß ihm die Sache Schaden bringt,
Wett' ich, daß er dadurch noch Vortheil sich erringt.

Philint.

Bei Allem dem ist klar: man leget kein Gewicht
Auf das, was gegen Sie er Alles thut und spricht,
Sie könnten darum schon sich Ihrer Sorg' entschlagen;
Was den Prozeß betrifft, um den Sie sich beklagen,
So könnten Sie ihn ja mit neuer Kraft betreiben
Und gegen den Beschluß —

Alceſt.

Nein, dabei soll es bleiben.
Wie groß die Summ' auch sei, die ich dabei verliere,
Ich wünsche dennoch nicht, daß man den Spruch kassiere,
Er zeigt zu klar, wie man's jetzt mit dem Rechte treibt,
Drum will ich, daß auch dies für alle Nachwelt bleibt,
Als Zeugniß und Beweis, wie weit in unsrer Zeit
Die Menschen es gebracht in Niederträchtigkeit.
Zwar zwanzigtausend Francs mag wohl mein Schaden sein,
Doch zwanzigtausend Francs, die mir das Recht verleihn,
Auf die verderbte Welt mit Flüchen drein zu fahren,
Und ew'gen Groll auf sie im Busen zu bewahren! [22])

Philint.

Jedoch —

Alceſt.

Jedoch? — Umsonst, Philint, ist Ihr Bestreben,
Sie können mir darob nicht weitren Aufschluß geben;
Entschuld'gen Sie vielleicht die Sache noch sogar,
Den Greu'l, der hier geschieht, und das ganz offenbar? —

Philint.

Ich stimme alle dem, was Sie behaupten, bei,
Daß bloßer Eigennutz allein am Ruder sei;
Und List und Trug ist's, was die Oberhand gewinnt,
Die Menschen sollten so nicht sein, wie sie jetzt sind.

Doch wenn wir auch durch sie der Unbill viel erleiden,
So ist das noch kein Grund, die Menschen zu vermeiden,
Denn ihre Schwäche gibt Gelegenheit dazu,
Daß man sich übt und stärkt in philosoph'scher Ruh.
Das ist es ja, worin die Tugend sich enthüllt,
Denn wäre rings die Welt von Redlichkeit erfüllt,
Denn wären Alle rein und edel, sanft und schlicht,
Die meisten Tugenden, man brauchte sie ja nicht.
Die Sitte will's einmal, daß man Geduld bewährt,
Wenn uns auch hie und da ein Unrecht widerfährt,
Und so wie sich ein Herz, das sich der Tugend weiht . . . —

Alceſt.

Sie sprechen da, mein Herr, mit viel Beredsamkeit,
An guten Gründen sind Sie wahrlich überreich;
Doch Sie verschwenden Zeit und Redekunst zugleich,
Denn mir räth die Vernunft, daß ich mich ganz entferne,
Da ich die Zunge nie im Zaum zu halten lerne;
Ich stehe für das Wort, das mir entfährt, nicht ein,
Und würde überall in Streit verwickelt sein.
Drum lassen Sie's; — ich wart' auf Celimene hier,
Einstimmen soll sie ganz in diesen Plan mit mir:
So werd' ich sehn, ob echt die Neigung ist und wahr;
Dies ist der Augenblick, er mache Alles klar. —

Philint.

So gehn wir unterdeß zu Elianten hin.

Alceſt.

Nein, zu viel Sorg' und Qual beläſtigt mir den Sinn.
Gehn Sie hinauf, doch mich, mich lassen Sie allein
In diesem Winkel hier mit meiner düstren Pein.

Philint.

Sie wählten da, Alceſt, ein wunderlich Geleit;
Ich frag' Elianten, ob zu kommen sie bereit.

Zweiter Auftritt.

Celimene. Oront. Alceſt.

Oront.

An Ihnen iſt's, Madam, daß Sie Entſcheidung bringen,
Ob jenes holde Band uns endlich ſoll umſchlingen;
Gewißheit ſollen Sie darüber mir verleihn;
Ein Liebender erträgt nicht lang des Zweifels Pein.
Wenn meine Gluth Ihr Herz zu rühren fähig war,
So bitt' ich, zeigen Sie es offen mir und klar.
Doch das, warum ich jetzt am meiſten möchte flehn,
Iſt, als Rival nicht mehr Alceſten hier zu ſehn;
So opf'ren Sie ihn doch für meiner Liebe Glück,
Von heut an bleib' er fort und kehre nicht zurück.

Celimene.

Wie kommt's, daß gegen ihn Sie ſo von Zorn entbrannt?
Sie haben ſeinen Werth ja immer anerkannt.

Oront.

Der Rede braucht es nicht, Madam, um dieſen Herrn;
Wie's mit der Neigung ſteht, das aber wüßt' ich gern.
Entſcheiden Sie ſich doch: wen wählen Sie von beiden?
Ich warte nur darauf, um ſelbſt mich zu entſcheiden.

Alceſt

(kommt aus dem Hintergrunde hervor).

Der Herr hat Recht, Madam, erklären Sie ſich frei;
Der Fordrung, die er thut, ſtimm' ich von Herzen bei.
Mich treibt dieſelbe Gluth, dieſelbe Sorg' hierher,
Auch meine Liebe ſtrebt nach ſicherer Gewähr;
Es dienet ja zu nichts, die Sachen aufzuſchieben,
Und jetzt iſt der Moment, zu ſagen, wen Sie lieben.

Oront.

Ich möchte nicht, mein Herr, durch all zu heft'ges Dringen
Sie um der Liebe Glück, um Ihren Vortheil bringen.

Alceſt.

Ich möchte nicht, und mag's auch eiferſüchtig ſcheinen,
Mit einem Andren mich im Liebesglück vereinen.

Oront.

Wenn mehr zu Ihnen ſich das Herz der Dame neigt —

Alceſt.

Wenn ſich bei ihr für Sie, mein Herr, mehr Neigung zeigt —

Oront.

So ſchwör' ich Ihnen, ganz auf Hoffnung zu verzichten.

Alceſt.

So ſchwör' ich Ihnen, nie mein Aug' auf ſie zu richten.

Oront.

An Ihnen iſt's, Madam, mir offen jetzt zu ſagen —

Alceſt.

Madam, Sie können dies ganz ohne Umſchweif wagen.

Oront.

So ſagen Sie mir kurz, wohin Ihr Wunſch ſich lenkt.

Alceſt.

So ſprechen Sie es aus, wem Sie Ihr Herz geſchenkt.

Oront.

Wie, die Entſcheidung, wird ſie Ihnen denn ſo ſchwer?

Alceſt.

Wie ſo, Sie ſchwanken noch im Wählen hin und her?

Celimene.

Mein Gott, Sie drängen ja mit großer Heftigkeit;
Verließ Sie ganz und gar denn die Beſonnenheit?
Ich weiß ſehr wohl, für wen des Herzens Neigung ſpricht,
Wem es ſich widmen ſoll, darüber ſchwankt es nicht,
In dieſem Punkte kann mich nie ein Zweifel quälen,
Denn nichts geſchieht ſo raſch, als mit dem Herzen wählen.

Doch peinlich ist's für mich, und das verhehl' ich nicht,
Den Ausspruch hier zu thun, den Herrn in's Angesicht;
Ich meine, solch' ein Wort, so schmerzlich und so hart,
Spricht man nicht gerne aus in Andrer Gegenwart.
Des Herzens Meinung läßt sich auch im Stillen sagen,
Man braucht damit ja nicht in's Angesicht zu schlagen;
Ein sanftres Zeugniß kann dem Liebenden bekunden,
Daß er kein günst'ges Ohr für sein Bemühn gefunden.

Oront.

Nein, nein, ein offnes Wort erschreckt mich nimmermehr,
Ich will'ge gern darein —

Alceſt.

Und ich, ich wünsch' es sehr;
Je klarer Alles ist, je besser werd' ich's finden,
Drum lassen Sie sich doch durch keine Rücksicht binden.
Festhalten Jedermann, das ist Ihr großes Streben;
Doch jetzt kein Zögern mehr, kein Schwanken und kein Schweben;
Ich bitte, schenken Sie mir reine Wahrheit ein,
Sonst wird Ihr Schweigen schon für mich die Antwort sein,
Ich deut' es dann für mich in meinem schlimmen Sinn
Und nehme für gesagt, was man nicht sagte, hin.

Oront.

Ihr Zorn gefällt mir sehr, ich bin darob ganz froh,
Denn ich, mein Herr, ich fühl' und denke grade so.

Celimene.

Wie Sie mich beide doch mit Ihren Launen plagen!
Ist denn gerecht, was Sie von mir zu fordern wagen?
Sagt' ich denn nicht, warum ich die Erklärung meide?
Sieh, Eliante kommt, ich will, daß sie entscheide.

Dritter Auftritt.

Eliante. Celimene. Philint. Oront. Alceſt.

Celimene.

Couſin', es dringen hier die Herren auf mich ein,
Verſchworen gegen mich ſcheint beider Zorn zu ſein;
Sie wollen alle zwei, von gleicher Gluth bedrängt,
Daß ich erklären ſoll, wem ich mein Herz geſchenkt.
Ich ſoll den Ausſpruch thun in Gegenwart der beiden
Und einem von den Herrn befehlen, mich zu meiden.
Was denken Sie davon? ich bitt', es mir zu ſagen.

Eliante.

Darüber müſſen Sie, Couſine, mich nicht fragen;
Sie treffen es bei mir nicht ſonderlich dabei,
Sie wiſſen ja, ich bin ſehr offen und ſehr frei.

Oront.

Madam, es iſt umſonſt, daß Sie ſich länger ſperren.

Alceſt.

Zu Hülfe kommt kein Menſch bei Ihrem Ziehn und Zerren.

Oront.

Nur zu, die Schale muß jetzt fallen oder ſteigen.

Alceſt.

Mir iſt es ſchon genug, wenn Sie noch länger ſchweigen.

Oront.

Ein einzig Wort genügt, um dieſen Streit zu ſchlichten.

Alceſt.

Ich brauche Schweigen nur, kann auf das Wort verzichten.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Acast. Clitander. Arsinoe.

Acast
(zu Celimene).

Wir beide bitten Sie, die Huld uns zu gewähren
Und eine Kleinigkeit uns gütigst aufzuklären.

Clitander
(zu Oront und Alceſt).

Das trifft ſich ja ſo gut, wie ſich's nur treffen kann,
Denn dieſe Sache geht auch Sie ein wenig an.

Arsinoe
(zu Celimene).

Sie ſind vielleicht erſtaunt, Madam, mich hier zu ſehn,
Doch, daß ich kam, das iſt auf Jener Wunſch geſchehn.
Sie ſprachen bei mir vor und brachten mir Beſchwerde
Von einer Sache, die ich nimmer glauben werde;
Denn viel zu hoch, Madam, verehr' und acht' ich Sie,
Und daß Sie das gethan, gewiß, das glaub' ich nie,
Dem ſtärkſten Zeugniß trat ich unbeirrt entgegen.
Vergeſſend unſern Streit der alten Freundſchaft wegen
Kam ich mit ihnen her, denn Zeugin will ich ſein,
Wie Sie aus dem Verdacht hervorgehn klar und rein.

Acaſt.

Ja, zeigen Sie, Madam, ganz ruhig und gelaſſen,
In welcher Weiſe Sie bei dieſem Fall ſich faſſen;
Sie haben dies Billet Clitandern zugeſandt.

Clitander.

Acaſt hat dieſes hier, Madam, von Ihrer Hand.

Acaſt
(zu Oront und zu Alceſt).

Für Sie iſt dieſe Schrift wohl neu nicht, meine Herrn,
Ich zweifle keineswegs, daß dieſe Dame gern

Zur Kenntniß ihrer Hand behülflich schon gewesen,
Doch scheint's der Mühe werth vielleicht, das hier zu lesen.

(Elitanders Billet lesend.)

„Sie sind ein wunderlicher Mensch, daß Sie meine Lustigkeit verdammen und mir vorwerfen, ich sei nie so vergnügt, als wenn ich fern von Ihnen bin. Nichts ist ungerechter, und bitten Sie mich nicht bald für diese Beleidigung um Verzeihung, so vergebe ich Ihnen das in meinem Leben nicht. Unsere große Hopfenstange, der Vicomte, —"

Wär' er doch hier! —

„Unsere große Hopfenstange [23]), der Vicomte, mit dem Sie anfangen, um Ihre Klagen zu begründen, ist ein Mensch, der mir nicht zusagen könnte, und seit ich ihn drei Viertelstunden lang habe in einen Brunnen speien sehen, um Kreise im Wasser zu machen, habe ich nie wieder eine gute Meinung von ihm fassen können.

Was den kleinen Marquis betrifft" —

Ich bin es, meine Herrn, ganz ohne Schmeichelei. —

„Was den kleinen Marquis betrifft, der gestern lange Zeit meine Hand in der seinigen hielt, so gibt es, finde ich, nichts Kümmerlicheres als seine Person; er gehört zu den verdienstvollen Leuten, die nichts als Hut und Degen besitzen. [24])

„Was den Mann mit den grünen Bändern betrifft, — [25])

(zu Alceſt)

Jetzt kommen Sie, mein Herr! —

„Was den Mann mit den grünen Bändern betrifft, so belustigt er mich mitunter durch sein auffahrendes Wesen und seine Brummereien, aber in den meisten Fällen ist er mir doch sehr lästig; was den Mann mit dem Sonett betrifft —"

(zu Oront)

Da haben Sie Ihr Theil. —

„Was den Mann mit dem Sonett betrifft, der sich in

die Schöngeisterei geworfen hat und allen Leuten zum Trotz schriftstellern will, so mag ich mir nicht die Mühe geben, anzuhören, was er sagt, und seine Person langweilt mich ebenso sehr wie seine Verse. Ueberzeugen Sie sich also, daß ich mich nicht stets so gut unterhalte, wie Sie meinen, daß ich Sie in allen jenen Gesellschaften, in die man mich hineinzieht, mehr vermisse, als mir angenehm, und daß die Anwesenheit der Personen, die man liebt, eine Würze bei allen Vergnügungen ist, die man zu genießen hat."

Clitander.

Nun komm' ich selber dran.

(Acäst's Brief lesend)

„Ihr Clitander, von dem Sie mir reden, und der so den Süßlichen spielt, ist der letzte aller Menschen, für die ich Freundschaft empfinden könnte. Er ist ein Narr, daß er sich einbildet, man liebe ihn, und Sie, daß Sie glauben, man liebe Sie nicht. Wenn Sie vernünftig sind, so vertauschen Sie Ihre Meinung mit der seinigen; besuchen Sie mich, so oft Sie können, und erleichtern Sie mir dadurch die Last, von ihm belagert zu sein."

Ein Muster von Gemüth ist, was man da erkennt.
Madam, doch wissen Sie, wie man dergleichen nennt?
Genug, wir eilen jetzt und zeigen aller Welt
Ihr herrlich Bild, Madam, wie sich's uns dargestellt.

Acast.

Zu sagen hätt' ich viel, da's nicht an Stoff gebricht,
Doch würdig meines Zorns, Madam, das sind Sie nicht.
Sie werden sehn, daß selbst ein winziger Marquis
Jemand gewinnen kann, der besser ist als Sie.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Acast und Clitander.

Oront.

Wie, solcher Art wird Hohn und Spott mit mir getrieben,
Nachdem Sie mir, Madam, so Freundliches geschrieben?
Ihr Herz, das so geschickt die Liebe heucheln kann,
Gelobt sich nach und nach der ganzen Menschheit an?
Ich war Ihr Narr, jedoch gottlob, ich bin's nicht mehr,
Sie wurden mir jetzt klar, das dank' ich Ihnen sehr.
Mein Herz ist wieder mein, drum freu' ich mich der Sache;
Für Sie ist's ein Verlust, mir aber dient's zur Rache.

(zu Alceste)

Ich werde Ihrem Wunsch nicht mehr entgegen sein,
Drum gehn Sie mit Madam getrost den Handel ein.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Oront.

Arsinoe.

Gewiß, der schlimmste Streich, von dem man je gehört,
Verschweigen kann ich's nicht, mein Herz ist tief empört;
Gab's eine Handlung je, die dieser sich vergleicht?
Was Andere betrifft, drein misch' ich mich nicht leicht;

(auf Alceste zeigend)

Doch dieser Herr, den sein Geschick hierher gebannt,
Ein Mann, der überall als ehrenwerth bekannt,
Deß Huldigung beinah dem Götzendienste glich,
Soll der —?

Alceste.

Gestatten Sie mir doch, Madam, daß ich
Die Führung übernehm' in meinen eignen Sachen;
Es thut nicht noth, daß Sie damit sich Sorgen machen.

Und seh' ich auch, wie Sie mir Ihren Antheil weihn,
So kann ich leider doch dafür nicht dankbar sein;
Sie sind es nicht, an die ich etwa jemals dächte,
Sänn' ich auf eine Wahl, durch die ich hier mich rächte.

Arsinoe.

Wie, glauben Sie, mein Herr, daß man daran gedacht,
Und daß man sich um Sie im Herzen Kummer macht?
Sie müssen wahrlich sehr, sehr selbstgefällig sein,
Daß sich Ihr Herz bethört mit solchen Schmeichelein.
Denn was Madam verschmäht, das scheint mir doch nicht werth,
Daß allzu heißen Drangs man solch ein Glück begehrt.
Enttäuschen Sie sich nur, nicht so viel Zuversicht!
Denn Leute so wie ich, die passen für Sie nicht;
Sie thäten wohl, allhier Ihr Seufzen fortzusetzen,
Das wird ein schöner Bund, wie werd' ich dran mich letzen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Arsinoe.

Alceſt.

Nun wohl, ich schwieg trotzdem, was Alles ich vernommen,[26]
Und ließ die Andern erst, Madam, zu Worte kommen.
Hab' ich es lang genug nun in Geduld ertragen,
Darf ich jetzt reden?

Celimene.

Ja, Sie dürfen Alles sagen,
Sie haben volles Recht zu bitteren Beschwerden,
Ich gebe Alles zu, was Sie mir sagen werden.
Ich habe Unrecht, ja, beschämt gesteh' ich's ein,
Entschuld'gung such' ich nicht in eitlem, leerem Schein;
Verachtend hab' ich nur auf Jener Zorn gesehn;
Mein Unrecht gegen Sie, ich muß es eingestehn.

Sie haben volles Recht, mich tüchtig auszuschelten;
Muß ich bei Ihnen nicht für schuldbeladen gelten?
Denn daß ich Sie verrieth, gibt jedes Zeugniß kund,
Zum Hasse gegen mich fehlt's Ihnen nicht an Grund.
Drum hassen Sie mich nur!

Alceſt.

Kann ich's, Verrätherin?
Bemeistr' ich je in mir den zärtlich weichen Sinn?
Wie ich auch in der Brust des Hasses Flamme nähre,
Hab' ich ein Herz, das Sie zu hassen fähig wäre?

(Zu Eliante und Philint.)

Sie sehen, bis wohin man sich erniedern kann;
Als Zeugen ruf' ich Sie für meine Schwachheit an.
Jedoch, um wahr zu sein, dabei wird es nicht bleiben,
Sie sollen sehn, ich werd's bald noch viel weiter treiben
Und zeigen, daß man uns mit Unrecht weise nennt,
Daß an der Schwäche stets die Menschheit sich erkennt.

(Zu Celimene.)

Treulose, ja, ich will, was Sie gethan, vergeben,
Ich will, so viel ich kann, es zu vergessen streben;
Ich will dem Allen gern den Namen Schwäche leihn,
Die Jugend soll d'ran schuld, der Zeitgeist soll es sein:
Wofern Sie bei dem Plan mir nicht die Hand entziehn,
Den ich gefaßt, der Welt, den Menschen zu entfliehn;
Wofern Sie mir dahin zu folgen sind bereit,
Wohin ich jetzo geh', in meine Einsamkeit.
Denn dadurch wird allein bei Allen gut gemacht
Das Uebel, welches hier Ihr Brief hervorgebracht,
Und so ist mir allein die Möglichkeit geblieben,
Gerechtem Zorn zum Trotz Sie immer noch zu lieben.

Celimene.

Bevor das Alter da, soll ich der Welt entsagen,
In Ihrer Wüstenei mich selbst zu Grabe tragen?

Alceſt.

Wenn Ihres Herzens Gluth der meinigen entſpricht,
Dann kümm're Sie die Welt und alles Andre nicht;
Gewährt, mit mir zu ſein, denn nicht Befriedigung?

Celimene.

Wer zwanzig zählt, Alceſt, dem iſt das Herz noch jung;
Ich fürchte ſehr darum, und ich geſteh' es ein,
Zu einem ſolchen Schritt nicht ſtark genug zu ſein.
Erfüllt' ich Ihren Wunſch durch Schenkung meiner Hand,
Vielleicht entſchlöſſ' ich mich alsdann zu Hymens Band
Und könnte —

Alceſt.

Nein, Madam, ich haſſ', ich haſſe Sie,
Und jetzt, bei dieſem Wort empfind' ich's wie noch nie.
Wenn Sie nicht fähig ſind, indem wir uns verbinden,
In mir die Welt, wie ich in Ihnen, ganz zu finden,
Dann fort, ich will Sie nicht; die Schmach, die Sie verſchuldet,
Macht mich vom Joche frei, das ich zu lang' erduldet.

Achter Auftritt.

Eliante. Alceſt. Philint.

Alceſt

(zu Eliante).

Bei Ihnen iſt mit Reiz die Tugend ſchön verbunden,
Ich habe Offenheit bei Ihnen ſtets gefunden;
Seit lange blick' ich gern zu Ihrem Werth empor,
Doch laſſen Sie mich ſtets Sie achten wie zuvor.
Verzeihn Sie, daß mein Herz, bedrängt von Gram und Pein,
Nicht nach der Ehre ſtrebt, der Ihrige zu ſein;
Deß acht' ich mich nicht werth und ſehe jetzo klar,
Daß ich für ſolch ein Band wohl nie geſchaffen war.

Ein schlechtes Opfer wär's, böt' ich jetzt Ihnen an,
Was sie verschmähte, die Sie nie erreichen kann,
Und daß . . .

Eliante.

O, bleiben Sie, Alceſt, bei Ihrem Sinn,
Da ich um meine Hand wohl nicht verlegen bin;
Da steht Ihr Freund und fast erkühn' ich mich zu denken,
Er wieſ' es nicht zurück, wollt' ich mein Herz ihm schenken.

Philint.

Madam, ach, dieſe Ehr' iſt ja mein höchſtes Streben,
Ich opfre gerne hin dafür mein Blut, mein Leben.

Alceſt.

O möchten Sie das Glück der Liebe ſtets erfahren
Und in der Seele ſich den Frieden treu bewahren.
Ich flieh' empört, um nicht dem Unrecht zu erliegen,
Aus einem Abgrund fort, wo alle Laſter ſiegen,
Und ſeh', ob irgendwo den Platz ich finden kann,
Wo man die Freiheit hat, zu ſein ein Ehrenmann.

Philint.

Madam, thun wir, ſo viel in unſren Kräften ſteht,
Damit, was er beſchließt, nicht in Erfüllung geht. — 27)

Anmerkungen.

Ich kann mich bei diesem Stück mit weniger historischen Bemerkungen begnügen, als beim „Tartüff“ und den „Gelehrten Frauen“ nöthig sein werden. Der „Misanthrop“ ist zwar gleich ihnen eine Sittensatire, der immer ein bestimmtes Ziel und hier und da vielleicht auch eine bestimmte Persönlichkeit vorschwebt, aber das in ihr Verspottete, die in ihr gegebenen Salonsbilder und Croquis sind von einer so allgemein menschlichen, hier weniger, als in jenen beiden Stücken durch eine bestimmte Zeitrichtung bedingten Anwendbarkeit, daß es überflüssig, ja wohl lästig erscheinen würde, wollte ich die französischen Kritiker bis in die problematischen, für deutsche Leser jedenfalls uninteressanten Untersuchungen begleiten: ob mit dem Oront ein Herr von St. Aignan, mit dem Acast und Clitander der Graf von Guiche und der Herr von Lauzun, der bekannte Lovelace des 17. Jahrhunderts ꝛc., gemeint seien oder nicht, und ob die einzelnen Scenen, Bezüge und Anspielungen zu dem, was uns über diese Personen in den Memoiren der Zeit erzählt wird, stimmen oder nicht. Noch weniger werde ich meine Leser mit jenen moralischen Untersuchungen behelligen, die Fénélon, Rousseau, d'Alembert, Laharpe, Marmontel, Champfort und nach ihnen und vielen anderen Aimé Martin darüber angestellt haben, ob Alceſt oder Philint Recht habe, ob die Tugend im ersteren lächerlich gemacht und ob der moralischen Gleichgültigkeit des letzteren das Wort geredet werde, oder nicht. Schlegel rügt mit Rousseau, dessen persönliche Befangenheit er übrigens anerkennt, eine derartige Zweideutigkeit in der Haltung des Ganzen. Das Einfachste und Richtigste ist jedenfalls, eine solche Frage, die der Dichter nicht hervorruft, auch nicht

aufzuwerfen. Goethe's in der Einleitung mitgetheilte Worte deuten, deucht mir, Molière's Intention bei Schöpfung dieses Charakters vortrefflich an und machen alle jene Besprechungen, die in Frankreich bis zum Ueberdruß getrieben worden sind, überflüssig. Nur muß Eines dabei bemerkt werden: Molière hat sein Inneres nicht allein im Alceſt dargestellt — wie viel Subjektives er in die Rolle legte, darauf wies die Skizze seines Lebens hin, — Philint bezeichnet die andere Seite seines Wesens, seiner Lebensauffassung und seines Verhaltens im Leben. Erst die Vereinigung beider Seiten, die im Stück einander bekämpfen und uns so zu sagen des Dichters inneres Zwiegespräch belauschen lassen, macht den ganzen Molière aus, grade wie der ganze Goethe erst in beiden: in Antonio und Tasso zugleich enthalten ist.

Die verkehrte Auffassung Rousseau's, der in Philints Beschönigungen des Weltlaufs eine moralische Gefahr, der in seinen Aussprüchen maximes de fripon sieht, hat einen Lustspieldichter des 18. Jahrhunderts, Fabre d'Eglantine, veranlaßt, ein Stück zu schreiben, in dem Gesinnungslosigkeit, den Umständen erliegend, zur Schurkerei wird, und es le Philinte de Molière zu nennen. Napoleon äußerte einst gegen seinen Theaterintendanten Herrn von Bausset (Memoiren II, Seite 184): „Ich begreife nicht, weshalb der Verfasser sein Stück le Philinte de Molière genannt hat, da der Charakter Nichts mit dem des Molière'schen Stückes zu schaffen hat. Der wirkliche Philint Molière's ist freilich nicht wie der Misanthrop Alceſt ein Don Quichote der Tugend und Philanthropie. Er hält sich nicht für verbunden, sich wegen guter oder schlechter Verse mit den Leuten zu überwerfen, er kennt die unheilbaren Schwächen der Menschen gut genug, um zu wissen, daß schlecht angebrachter Freimuth viel schaden kann, indem er die Leidenschaften nutzlos aufregt, mit einem Worte, er ist ein vernünftiger, rechtlicher, umgänglicher Mann, der eines Worts oder einer Handlung, die die Sittlichkeit oder das Zartgefühl verletzen würde, unfähig ist. Der Philint des Fabre d'Eglantine ist dagegen einer der verächtlichsten Menschen, der aus gemeinem Interesse die schmählichsten Handlungen begeht und weder würdig ist, der Gatte Eliantens noch der Freund Alceſt's zu sein". — Wie Goethe's Wort über Alceſt, so trifft Napoleons Wort über Philint den Nagel auf den Kopf.

Der Misanthrop wurde den 4. Juni 1666 zuerst auf dem Theater des Palais Royal aufgeführt und 21 Mal wiederholt. Die Aufnahme war anfangs kalt und flau von Seiten eines Publikums, dem dergleichen noch

nie geboten war, und das sich erst nach und nach in ein so ernstes Lustspiel hineinfand. Molière selbst hielt diesen seinen ersten Versuch im psychologischen Konversationsstück für mißlungen; Boileau dagegen, der das Stück mit den Kritikern seiner Schule gleich anfangs für ein Meisterstück erklärte, tröstete ihn und sagte ihm den künftigen Ruhm desselben voraus.

---

1) Im Text steht: Et la plus glorieuse a des régals peu chers. Der unklare, mißlungene Vers hat nur einen Sinn, wenn zu glorieuse (ruhmbringend) das vorhergehende estime suplirt und régals peu chers, was ein sehr gezwungener Ausdruck ist, durch: bringt wenig Freude übersetzt wird. — Auch der folgende Vers ist mißlungen. Dès qu'on voit qu'on nous mêle avec tout l'univers: Der Mißbrauch von zwei on, die auf verschiedene Subjekte gehen, kommt häufig bei Molière vor.

2) Anspielungen Molière's auf seine eignen Werke kommen öfter vor. Die hier gegebene Hindeutung auf den Sonderling Sganarelle und den verständigen Ariste der „Männerschule", Nachbildungen des Demea und Micio der „Adelphen" des Terenz, ist ganz passend und bezeichnend.

3) In den von Erasmus herausgegebenen Apothegmen heißt es: „Timon Atheniensis dictus μισανθρωπος interrogatus, cur omnes homines odio prosequeretur: Malos inquit, merito odi; caeteros ob id odi, quod malos non oderint."

4) Le temps ne fait rien à l'affaire; ein Vers, der zum Sprichwort geworden ist. Das Dichten und Vorlesen von Sonetten und Madrigals war in jener Zeit sehr in Mode. Molière, der öfters die souveräne Verachtung persiflirt, welche die Junker seiner Zeit, qui savent tout sans rien avoir appris gegen Kunst und Wissenschaft affektirten, faßt hier die andere Seite auf und macht sich lustig über die vornehmen Rimeurs, de leurs vers fatigans infatigables lecteurs. (Boileau.)

5) Das Sonett, dessen geschraubte Albernheit ganz wieder zu geben mir wohl kaum gelungen ist, soll von Benserade, einem unbedeutenden Dichter der damaligen Zeit, sein. Uebrigens wurde das Publikum bei der ersten Aufführung durch die Recitation dieses Sonetts, das mit seinen Pointen und Antithesen dem Zeitgeschmack entsprach, mystificirt; es beklatschte dasselbe und war nicht wenig erstaunt, aus dem Munde Alceste's, der die Unnatur bis in ein Sonett hinein verfolgt, die scharfe Kritik desselben und das Lob

der alten Romanze zu vernehmen. Der Kampf gegen alles Geschraubte und Gezierte in Dichtung und Sprache, den Molière schon in den „Précieuses ridicules“ begonnen hatte, setzt er hier fort, und in sofern hat diese scheinbar unwichtige Scene, die zugleich die Wichtigkeit malt, welche im damaligen Salon solchen Dingen beigelegt wurde, ihre Bedeutung; sie dient aber auch dazu, das Charakterbild Alceste's zu vollenden, der sich dreht und windet, um seinen Freimuth mit der Höflichkeit, die seine Stellung und Erziehung von ihm verlangt, in Uebereinstimmung zu bringen.

6) Franchement, il est bon à mettre au cabinet. Dieser Vers, mit dem Alceste zuletzt losbricht, und mit dem der Zank beginnt, hat nicht die cynische Bedeutung, die erst später das Wort cabinet bekommen hat, und heißt ganz einfach: Sie thun wohl, es zu verschließen.

7) Der Schauspieler Baron recitirte öfter diese einfache Romanze mit so viel Seele und Wahrheit, daß sie den Zuhörern Thränen entlockte. Da ich zweifle, ob es mir gelungen, den einfach naiven Ton derselben ganz wieder zu geben, setze ich das Original her:

Si le roi m'avait donné
Paris sa grand' ville,
Et qu'il me fallût quitter
L'amour de m'amie,
Je dirais au roi Henri:
Reprenez votre Paris,
J'aime mieux m'amie, ô gué!
J'aime mieux m'amie.

8) Molière spielte den Alceste und seine Frau die Celimene; wie viel Wirklichkeit und Wahrheit sich in's Spiel mischte, geht aus den, in der Einleitung näher bezeichneten Verhältnissen hervor. —

9) Scarron hatte die bei den damaligen Stutzern eigenthümliche Sitte, den Nagel des kleinen Fingers wachsen zu lassen, schon in seiner Novelle: „Plus d'effets que de paroles“ hervorgehoben und vom Prinzen von Tarent gesagt: Il s'étoit laissé croître l'ongle du petit doigt de la gauche jusqu'à une grandeur étonnante, ce q'uil trouvoit le plus galant du monde. Geschah es, wie ich mich erinnere irgendwo gelesen zu haben, um den Damen bei Tisch auf dieser eigenthümlichen Schaufel Salz zu präsentiren, oder um wie die Indischen Großen dadurch anzudeuten, daß sie nicht nöthig hätten, zu arbeiten?

10) Diese Stelle ist ein Fragment der von Molière in seiner Jugend versuchten und später von ihm verbrannten Uebersetzung des Lucrez: Nigra melichrus est — (Lucret. IV).

11) Das Tribunal der Marschälle von Frankreich bildete eine Art Ehrengericht, das von den Ehrenhändeln Kenntniß nahm und die zu ertheilende Satisfaktion regelte.

12) Man könnte hier eine versteckte ironische Satire auf Ludwigs XIV. sich sogar über die Aesthetik erstreckenden Absolutismus wittern. Molière scheint eine Aeußerung Boileau's im Auge gehabt zu haben, der auf die Bitte, er möge Chapelain, den beim König und bei Colbert sehr beliebten Dichter der Pucelle, schonen, erwiederte: „Der König und Colbert mögen thun, was sie wollen; aber wenn mir der König nicht ausdrücklich befiehlt, die Verse Chapelains gut zu finden, so bestehe ich darauf, daß ein Mann, der die Pucelle geschrieben hat, verdient gehängt zu werden."

13) Die jungen Seigneurs setzten sich zu Molière's Zeit auf die Bühne, und so kamen mitunter die Originale neben den Kopien zu stehen. Erst im Jahre 1759 wurde diese wunderliche Sitte unterdrückt, die zu allerlei drolligen Scenen Veranlassung gab.

14) Diese Scene voll echter Komik, in der das offene Weltkind und der weibliche Tartüff sich in aller Höflichkeit mit einander herumbeißen, wurde als eine der besten des Stückes beklatscht. Den ihr gemachten Vorwurf, sie sei unwesentlich für den Fortgang der Handlung, verdient sie nicht, denn sie motivirt Arsinoe's Rache, und diese hilft die Katastrophe herbeiführen. — Die bittren Seitenhiebe auf den Hof, die der kühne Dichter hier wagt, würde er nicht haben wagen können, wenn er sie einem Anderen, als dem exaltirten, Alles übertreibenden Alceste in den Mund gelegt hätte.

15) Der Dichter Malherbe sagte einst zu einem Advokaten, der ihm selbstverfaßte Verse vorlas: „Hat man Ihnen die Alternative gestellt, gehängt zu werden, oder Verse zu machen? Wenn nicht, so rathe ich Ihnen, von letzterem abzustehn."

16) Das Wort Sympathie kam damals in Mode und wurde viel gebraucht, um die wunderbaren Wirkungen der Liebe zu erklären.

17) Alceste's aus Rachsucht entstandener, übereilter und komischer Antrag ist eben so charakteristisch, als Eliante's weibliche Klugheit, die voraus-

sicht, er werde Celimenen verzeihen. Die Anrede mit Madam, obgleich die Dame unverheiratet ist, war und ist eine in Frankreich gewöhnliche.

18) Diese Stelle hebt Voltaire als einen Beweis hervor, daß die Komödie sich mitunter zum Stil der Tragödie erhebt.

19) Die Sache mit dem verfänglichen Billet an Oront, das Arsinoe dem Alceste während des Zwischenakts gegeben hat, spielt, wie es scheint, auf ein ähnliches Ereigniß zwischen Molière und seiner Frau an. Er hatte schriftliche Proben ihrer Untreue in Händen, stellte sie zur Rede und bat sie am Schluß der Unterredung tausendmal wegen seines zornigen Ausfalls um Vergebung. Molière, indem er die Liebe als die Schwäche einer schönen Seele darstellt und sie, ungleich den anderen Dichtern der Zeit, weder zum Heroismus emportreibt, noch zur bloßen Galanterie herabsinken läßt, zeigt sich hier als einen tiefen Herzenskenner und weiß das Rührende mit dem Komischen zu verbinden; in der Art und Weise, wie die kluge Dame den glühenden Mann herumbringt und dieser selbst in Zornausbrüchen und Verwünschungen seine Liebe und Schwäche gesteht, ist der Charakter des Lustspiels, freilich des höheren, vollkommen innegehalten.

20) Anspielung auf eine Schmähschrift, die von den Gegnern des Tartüff dem Molière böswillig untergeschoben wurde, um ihm dadurch zu schaden.

21) Der Stil, der sich hier auf's Neue zu pathetischer Beredtsamkeit erhebt, ist nach dem einstimmigen Urtheil der französischen Kritik grade im Misanthropen, wo er in allen Farben spielt und sich jedem Charakter anschmiegt, ungeachtet einiger Inkorrektheiten, unnachahmlich. Molière mischt auch hier durch die unbedeutende Sonettgeschichte einen komischen Gegensatz in's Pathos der Rede.

22) Der dem Alceste bedenklich gewordene, jetzt zu seinem Nachtheil entschiedene Prozeß, von dem, wie Schlegel tadelnd bemerkt, immer nur geredet wird, greift freilich nicht unmittelbar in die Handlung ein, dient aber zur Steigerung von Alceste's leidenschaftlicher Stimmung, die sich in dem Vers: Mais pour vingt mille francs j'aurai le droit de pester, ebenso komisch, wie energisch ausspricht. Molière greift in seinen drei Stücken der haute comédie nicht ein einziges Mal zum Monologe, um die Personen sich in ihren subjektiven Stimmungen, Plänen und Entschlüssen aussprechen zu lassen, — gewiß eine der Beachtung würdige

Eigenthümlichkeit. Doch sprechen die französischen Schauspieler, durch Tradition und Takt geleitet, manches wie ein Aparte.

23) Der Dichter hatte das Stück, ehe er es aufführte, bei Hofe vorgelesen, des Königs Schwägerin, Henriette von England, bat ihn, die Hopfenstange, die auf eine bestimmte Person zu gehen schien, auszulassen. Indessen er hatte Unabhängigkeit genug, den Rath nicht zu befolgen, und äußerte sich schon früher im Impromptu de Versailles, Scene III: „Da es die Aufgabe der Komödie ist, die Fehler der Menschen im Allgemeinen zu zeichnen und besonders der Menschen unseres Jahrhunderts, so ist es dem Molière unmöglich, einen Charakter darzustellen, der nicht zu Jemandem in der Welt paßt, und wenn man ihm vorwerfen will, daß er an alle Personen gedacht habe, an denen sich die von ihm verspotteten Fehler finden, so darf er keine Komödien mehr schreiben."

24) N'avoir que la cape et l'épée hieß so viel, als: der jüngste Sohn eines vornehmen Hauses sein, dem keine Güter zufielen, und heißt auch heute noch so viel, als Nichts zu beißen und zu brechen haben, und dann auch werthlos, ungründlich sein.

25) Die jungen Herrn schmückten sich damals, gleich den Damen mit auf der Schulter am Knie und an der Brust angebrachten seidenen Bandschleifen, und dieser Schmuck gehörte mit zur militärischen Uniform.

26) Die entlarvte, von ihren Anbetern mit bitteren Worten verlassene Celimene bleibt zurück in ihrem immer öder werdenden Salon, den auch die, von Alceste mit einer verdienten Abweisung bestrafte Arsinoe verläßt. Auch in dieser Scene zeigt sich Alceste's Liebe, die beim Anblick so vieler Beschämungen schmerzlich leidet und durch Celimenens Eingeständniß ihres Unrechts neue Gluth gewinnt.

In den Versen:

Montrer que c'est à tort que sages on nous nomme,
Et que dans tous les coeurs il-y-a toujours de l' homme.

ist der Grundgedanke des Stückes enthalten. —

27) Der Schluß des Ganzen befriedigt nur halb und entspricht nur theilweise den Traditionen des Lustspiels. Die poetische Gerechtigkeit wird jedoch in folgender Weise geübt: Eliante und Philint, die uns von vornherein für einander bestimmt schienen, schließen den Glück versprechen-

den Ehebund, Arsinoe bleibt zu ewiger Keuschheit verdammt, Oront und die beiden Marquis haben ihren schlecht verhehlten Aerger davon getragen; für Celimene, die durch Ablehnung von Alceſt's ebenso wunderlichem, als für ihn charakteriſtiſchem Vorſchlag das Maß ihrer Liebe angedeutet hat, ſehen wir Arſinoe's Schickſal voraus. Alceſt wird für ſeine Tugend dadurch belohnt, daß er ſie nicht zur Frau bekommt; aber er bleibt Miſanthrop, und Philint wird ſeine im Schlußvers ausgeſprochene Abſicht, ihn zu bekehren, nicht durchführen. Wie der Charakter einmal angelegt iſt, war keine andere Wendung möglich. —

Ich ſchließe dieſe flüchtige Andeutung mit folgendem Urtheil Voltaire's über das Stück: „Europa betrachtet dieſes Werk als das Meiſterſtück der höheren Komödie. Der Stoff der Miſanthropie hat bei allen Nationen vor und nach Molière Glück gemacht. In der That gibt es Weniges, das ergreifender iſt, als ein Mann, der das menſchliche Geſchlecht, von dem er viel Bittres erfahren hat, haßt, und der von Schmeichlern umgeben iſt, deren ſklaviſche Nachgiebigkeit zu ſeiner Unbeugſamkeit einen Gegenſatz bildet. Dieſe Weiſe, den Miſanthropen zu behandeln, iſt die gewöhnlichſte, natürlichſte und dem Charakter des Luſtſpiels am meiſten entſprechende. Die Weiſe, wie Molière ihn behandelt hat, iſt viel feiner und verlangte, da ſie wenig Stoff bot, viel Kunſt. Er hat ſich ein Sujet gewählt, das unfruchtbar und von Handlung und Intereſſe entblößt iſt. Sein Miſanthrop haßt die Menſchen mehr aus Laune, als mit Grund. Es iſt im Stücke nicht mehr Intrigue, als eben hinreicht, um die Charaktere in's rechte Licht zu ſetzen, aber doch genug, um Theilnahme zu erwecken; dafür haben aber auch die Charaktere eine Kraft, eine Wahrheit und eine Feinheit, die ihnen kein komiſcher Autor gleich ihm zu geben gewußt hat." —

Daß Molière bei Schöpfung dieſes Stückes ganz ſelbſtändig verfuhr, daß ihm kein fremdes Muſter vorſchwebte, iſt erwieſen. Nachahmungen oder Anknüpfungen an daſſelbe gab es und gibt es in Frankreich mehrere; ich erwähne: Le Philinte de Molière von Fabre d' Eglantine, 1790.

Alceste à la campagne ou le Misanthrope corrigé von Desmoutiers (1790).

Le Misanthrope en prose von Bragier (1807).

Le Misanthrope en opéra comique von Charles Maurice (1818).

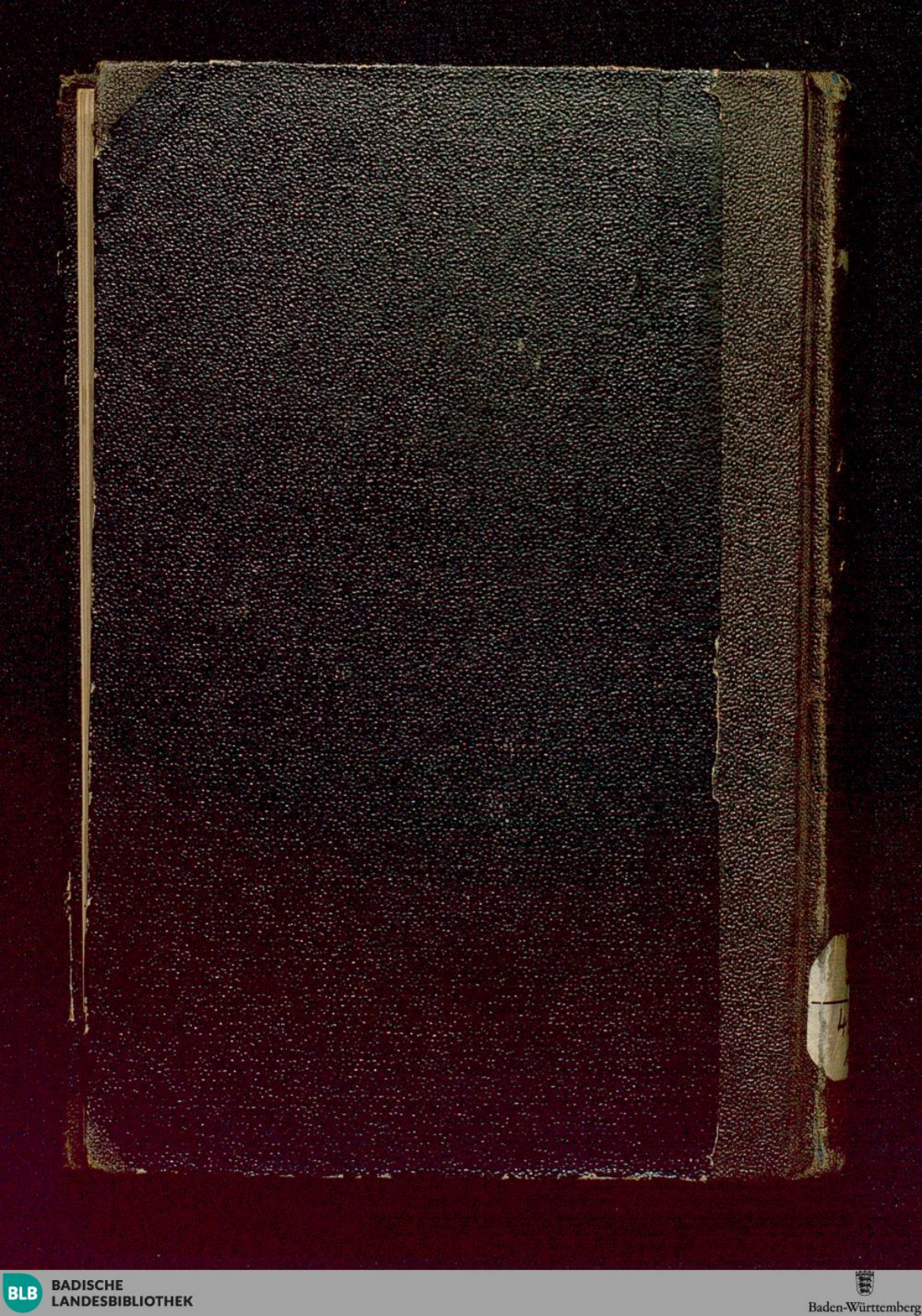
La cour de Célimène (Paris 1854).

Eine italienische Nachahmung la Misanthrope erschien 1745 von Louise Bergali und eine freilich sehr entfernte englische von Wycherley, die einen derben brummigen Schiffskapitän aus dem feinen Alceſt machte, und the Plain Dealer (1677) heißt. Sie gehört wegen ihrer spannenden Handlung und scharfen Charakteriſtik zu des Verfassers beliebteſten Komödien, obgleich sie voll von Unwahrscheinlichkeiten ist und die auf der damaligen komischen Bühne Englands herrschende Rohheit und Unsittlichkeit auf einen sehr hohen Punkt treibt.

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

40 23136 5 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg


BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg